Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Dresden
Baden & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden und Sächsische Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bezugspreis einschließlich Bringerlohn mit den wöchentlichen Beilagen „Nach der Arbeit“ und „Volk und Zeit“ für einen halben Monat 1 M. Einzelnummer 10 Pf.
Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261 und 12707. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 29 mm breite Nonpareillezeile 30 Pf., die 90 mm breite Reklamezeile 1,50 M., für auswärtige Anzeigen 35 Pf. und 2 M. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche 40 Proz. Rabatt. Für Briefniederlegung 10 Pf.

Nr. 213 | Dresden, Montag den 13. September 1926 | 37. Jahrg.

25 Jahre Gewerkschaftsinternationale

Von Joh. Sassenbach

Heute beginnt die internationale Werbewoche der Gewerkschaften. Möge sie von Erfolg begleitet sein und die Macht der wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen steigern! Wir bringen hier zur Einleitung aus der Feder des Sekretärs des Internationalen Gewerkschaftsbundes einen Artikel, der die Entwicklung der Gewerkschaftsinternationale behandelt. Die Red.

Wenn auch schon vor dem Jahre 1901 einzelne Berufe miteinander in Verbindung getreten waren und auch ein gewisser Verkehr zwischen den Landeszentralen stattfand, so kann doch die internationale Konferenz des Jahres 1901 in Kopenhagen als der Beginn einer geregelten internationalen Zusammenarbeit der Gewerkschaften betrachtet werden.

Am 21. August 1901 traten unter dem Vorsitz Legiens Vertreter von Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Norwegen und Schweden zusammen und beschlossen die regelmäßige Abhaltung von Konferenzen, um internationale gewerkschaftliche Fragen gemeinsam zu besprechen. Dabei ging man von der Voraussetzung aus, daß die Arbeiterschaft berührende allgemeine Fragen auf den regelmäßig stattfindenden Internationalen Arbeiter- und Sozialistenkongressen behandelt werden müßten.

Im folgenden Jahre kam man gelegentlich des deutschen Gewerkschaftskongresses in Stuttgart zusammen; diesmal war der Kreis schon größer geworden, indem auch Frankreich, Holland, Italien, Oesterreich, die Schweiz und Spanien Vertreter entsandt hatten. Bezüglich der organisatorischen Entwicklung des internationalen gewerkschaftlichen Zusammenschlusses bedeutete Stuttgart bereits einen Fortschritt, indem man sich über eine allerdings lose Form der Organisation und über die Aufgaben der internationalen Zentralstelle klar wurde. Was die Aufgaben anbetraf, so sollten diese darin bestehen, eine ständige Verbindung zwischen den Gewerkschaften der einzelnen Länder zu schaffen, den Austausch von wichtigen Mitteilungen, Drucksachen und Berichten zu vermitteln, die die Arbeiterschaft interessierenden Gesetze, Verordnungen und Gerichtsentscheidungen den anderen Ländern durch gute Uebersetzungen zugänglich zu machen, eine einheitliche gewerkschaftliche Statistik anzustreben und die gegenseitige Unterstützung bei Arbeitskämpfen zu regeln.

Dieses sehr vorsichtige Programm war nötig, um überhaupt zu einer internationalen Zusammenarbeit zu kommen. Man konnte in dieser Zeit, in der sich die Gewerkschaftsbewegung der meisten Länder noch in ihrer ersten Entwicklung befand und durchaus kein einheitliches Bild der Auffassungen und der gewerkschaftlichen Praxis zeigte, nicht zu einem mehr geschlossenen Programm gelangen und, trotzdem mit jeder Konferenz das Zusammenarbeiten ein besseres wurde, mußte man auf allen folgenden Konferenzen an dem Grundsatz festhalten, daß die Autonomie eines jeden Landes gewahrt bleibe.

Auch organisatorisch ging man sehr vorsichtig zu Werke. Auf der Stuttgarter Konferenz wurde beschlossen, von der Einsetzung eines besondern Internationalen Komitees Abstand zu nehmen und eine gewerkschaftliche Landeszentrale als internationale Zentralstelle zu bestimmen. Hierzu wurde die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gewählt. Ein Jahre nachher, in Dublin, ging man einen Schritt weiter und beschloß einen „Internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen“ einzusetzen, wobei als selbstverständlich vorausgesetzt wurde, daß der betreffende Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentrale seines Landes [illegible]. Nach einer Diskussion darüber, ob der Sitz der internationalen Organisation jährlich zwischen den angeschlossenen Organisationen zu wechseln habe, wurde beschlossen, daß das Sekretariat bis zur nächsten Konferenz in Deutschland bleiben solle. Damit war gleichzeitig festgestellt, daß Legien internationaler Sekretär wurde, obgleich eine formelle Abstimmung nicht stattfand.

Als auf der Pariser Konferenz 1909 der Antrag gestellt wurde, einen besoldeten Beamten anzustellen, der die Arbeiten des Internationalen Sekretariats unter Leitung von Legien [illegible] habe, mußte dieses aus finanziellen Gründen abgelehnt werden. Indessen wurde dem Internationalen Sekretär die eventuelle Anstellung anheimgestellt und ihm gleichzeitig der Auftrag erteilt, der nächsten Internationalen Konferenz einen Vorschlag über den Ausbau des Sekretariats zu unterbreiten. Da inzwischen die amerikanische Landeszentrale [illegible] war und die Internationale nunmehr 20 Länder [illegible], konnte Legien von dieser Ermächtigung [illegible] Gebrauch machen.

Auf der letzten Konferenz vor dem Kriege, 1913 in Zürich, wurde der Name „Internationales Sekretariat“ umgeändert in „Internationaler Gewerkschaftsbund“. Dieser Name, der noch heute besteht, wurde also vor dem Kriege und nicht erst bei der Reorganisation im Jahre 1919 angenommen. Es wird öfter versucht, die jetzige gewerkschaftliche Internationale als ein neues Gebilde ohne Zusammenhang mit dem alten „Internationalen Gewerkschaftsbund“ hinzustellen. Dazu liegt keine Veranlassung vor. Abgesehen von dem übernommenen Namen kommen dieselben Landeszentralen und dieselben Organisationen in Frage, ja vielfach dieselben Personen; das Tätigkeitsgebiet wurde nur den neuen Verhältnissen entsprechend ausgedehnt und die Organisationsformen ihnen angepaßt.

Der Ausbruch des Krieges vernichtete nicht den internationalen Zusammenschluß der Gewerkschaften, es wurden sogar im ersten Kriegsjahr sehr herzliche Briefe zwischen Legien und den Gewerkschaften der mit Deutschland im Kriege befindlichen Länder gewechselt. Erst allmählich trat, auch infolge der Unterbindung des Verkehrs, eine gewisse Spannung ein. Bereits 1914 hatte die englische Transportarbeiterorganisation beantragt, den Sitz des Internationalen Gewerkschaftsbundes von Berlin nach London, also von einem kriegführenden Lande nach dem anderen, zu verlegen, ein unglaublicher Vorschlag, der nicht allein von Legien, sondern auch von allen neutralen Ländern zurückgewiesen wurde. Dagegen richtete Legien in Holland eine Nebenstelle unter Leitung des Genossen Oudegeest ein, die die Verbindung aufrechterhielt und auch beim späteren Wiederzusammenkommen die besten Dienste leistete. Später kam noch einmal der Antrag, den Sitz nach einem neutralen Lande zu verlegen, was indessen ebenfalls abgelehnt wurde.

Der Sitz ist in Deutschland, bis zum Internationalen Gewerkschaftskongreß des Jahres 1919 in Amsterdam, geblieben und wurde dann, auch im Einverständnis mit der deutschen Delegation, nach Amsterdam verlegt.

Der Sitz der gewerkschaftlichen Internationale war also von Anfang an bis zum Jahre 1919 in Deutschland und während dieser Zeit war Legien zunächst internationaler Sekretär und später Präsident des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Da ihm auf dem Internationalen Kongreß in Amsterdam nur die Stelle als zweiter Vizevorsitzender angeboten wurde, lehnte er diese im Einverständnis mit der deutschen Delegation ab. Der zweite ordentliche Kongreß 1922 in Rom änderte das System, indem nunmehr drei gleichgestellte Vizepräsidenten gewählt wurden, so daß dem Nachfolger Legiens in der Leitung der deutschen Gewerkschaften die Möglichkeit gegeben wurde, als gleichberechtigter Vizevorsitzender in die Leitung des IGB. einzutreten, der er auch heute noch angehört.

Ueber die Tätigkeit des internationalen Zusammenschlusses der Gewerkschaften in den abgelaufenen 25 Jahren kann hier nichts gesagt werden, in dieser Hinsicht muß ich auf meine soeben erschienene Broschüre verweisen. Auch sollen hier keine Voraussagen für die Zukunft gemacht werden. Das eine steht fest: ebenso, wie es unmöglich ist, daß die nationale Gewerkschaftsbewegung verschwindet, ebensowenig kann an ein Aufgeben der internationalen Bewegung gedacht werden. Zwar wird die internationale Zentralstelle der Gewerkschaften nicht alles erfüllen können, was einzelne Kritiker von ihr erwarten, aber immerhin wird es ihr möglich sein, der Arbeiterschaft aller Länder erhebliche Dienste zu leisten. **Jede Stärkung der nationalen Gewerkschaftsbewegung bedeutet auch eine Stärkung des Internationalen Gewerkschaftsbundes.**

Bombenwurf hinter Mussolini

E. Rom, 11. September. (Eig. Drahtb.)

Der Attentatsversuch auf Mussolini hat begreiflicherweise neue Erregung hervorgerufen. Erst langsam wurden Einzelheiten über den Vorfall bekannt. Danach hat ein junger Arbeiter, der angeblich eben von Frankreich herübergekommen war, am Sonnabend vormittag gegen 10 Uhr auf das Auto Mussolinis eine Bombe geworfen, die zunächst abprallte und dann auf der Straße explodierte. Mussolini wurde dadurch außer Gefahr gebracht, daß der Chauffeur, die Gefahr erkennend, sofort schneller fuhr, so daß die Explosion erst erfolgte, als der Wagen schon eine Reihe von Metern weitergefahren war. Einige Passanten sind verletzt, darunter ein Zeitungsverkäufer besonders schwer. Hinter dem Kiosk dieses Verkäufers hatte der Bombenwerfer, ein 22jähriger Steinmetz namens Giovannini, Aufstellung genommen, bevor er die Bombe warf.

Das Attentat und die „wunderbare“ Errettung Mussolinis gibt den Faschisten Anlaß zu neuen Kundgebungen und Terrorakten. Auf Veranlassung des faschistischen Bürgermeisters von Rom wurde sofort eine öffentliche Friedenskundgebung veranstaltet, und die faschistische Partei ruft ebenfalls zu einer solchen auf. Wer sich nicht faschistischen Liebenswürdigkeiten aussetzen will, hat schleunigst eine Flagge herausgehängt. Die faschistische Miliz ist sofort mobilisiert worden. Die Gebäude der wenigen oppositionellen Zeitungen sind bald nach dem Bekanntwerden des Attentats mit starker militärischer Besetzung belegt worden. Ob zum Schutz gegen faschistische Ueberfälle oder aus welchen Gründen sonst, darüber wird man erst später etwas erfahren. Der Bombenwerfer wird als „Anarchist“ bezeichnet. Es wird von ihm behauptet, daß er, trotzdem er erst 18 (nach Stefani) oder 22 Jahre nach späteren Meldungen zählt, schon während des Krieges, also als Zwölf- oder Sechzehnjähriger, sich als „Agitator“ betätigt habe.

Der Diktator droht Frankreich!

E. Rom, 12. September. (Eig. Drahtbericht.) Der dritte Attentatsversuch auf Mussolini hat dem Diktator willkommenen Anlaß gegeben, gegen Frankreich Drohungen auszustoßen, weil Frankreich die Flüchtlinge duldet, die der Faschismus aus Italien treibt. In Paris erscheint sogar ein italienisches Kampforgan gegen den Faschismus, das schon wiederholt kompromittierende Dokumente veröffentlicht hat, die den Diktator und sein blutiges Gewaltregiment bloßstellen. Mussolini hielt nach dem Attentatsversuch vom Balkon des Palazzo Chigi eine Rede, die die Agenzia Stefani offiziös verbreitet. Er sagte da u. a.:

„Römer! Schwarzhemden! In den begeisterten Rufen, mit denen ihr mich auf diesem Balkon begrüßt (Rufe der Menge) fühle ich euern ganzen Glauben und eure vollständige Ergebenheit. Zunächst wünsche ich, daß nach der Beendigung der Kundgebung die öffentliche Ordnung nicht gestört werde. Aber ich muß einige ernste Worte sprechen, die von denjenigen genau ausgelegt werden sollen, an die sie gerichtet sind. **Man muß Schluß machen mit einer gewissen strafbaren und unerhörten Duldsamkeit jenseits der Grenze** (bei diesen Worten wird der Beifall so stark, daß Mussolini gezwungen ist, einige Minuten zu warten, bevor er fortfahren kann), wenn man wirklich auf die Freundschaft des italienischen Volkes Wert legt, eine Freundschaft, die Ereignisse dieser Art verhängnisvoll gefährden können. (Der lebhafte Beifall erneuert sich mit größerer Stärke, man hört Rufe: Die Freundschaft ist bereits gefährdet!)

Nach reiflicher Ueberlegung bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß man andre Maßnahmen ergreifen muß (Zurufe: Den Galgen!) Dies sage ich nicht um meinetwillen (Zurufe: Um deinetwillen, denn du bist die Nation!); denn ich sehe wirklich gern in Gefahr (Rufe aus der Menge: Nein, nein!), sondern um des italienischen Volkes willen. Wie wir das System der [illegible] und immer wiederkehrenden Generalstreiks unterdrückt haben, so wollen wir Schluß machen mit der Reihe von Attentaten, selbst wenn wir zur Todesstrafe greifen müssen. Ich kündige hier Maßnahmen an, die ich zähe und systematisch durchführen werde.“ (Stürmische Ovation.)

Das Regierungsblatt Giornale d'Italia droht noch deutlicher. Es schreibt:

„Es ist an der Zeit, daß die verantwortliche französische Regierung ihre Aufmerksamkeit lenkt auf die Tragweite und die Folgen der eigenartigen Gastfreundschaft und Freiheit, die den Feinden des italienischen Faschismus [illegible] ihrer Agitation und ihrer Organisation gegen die italienische Regierung gewährt werden. In Italien findet man es [illegible], daß eine fremde Regierung auf ihrem Territorium die Veröffentlichung von Zeitungen und eine Agitation von Anarchisten gestattet, die sich als eine tatsächliche Aufforderung zu [illegible] Verbrechen gegen die Regierung Italiens kennzeichnen. Italien will klar sehen, wo sich seine Freunde und wo sich seine Feinde befinden.“

Die Typhus-Epidemie in Hannover breitet sich aus

Bisher 523 Erkrankungen, 9 Todesfälle

Hannover, 13. September. (Eig. Funkspruch.) Die Typhusepidemie in Hannover greift immer erschreckender um sich. Am Sonntag morgen waren bereits 481 Kranke in den Krankenhäusern untergebracht, bei denen einwandfrei Typhus festgestellt war. Sieben davon waren bereits gestorben. Bis Sonntag abend 7 Uhr hatte sich die Zahl der Erkrankten auf 523, die Zahl der Toten auf 9 erhöht. Unter den Erkrankten befinden sich 268 Männer, 202 Frauen und 53 Kinder. Es macht sich bereits ein Mangel an Aerzten und an Schwesternpersonal fühlbar. Von den Universitäten Frankfurt, Kiel und Göttingen wurden Aerzte nach Hannover erbeten. Auch Krankenschwestern sollen von auswärts herangezogen werden. Die Badeanstalten wurden geschlossen. Der Herd der Erkrankung ist immer noch nicht gefunden.

Ein weiterer Bericht meldet:

Am Sonnabend mittag waren bereits über 400 Fälle in den Krankenhäusern bekannt, einschließlich derjenigen, die der Einlieferung harrten. Ständig fuhren die Automobile der Feuerwehr vor den Gebäuden der Krankenhäuser vor. Die Betten der städtischen Krankenhäuser waren ausnahmslos belegt. Maßnahmen, die in aller Eile von der Stadtverwaltung zur Unterbringung der Kranken getroffen wurden, zeigten sich immer wieder als ungenügend. Zuletzt war man gezwungen, die in der Genesung befindlichen Kranken, obwohl diese Halbgeheilten teilweise der Krankenhauspflege noch dringend bedürfen, aus dem Krankenhaus zu entlassen. Um dem Andrang zu genügen, hat die Stadt eine Schule gegenüber dem Krankenhause räumen lassen. Die Schule wird sofort mit 200 Betten belegt. Die amtliche Bekämpfung der Seuche beschränkt sich zunächst auf die Impfung der Angehörigen der Kranken.

Primos Abstimmungskomödie

Der spanische Diktator Primo de Rivera hatte für Sonnabend und Sonntag eine „Volksabstimmung“ befohlen, um sein absolutes Regiment als „vom Volkswillen getragen“ erscheinen zu lassen. Er befahl, daß alle Spanier vom 19. Jahre an vor den Regierungskommissaren zu erscheinen hätten und für „oder gegen“ ihn stimmen sollten. Wer nicht zur Abstimmung erscheinen würde, sollte als Gegner Primos „eingeschätzt“ (und dementsprechend behandelt!) werden. Der Druck und der Terror für die Ab-

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260913/1
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Stimmung hatten wohl schon seit langem ein. Der „Sieg" Primos stand schon fest, als er die Abstimmung befahl. Die Komödie ist nun am Sonntag zu Ende gespielt worden. Die ersten Nachrichten, die über Paris übermittelt wurden, besagten:

P. Paris, 13. September. (Eig. Funkspruch.) Nach den ersten Nachrichten über den Verlauf von Primo de Riveras Volksabstimmung in Spanien scheint ein überwiegender Sieg des Diktators sicher zu sein. Man weiß, daß es sich bei dieser Abstimmung nicht etwa um eine freie Willensäußerung für oder gegen das Regime Primo de Riveras, sondern lediglich um eine Sammlung von Zustimmungserklärungen handelt. Die Beamten, Angestellten und Arbeiter der großen Unternehmungen wurden gleich am Sonnabend morgen, bei der Ankunft an der Arbeitsstätte, zur Unterzeichnung aufgefordert, wobei ihnen deutlich mitgeteilt wurde, daß eine Liste der Wahlflauen aufgestellt würde. Aus der Provinz treffen noch günstigere Nachrichten ein. 4090 Gemeinden haben bereits ihre Liste voll abgeschlossen unterzeichnet. In Barcelona hat die Polizei eine Reihe Personen, die zur Wahlenthaltung eintraten, einfach verhaftet. Sie wurden mit einer Strafe von je 500 Peseten belegt. Der Klerus forderte von der Kanzel die Gläubigen zur Erfüllung ihrer Wahlpflicht auf, was in diesem Falle heißt, sich für Primo de Rivera zu entscheiden. Die Kirchenfürsten verstehen sich mit dem Machthaber sehr gut und teilen sich mit ihm in der Herrschaft über „das dumme Volk".

Die verminderte Reservearmee

Wie viele sind ausgesteuert?

D. Der Rückgang der Zahl der unterstützten Erwerbslosen hat in der zweiten Augusthälfte wieder kräftiger eingesetzt. Noch liegen im Augenblick nicht die endgültigen Ziffern vor, doch läßt sich bereits jetzt feststellen, daß der Rückgang rund 55 000 oder ungefähr 3½ Proz. beträgt. Die Zahl der Hauptunterstützten betrug Ende August 1 549 000 gegenüber 1 604 000 am 15. August. Für den ganzen Monat August beziffert sich der Rückgang auf 103 000 gegen 82 000 im Juli. In runden Ziffern zeigt der Rückgang ab 1. Juli folgendes Bild: erste Julihälfte 20 000, zweite Julihälfte 60 000, erste Augusthälfte 48 000, zweite Augusthälfte 55 000.

Der Rückgang ist nicht befriedigend und beruhigend, besonders da nicht zu erfahren ist, wieweit er zurückzuführen ist auf das Ausscheiden der Ausgesteuerten. Immerhin haben wir ein langsames Abbröckeln der Riesenarbeitslosenziffer zu verzeichnen. Es kommt nun alles darauf an, den Rückgang trotz der im Herbst allmählich wieder einsetzenden Beschäftigungsabnahme aufrechtzuerhalten. Das vorliegende Arbeitsbeschaffungsprogramm wird dazu allerdings kaum ausreichen.

Der neue Geist in Mecklenburg

M. Schwerin, 10. September. (Eig. Drahtb.)

Das mecklenburgische Unterrichtsministerium ordnet an: „Das Rundschreiben vom 5. März d. J. über die Erhöhung der Zahl der Religionsstunden in den Volks- und Mittelschulen tritt mit Beginn des Winterhalbjahres außer Kraft. Die Zahl der wöchentlichen Religionsstunden wird von 3 auf 2 herabgesetzt."

Nach dem Umsturz setzte die erste Volksregierung die beträchtliche Religionsstundenzahl in Mecklenburg auf zwei in der Woche herab. Diese Verordnung wurde später durch den Verfassunggebenden Landtag sanktioniert. Im Jahre 1925 ließ dann die Regierung von Brandenstein durch die Rechtsmehrheit des Landtags diese Verordnung aufheben und den Religionsunterricht wieder auf drei Stunden in der Woche erhöhen. Durch die letzte Verordnung des Ministeriums Schröder ist nunmehr der Zustand des Jahres 1919 wiederhergestellt. Oberkirchenrat und mecklenburgische Geistlichkeit erlassen gegen die neue Verordnung stürmische Proteste. In Schwerin wurde sogar eine große Protestversammlung in den Dom einberufen. Das ist deswegen interessant, weil es das erstemal ist, daß eine Kirche als Versammlungsraum für eine öffentliche Versammlung hergegeben wird. Die Verordnung tritt mit dem 1. Oktober in Kraft.

*

M. Schwerin, 10. September. (Eig. Drahtb.)

Das mecklenburgische Finanzministerium hat jetzt bereits den Städten die Mietzinssteueraufkünfte für den Wohnungsbau des Rechnungsjahres 1927/28 zur Verfügung gestellt. In vielen Städten ist daraufhin die Verteilung der Baukostenzuschüsse für 1927 bereits erfolgt, so daß mit dem Wohnungsbau sofort begonnen werden kann. Durch diese Maßnahme des Finanzministeriums wird verhütet, daß die baugewerblichen Arbeiter und Handwerker der Erwerbslosenfürsorge zur Last fallen und das Wirtschaftsleben eine Verschlechterung erfährt. Sodann wird mit der Ausführung des Siedlungsprogramms für das Jahr 1927 sofort begonnen. Bereits in diesem Herbst soll der Bau von über 100 Siedlungen in Angriff genommen werden.

Die Bergarbeiter sind nicht geschlagen!

S. London, 13. September. (Eig. Rundfunk.) Die bisher vorliegenden Ergebnisse der Urabstimmung unter den Bergbauunternehmern über die Stellung zur Frage eines nationalen oder bezirksweisen Lohnabkommens im Bergbau weisen darauf hin, daß sich die Mehrheit der Unternehmer gegen ein nationales Lohnabkommen entschieden hat. Das ist ihre Haltung ja schon immer. Die Unternehmer wollen nur bezirksweise Regelung. Der Bergarbeiterführer Cook erklärte am Sonntag abend in einer Rede kategorisch, daß die Bergarbeiter nicht geschlagen seien und daß sie unter keinen Umständen die Vorschläge der Unternehmer annehmen würden. Die Exekutive der Bergarbeiter ist für Montag provisorisch einberufen, um sich für den Entschluß mit der Regierung oder mit Regierung und Unternehmern bereit zu halten.

•

Schluß des englischen Gewerkschaftskongresses

London, 11. September. (Eig. Drahtb.) Der englische Gewerkschaftskongreß in Bournemouth erörterte am letzten [illegible] die Kriegsgefahr im fernen Osten auf Grund einer [illegible] eingebrachten Entschließung. Darin wird gesagt, daß General Tschangtsolin auf Grund angeblicher Hilfe der konservativen Regierungen Englands und Japans Schritte in Gang genommen habe, die der Sowjetrepublik gefährlich [illegible]. Der Kongreß wird gebeten, gegen das Vorgehen der imperialistischen Regierungen, das die Kriegsgefahr im fernen Osten [illegible], zu protestieren. Die Politik der Regierungen [illegible] der englischen Gewerkschaft [illegible]. Der Führer der Postgewerkschaft [illegible] Entschließung und [illegible] das Vorgehen Englands im fernen Osten mit der englischen Hilfe für die Bergarbeiter im Ver-

bindung zu bringen. Die Entschließung wurde jedoch gegen eine bedeutende Minderheit angenommen.

Die Neuwahl des Generalrats der Gewerkschaften ergab seine Wiederwahl mit Ausnahme von zwei Mitgliedern. Diese Wahl bedeutet eine indirekte Billigung der Haltung, die der abtretende Generalrat während des Generalstreiks eingenommen hat.

Notruf in der Tschechoslowakei

B. Prag, 11. September. (Eigener Drahtb.) Am Freitag tagte der erweiterte Parteivorstand der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der tschechischen Republik gemeinsam mit den Vertretern des Gewerkschaftsbundes und der Genossenschaftsbewegung. Diese drei Körperschaften erließen am Sonnabend einen Aufruf an die Bevölkerung, in dem zum scharfen Kampfe gegen die Wirtschaftspolitik der bürgerlichen Regierung aufgefordert wird, die sich schon jetzt in einer furchtbaren Krise auswirkt und einen noch schlimmeren Winter bringen wird. Der Parteivorstand befaßte sich auch mit dem Verhältnis zu den übrigen sozialistischen Parteien und erklärte vor allem eine enge Zusammenarbeit mit den tschechischen Sozialdemokraten als das nächste Ziel der Partei. Bereits am Sonnabend fand eine gemeinsame Beratung zwischen deutschen und tschechischen Sozialdemokraten statt, die einen durchaus befriedigenden Verlauf nahm.

Der Athener Putsch

P. Paris, 11. September. (Eig. Drahtbericht.)

Aus Athen wird gemeldet, daß die Zahl der Opfer bei dem jüngsten Putsch über 50 beträgt, die Zahl der Toten allein über 30. Ueber 12 Stunden dauerte der Straßenkampf. Es war den Aufständischen eine Zeitlang gelungen, alle Verbindungen zwischen den Regierungstruppen und der Provinz abzuschneiden. Zahlreiche Munitionsdepots und Arsenale wurden geplündert.

Jetzt, wo der Umsturzversuch, der von monarchistischen Kreisen inspiriert war, gescheitert ist, nennt das Volk den General Kondylis wieder den „Retter des Vaterlandes". Mehrere hundert Offiziere und Mannschaften, die im Laufe der Kämpfe festgenommen wurden, werden vor den Kriegsgerichten erscheinen. Der General Kondylis soll im Besitz von Dokumenten sein, die beweisen, daß die republikanische Garde mit den Monarchisten unter einer Decke steckte. Zahlreiche Kommunisten wurden besonders in Athen und Saloniki verhaftet. Die Nachrichten, nach welchen der General Plastiras mit Truppen gegen Athen marschiere, haben sich als unrichtig herausgestellt. Der General ist von Anfang an dem Aufstand ferngeblieben und hat jetzt ein Glückwunschtelegramm an den General Kondylis gesandt. Es scheint jetzt festzustehen, daß das ganze Komplott von der monarchistischen Partei ins Werk gesetzt worden ist.

Einigung über die Ratssitze

T. Genf, 11. September. (Eig. Drahtbericht.)

Die von der ersten Kommission eingesetzte Unterkommission, die sich mit Einzelheiten der neuen Bestimmungen für die Wahl des Völkerbundrates zu beschäftigen hat, hielt am Sonnabend zwei Sitzungen ab. Man einigte sich im Prinzip über folgende Punkte: **Die Dauer der nichtständigen Mandate wird auf drei Jahre festgesetzt.** Jedes Jahr wird ein Drittel dieser nichtständigen Mandate erneuert. Im Prinzip sind die nichtständigen Mitglieder des Rats nach Ablauf ihres Mandats nicht sofort wieder wählbar. Eine Ausnahme kann nur mit Zweidrittelmehrheit von der Vollversammlung beschlossen werden. Sie kommt jedoch höchstens für drei der nichtständigen Mandate in Frage. Der Uebergangsbestimmung, daß ausnahmsweise die Wiederwählbarkeit der 1920 ausscheidenden nichtständigen Mitglieder schon bei ihrer kommenden Wahl festgelegt werden soll, wurde ebenfalls zugestimmt. Der norwegische Vertreter erklärte sich jedoch nur unter Vorbehalt einverstanden. Er wird zunächst noch einmal mit seiner Regierung in Verbindung treten. Man hofft, daß er dann am Montag seinen Vorbehalt zurückzieht.

Als im Jahre 1929 wiederwählbare nichtständige Ratsmitglieder kommen zunächst Polen und China in Frage. Das bisher von dem tschechischen Außenminister Benesch vertretene nichtständige Mandat wird der rumänische Ministerpräsident Averescu übernehmen. Das bisherige schwedische Mandat erhält Holland. Belgien behält sein bisheriges nichtständiges Mandat auf ein weiteres Jahr bei.

Am Dienstag wird die Vollkommission sich mit diesen Formulierungen befassen, so daß am Mittwoch vormittag die Völkerbundversammlung die Beschlüsse verabschieden kann. Am Mittwoch oder Donnerstag dürfte die Wahl des Rates erfolgen.

•

Deutschlands Anteilnahme an der Arbeit

In der fünften Kommission für soziale Angelegenheiten begrüßte der Vorsitzende am Sonnabend den deutschen Vertreter, Genossen Breitscheid, mit herzlichen Willkommensworten. Breitscheid wurde von der Kommission für die Vollversammlung als Berichterstatter über die russischen Flüchtlinge bestimmt. Der französische Senator Pams begrüßte diesen Beschluß und hieß gleichzeitig den Genossen Breitscheid nachträglich noch als deutschen Vertreter herzlich willkommen.

T. Genf, 11. September. (Eig. Drahtbericht.) Die Vereinigung der Völkerbundjournalisten, die Vertreter der Presse aus allen Ländern der Welt umfaßt, wählte am Sonnabend in ihrer Jahreshauptversammlung den Chefredakteur der Vossischen Zeitung Georg Bernhard einstimmig zu ihrem Präsidenten.

•

Spaniens Geste

T. Genf, 11. September. (Eig. Drahtbericht.)

Das Attentat auf Mussolini und die Ankündigung des Austritts Spaniens aus dem Völkerbund bildeten am Sonnabend den Hauptgesprächsstoff in den Kreisen des Völkerbundes. Hätte Mussolini die Gespräche, die sich an die Nachrichten von dem Mordversuch gegen ihn knüpften, hören können, so hätte er gemerkt, wiewenig Sympathien für ihn auf dem Genfer Pflaster vorhanden sind. Der lebend verhaftete Täter fand fast mehr Mitleid als der angegriffene Faschist.

Der Austritt Spaniens wurde dem Generalsekretär des Völkerbundes am Sonnabend um 11 Uhr durch eine Note der Madrider Regierung angekündigt. Da zweijährige Kündigungsfrist besteht, wird der Austritt Spaniens erst im Jahre 1928 perfekt. Man betrachtet die jetzige Erklärung als eine Geste. Auf diese Geste war man hier seit 24 Stunden gefaßt. Sie ist vor allem auf innerpolitische Gründe zurückzuführen. In Wirklichkeit schneidet sich Spanien in das eigene Fleisch. Es hat in den letzten Jahren im Völkerbund zweifellos eine größere Rolle gespielt, als es seinem tatsächlichen Einfluß in Europa entsprach. Wenn die spanische Regierung jetzt auf diesen Vorteil verzichtet, so zeugt das von einem kaum glaublichen Maß an Verblendung. Es verlautet in diplomatischen Kreisen, daß dieser Zustand mehr auf den jetzigen spanischen Außenminister Yanguas als auf Primo zurückzuführen ist. Er gehört zur äußersten Rechten, die von jeher dem Völkerbund prinzipiell feindlich gegenüberstand. Im März wurde Yanguas während seiner Anwesenheit in Genf in starkem Maße von seiner Voreingenommenheit abgebracht. Die jüngsten innerpolitischen Vorgänge in Spanien haben ihn aber in der Zwischenzeit wieder zu dem anfänglichen Gegner des Genfer Bundes gemacht, während der König nach wie vor den Austritt mißbilligen soll. Auch der spanische Botschafter in Paris betrachtet nach den hier vorliegenden diplomatischen Informationen den Schritt seiner Regierung als einen großen Fehler. In Anbetracht dieser Opposition in Spanien selbst nimmt man deshalb hier allgemein an, daß die Geste der Madrider Regierung wieder rückgängig gemacht wird, noch ehe die zweijährige Kündigungsfrist abgelaufen ist.

Lokaltermin in Leiferde

Der Anschlag eine vorsätzliche Tat

D. Berlin, 12. September. (Eig. Drahtb.)

Unter Leitung des Untersuchungsrichters beim Landgericht Hildesheim, Landgerichtsrat Schubarth, fand gestern der Lokaltermin an der Unfallstelle des Kölner D-Zuges bei Leiferde, inmitten einer schwach bewohnten Wald- und Heidelandschaft, statt. Die beiden Attentäter, Schlesinger und Weber, wurden getrennt in einem Gefangenenwagen aus Hannover herangeführt und gefesselt in den Wald gebracht, in dem sie das Attentat durchgeführt hatten. Beide wurden nacheinander an der Unfallstelle einem eingehenden Verhör unterzogen, das sich auch auf den Gedankengang und den Meinungsaustausch während der Vorbereitung des Attentats erstreckte. Beide gaben ohne Umschweife ausführliche Darstellungen, die in allen wesentlichen Punkten übereinstimmten. Aus den Aussagen beider an Ort und Stelle ergab sich, daß sie sich vollkommen klar darüber gewesen sind,

daß die Durchführung ihres Planes unbedingt den Tod von Menschen herbeiführen mußte.

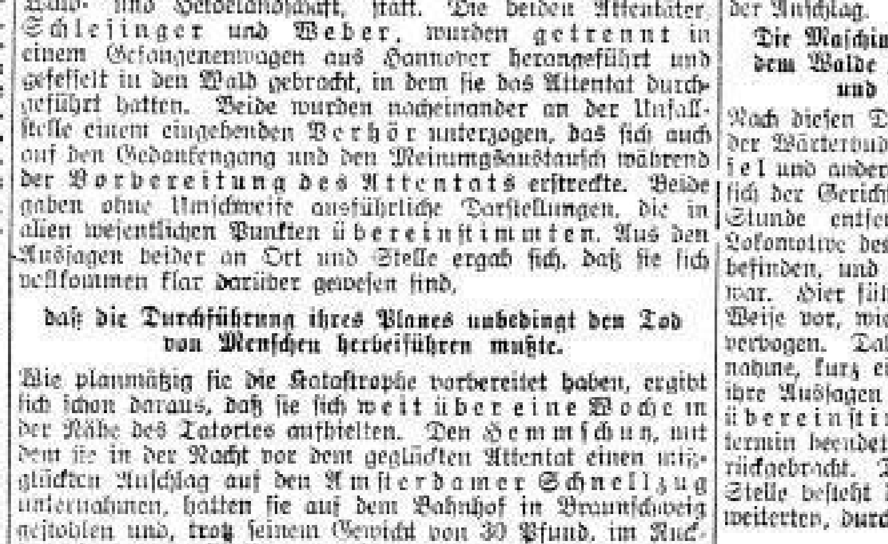
Wie planmäßig sie die Katastrophe vorbereitet haben, ergibt sich schon daraus, daß sie sich weit über eine Woche in der Nähe des Tatortes aufhielten. Den Hemmschuh, mit dem sie in der Nacht vor dem geglückten Attentat einen mißglückten Anschlag auf den Amsterdamer Schnellzug unternahmen, hatten sie auf dem Bahnhof in Braunschweig gestohlen und, trotz seinem Gewicht von 30 Pfund, im Rucksack bis in den Wald von Leiferde geschleppt. Sie wiederholten ihr Erstaunen, daß der Amsterdamer Schnellzug diesen Hemmschuh, den sie besonders befestigt hatten, 50 Meter mitriß und dann wegschleuderte, ohne zu entgleisen. Sie schilderten ausführlich, wie sie in der Nacht die Schiene lösten und nach innen drückten. Es war bereits ein kleiner Spalt vorhanden, da brauste der Amsterdamer Schnellzug, dem eigentlich das Attentat galt, heran und, ohne Schaden zu nehmen, über die gefährdete Stelle hinweg. Beide wußten aus ihren Beobachtungen, daß sie nun nur noch zehn Minuten Zeit hatten, bis der letzte der vier Nachtschnellzüge, der Kölner, die Strecke passierte. Sie bogen die Schiene soweit aus, daß ein handbreiter Spalt entstanden war. Dadurch gelang der Anschlag.

Die Maschine entgleiste nach rechts, lief noch 100 Meter dem Walde zu, die Räder bohrten sich tief in den Sand, und die Maschine legte sich schließlich um.

Nach diesen Darlegungen zeigten Schlesinger und Weber in der Wärterbude den Ort, wo sie den Schraubenschlüssel und andere Instrumente entwendet hatten. Dann begab sich der Gerichtshof mit den Attentätern nach dem etwa 1½ Stunde entfernten Bahnhof Meinersen, wo sich die Lokomotive des Unglückszugs und die zertrümmerten Wagen befinden, und wo das zerstörte Gleisstück wieder aufgebaut war. Hier führten die beiden Verbrecher genau die Art und Weise vor, wie sie die Schrauben lockerten und die Schiene verbogen. Dabei wurden sie, zum erstenmal nach ihrer Festnahme, kurz einander gegenübergestellt, wobei auch ihre Aussagen über die technische Durchführung vollkommen übereinstimmten. Um 1 Uhr mittags war der Lokaltermin beendet und beide wurden wieder nach Hannover zurückgebracht. Das Wesentliche ihrer Vernehmung an Ort und Stelle besteht darin, daß sie dabei ihr Geständnis dahin erweiterten, durch das Attentat bewußt einen

Anschlag auf Menschen

unternommen zu haben, um sie zu berauben. Die Hauptverhandlung gegen die beiden Attentäter wird voraussichtlich in der ersten Hälfte des Oktobers in Hildesheim stattfinden.



Ueberführung der Leiferder D-Zug-Attentäter nach Hannover

Die Attentäter von Leiferde, der Musiklehrer Otto Schlesinger und der Elektriker Willy Weber, sind nach Abschluß ihrer Vernehmungen in Berlin **unter der größten Vorsichtnahme nach Hannover transportiert worden, um an Hand der Protokolle in einem Lokaltermin noch einmal alles das zu zeigen,** was mit Hilfe der Karten in Berlin bereits alles fertiggestellt worden ist. Unser Bild zeigt die Ankunft der Täter in Hannover.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260913/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Lügen von Altenburg

D. **Altenburg**, 13. September. (Eigener Drahtb.)

In der Stadtverwaltung von Altenburg ist ein sozialdemokratischer Oberbürgermeister Polizeichef. Man kann sich denken, daß die „Vaterländischen" darüber empört sind. Seit einiger Zeit häuften sich nun in der bürgerlichen Presse Klagen über den mangelnden Schutz in den Straßen. Berichte von „Ueberfällen auf rechtsgerichtete Personen" und ähnliche Schauergeschichten folgten einander mit überraschender Schnelligkeit. Eines Tages schrieb deshalb das thüringische Ordnungsministerium an die Stadtverwaltung:

„. . . wenn auch nur ein Teil der behaupteten Tatsachen wahr ist, ergibt sich ein erschreckendes Bild von den Zuständen in Altenburg in sicherheitspolizeilicher Beziehung, und es ist zu verstehen, wenn ein größerer Teil der Bevölkerung sich dann schutzlos fühlt."

Aus diesem Schreiben erfuhr man, daß die „Vaterländischen" sich mit einer großen Beschwerde an den Minister gewandt hatten. Aber die Dinge liefen anders, als sie vermutlich hatten. Die Polizeidirektion Altenburg lud das thüringische Ministerium ein, die Dinge selbst zu untersuchen, und das Ministerium antwortete darauf:

„Wir sind nach Aktendurchsicht auf Grund des vorliegenden Materials zu dem abschließenden Ergebnis gekommen, daß für ein Einschreiten im Aufsichtswege gegen die Leitung der Städtischen Polizei oder einzelner Beamte eine geeignete Grundlage nicht vorhanden ist."

Die Ordnungsbundregierung muß also ihre eigenen Freunde abfallen lassen. Aber die sozialdemokratische Fraktion nahm in der ersten Sitzung des Stadtrats nach den Ferien Gelegenheit, die Dinge auch vor der Oeffentlichkeit zur Sprache zu bringen. Dabei stellte sich heraus, daß

alle „Ueberfälle" glatt erfunden

waren. Es war üblich geworden, daß der Zollinspektor Lausch in jeder Stahlhelmzusammenkunft die Frage stellte: Hat jemand Beschwerden gegen die Polizei?" Selbstverständlich hatten sie Beschwerden. Um nur einen Fall herauszugreifen: Einer der Stahlhelmjünglinge hatte die Beschwerde angebracht, daß er von zwei Maurern früh um 5 Uhr überfallen worden sei. Man untersuchte die Sache und bei der Polizei gab er de- und wehmütig zu:

„Ich gebe jetzt zu, unwahre Tatsachen vorgebracht zu haben. Ich hatte mich an diesem Tage etwas verspätet, weil ich zu lange geschlafen hatte und habe den Ueberfall als Entschuldigung meinem Führer und auch meinen Freunden erzählt. Ich bereue dieses heute und bitte, mich wegen dieser Sache nicht bestrafen zu wollen. Auch bitte ich, unseren Führer die Angelegenheit nicht zu unterbreiten."

Ein andrer hat behauptet, daß er von etwa 10 oder 15 Personen in den Toreingang des Volkszeitungsgebäudes gezogen und dort verprügelt worden sei. Auch das war nicht wahr, wie überhaupt alle Beschwerden, die man dem Ministerium unterbreitet hatte, erstunken und erlogen waren. Alle diese Beschwerden wurden, wie gesagt, von dem Zollinspektor Lausch angefertigt, wobei man nicht weiß, was er etwa hinzugelogen hat. Dieser Lausch ist Untergauführer des Stahlhelms. Seine Methode ist ein würdiges Gegenstück zu den „Aufruhr"-Lügen in Sachsen, die den noch immer unvergessenen glorreichen Kampfeldzug der Reichswehr zur Folge hatten. Auch die Toten von Meißen, Freiberg und andern Schlachtfeldern sind Opfer einer Lügenpropaganda der Rechtsparteien!

Ehrungen für Molkenbuhr

D. Dem Genossen Hermann Molkenbuhr brachte sein 75. Geburtstag große Ehrungen, die von den vielen Verdiensten zeugen, die der Gefeierte sich in den mehr als fünfzig Jahren seines Wirkens nicht nur innerhalb der Sozialdemokratie erworben hat. Schon am Vorabend marschierten in Schöneberg vor der Wohnung Molkenbuhrs Tausende von Reichsbannerleuten und Parteigenossen zu einem Fackelzug auf. Eine Ansprache beantwortete unser alter Freund mit bemerkenswerter Frische. Am Sonnabend vormittag wurde die Wohnung nicht leer. Vertreter des ADGB., des Parteivorstandes, der verschiedenen Organisationen, lösten einander ab. Alle überbrachten mit den Glückwünschen äußere Zeichen der Aufmerksamkeit. Besondere Freude bereitete Molkenbuhr, daß das Hamburger Echo und der Ortsverein Altona für seinen alten Wirkungs- und Wahlkreis die Glückwünsche persönlich überbringen ließen. Fast alle bekannten Parteigenossen hatten Handschreiben geschickt, so Löbe, Breitscheid, Scheidemann, Stolten, Bernstein u. a. Telegramme kamen von den in Genf weilenden sozialistischen Vertretern aller Länder beim Völkerbund, vom Reichskanzler Marx, Reichsarbeitsminister Brauns, von allen Wahlkreisen, in denen Molkenbuhr früher wirkte und von unzähligen Einzelpersonen. Genosse Albert Thomas, der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, telegraphierte: „Habe mit allen anläßlich der Völkerbundversammlung in Genf anwesenden sozialistischen Freunden das Telegramm zu Ihren Ehren zum 75. Geburtstages unterzeichnet. Möchte dem ein bewegtes Gedenken an die während unserer Jugend in Deutschland gemeinsam verbrachten Monate beifügen. Möchte ferner die herzlichen Dankbezeigungen aller ausdrücken, die mit Ihnen für die Arbeiterversicherung und den Arbeiterschutz arbeiten, sowie für die hervorragenden Dienste, die Sie von Anfang an unserer Bewegung geleistet haben. Albert Thomas." Am Abend fand eine Feier im Kreise von Freunden und Parteigenossen im Landtagsgebäude statt. Wir wünschen dem Genossen Molkenbuhr, daß ihm alle Ehrungen nicht nur viel Freude bereitet haben, sondern daß er sich auch noch recht viele Jahre ihrer erinnern kann.

Bolschewistische Propaganda im Orient

C. **Sofia**, 13. September. (Eig. Funkspruch.) Nach einer Athener Meldung entwickelte der dortige Sowjetgesandte in den letzten Tagen während des Streites zwischen Kondylis und Plastiras eine lebhafte bolschewistische Propaganda. Der Vertreter Moskaus verfügt über reichliche Finanzmittel, was seine Bestrebungen stark unterstützt. Viele Unzufriedene, wie entlassene Offiziere, Unteroffiziere und besonders griechische Flüchtlinge aus dem Kaukasus, agitieren im ganzen Lande, in der Armee und Flotte offen für den Kommunismus. Der Sowjetgesandte hat erklärt, daß nach dem Verbot der kommunistischen Bewegung in den anderen Balkanländern diese von der Peripherie ins Zentrum getragen werden müßte. **In Athen wird bereits von einem baldigen bolschewistischen Putsch gesprochen.** Auch aus Mazedonien und Albanien wird rege kommunistische Propaganda gemeldet.

China im Chaos

P. **Paris**, 11. September (Eigener Drahtb.) Die Nachrichten aus China besagen: Fünfzehn fremde Kriegsschiffe sind jetzt in Hankau eingetroffen. Die Vereinigten Staaten sind durch fünf Kanonenboote, England durch drei Kreuzer, Japan durch vier und Frankreich durch drei Kriegsschiffe vertreten. Zahlreiche andre fremde Kriegsschiffe sind auf dem Jangtse zerstreut. Allgemein herrscht die Ansicht in europäischen Kreisen in China, **daß dies Land gegenwärtig in einer der wüstesten inneren Krisen sich befindet und daß die chinesische Republik seit ihrem Bestand, also seit 1912, keinen derartigen Bürgerkrieg erlebte.** Die fremden Konsuln haben allen ihren Staatsangehörigen, die das Tal des Jangtse oberhalb von Hankau bewohnen, geraten, sich zu entfernen. **Die Pekinger Regierung, der die Krise über den Kopf gewachsen ist, und die nicht sieht, wie sie ihrer Herr werden könnte, soll beabsichtigen, zurückzutreten. Bereits gestern abend wollte das Kabinett die Gesamtdimission einreichen, aber man stellte fest, daß niemand da war, sie entgegenzunehmen.** Ueberall kam es in den letzten 24 Stunden zu starken englandfeindlichen Kundgebungen. **Acht ausländische Missionare sollen ermordet worden sein.**

Kleine politische Nachrichten

Verhaftung wegen Spionageverdacht

D. **Berlin**, 13. September. (Eig. Funkspruch.) Nach Meldungen aus Paris haben die französischen Militärbehörden im Rheinland einen deutschen Oberst festgenommen, gegen den sie den Verdacht hegten, als Spion den gegenwärtig im Rheinland stattfindenden französischen Manövern beigewohnt zu haben.

Internationale zentrale Hilfeleistung

M. **Amsterdam**, 13. September. (Eig. Funk.) In der Sonnabendsitzung des Internationalen Rettungskongresses wurde eine Entschließung angenommen, wonach gemeinschaftlich mit dem Bureau des Völkerbundes und den Roten-Kreuz-Zentralen in Paris und Genf ein Zentralbureau für Hilfeleistungen bei Katastrophen errichtet werden soll. Der nächste Kongreß wird in London stattfinden.

Letzte Nachrichten

Die Typhusepidemie in Hannover

Berlin, 13. September. Die Zahl der Typhuserkrankungen in Hannover ist auf 637 gestiegen. Der B. Z. zufolge sind 13 Fälle tödlich verlaufen. Eine dem Krankenhause Siloah gegenüberliegende Schule wurde heute früh geräumt und für Krankenaufnahme eingerichtet. Es sollen zirka 300 Betten aufgestellt werden. Alle öffentlichen Badeanstalten in Hannover wurden geschlossen. Die Stadt hat sich an die Universitäten Frankfurt, Kiel und Göttingen gewandt, und von dort die Hilfe von Kapazitäten auf dem Gebiete der Infektionskrankheiten erbeten. Auch geschulte Krankenschwestern sollen von außerhalb zur Hilfe herangeholt werden.

Neue Verhaftung in der Halleschen Stadtbankangelegenheit

wtb. **Halle**, 13. September. In der Stadtbankangelegenheit wurde am Sonnabend nachmittag der Bankprokurist Hugo Schrader, der, ebenso wie die bereits verhafteten Berger und Sielaff, im Verdacht der Untreue und der Annahme von Schmiergeldern steht, verhaftet.

Windhose bei Nauen

wtb. **Nauen**, 13. September. Am Sonntag morgen zwischen 2 und 3 Uhr wütete ein Windhosensturm in der Gegend der Großfunkstation Nauen, der beträchtlichen Schaden anrichtete. In dem Stadtforst wurde eine ganze Anzahl etwa 100 Jahre alter Eichen und starke hohe Kiefern entwurzelt. Die Fernsprechleitungen wurden unterbrochen. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. An der Großfunkstation selbst hat der Sturm keinen Schaden angerichtet.

Wieder ein Eisenbahnanschlag

wtb. **Oppeln**, 13. September. In der Nacht zum Sonntag wurde auf der Strecke Oppeln—Carlsruhe ein Anschlag verübt. Kurz nach Carlsruhe bemerkte der Lokomotivführer des Personenzuges 1209 eine Störung. Da sich beim Einlaufen in die Station Carlsruhe an der Maschine kein Schaden herausstellte, wurden die Schienen untersucht und festgestellt, daß an jener Stelle im Walde die Laschen von den Schienen gelöst und die Schienen gehoben worden waren. Man ist den Tätern bereits auf der Spur.

Neue Wirren in Griechenland

wtb. **Paris**, 13. September. Nach einer Athener Meldung des Journals hat der Präsident der Republik, Admiral Kondouriotis, weil er die Verantwortung der Regierung für die Zwischenfälle, die sich am Donnerstag ereignet haben, nicht teilen wollte, die Unterzeichnung der Proklamation abgelehnt, die General Kondylis zur Rechtfertigung der Haltung der Regierung ausgearbeitet hatte. Kondouriotis habe, so heißt es weiter, Athen verlassen.

Vier Opfer eines Automobilunfalles

wtb. **Budapest**, 13. September. In der vergangenen Nacht fuhr in Mohacs ein aus Fünfkirchen kommendes Automobil mit voller Geschwindigkeit gegen eine niedergelassene Bollschranke, die unbeleuchtet war. Der Führer des Autos und ein neben ihm sitzender Polizeibeamter erlitten Schädelbrüche und waren auf der Stelle tot. Ein Steuerbeamter ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Ein vierter Insasse hat schwere Verletzungen erlitten, während der fünfte unverletzt blieb.

Schlußnotierungen der Produktenbörse

rs. **Berlin**, 13. September. (Eig. Funkspr.) Weizen märkisch: September 292½, Oktober 282, Dezember 281½. Tendenz: fest. Roggen märkisch: September 234, Oktober 232½, Dezember 230½. Tendenz: fest.

Amtliche Berliner Produkten-Notierungen

am 11 September

Weizen, märk. 273—274 (262—266), Roggen märk. 210—216 (208—214), Gerste, Sommer- 205—248 (205—248), Gerste, Winter- 170—175 (170—175), Hafer, märkisch 171—184 (171—184), Weizenmehl 36,25—39,00 (36,25—39,00), Roggenmehl 30,00—31,75 (29,75 bis 31,00), Viktoria-Erbsen 48,00—50,00 (48,00—50,00). Die Ziffern in Klammern bedeuten Vortag.

Wettervorhersage für den 14. September

Wechselnd bewölkt, nur vereinzelt Niederschlagsneigung, Flachland ziemlich kühl, Erzgebirge sehr kühl. Flachland, Gebirge westliche bis nordwestliche Winde.

Leben • Wissen • Kunst

Ein dänisches Dichterjubiläum

Am 10. September feierte Dänemark den 60. Geburtstag seines größten lebenden Lyrikers: Jeppe Aakjær. Dieser Mann ist Bauerndichter und Heimatdichter im besten Sinne. Selbst als Sohn eines Bauern geboren, hat er Freuden und Leiden des Landvolkes in vollen Maße miterlebt. Geprägt hat seine Entwicklung sicher auch die Bauernhochschulbildung und der revolutionär-liberale Geist, der in den achtziger Jahren im dänischen Bauerntum steckte. Schon als Neunzehnjähriger wurde er wegen „politischer Brandreden" auf ein paar Wochen ins Gefängnis gesteckt. Aber Jeppe Aakjær blieb doch der Mann des Bauern und wurde, als das dänische Bauernmentum sich ausschied und unter sich die Häusler- und Landarbeiterklasse zurückließ, Sprecher eben dieser Häusler- und Landarbeiter, die dem dänischen Bauerntum mitgeholfen hatten, die politische Macht im Staate zu erringen und nun beiseite geschoben wurden. Jeppe Aakjær wurde Sozialdemokrat und ist es bis heute, ein landlicher Sozialdemokrat, mit hartem, eigenem Bauernschädel, der der Partei nicht immer sehr bequem war.

Als Dichter ist Aakjær unbestritten der größte dänische Lyriker, während seine Romane guter Durchschnitt sind und er im Drama gewissermaßen ein jütländischer Anzengruber ist. Seine Hauptstärke als Lyriker verhinderte, daß er über die Grenzen Dänemarks bekannt wurde. Nicht nur seine jütischen Dialektgedichte — das Schönste, was an Bauern- und Heimatdichtungen wohl überhaupt in der Gegenwart geschrieben wurde —, sondern auch seine hochdeutsch geschriebenen Gedichte sind derart aus dem besonderen Klang der dänischen Sprache gewoben, daß eine Uebersetzung stets nur einen schwachen Abglanz des Originals bieten könnte. Der Held seiner Gedichte wie seiner Bauernstücke ist der Steinklopfer, der an der Landstraße sitzt, der Häusler, der sich der Buntheit seines kleinen Hausgartens freut, Landarbeiter und Landarbeiterin, denen das goldene Korn die Augen über die Schönheit ihres Landes aufreißen — aber auch der knickrige, verkalkte, harte Hofbesitzer, dem Aakjær wohl die bittersten Wahrheiten ins Stammbuch geschrieben hat. Ueberhaupt — mit Samthandschuhen arbeitet Aakjær nicht; seine Grobheit und die Offenheit, mit der er sich bei jeder Gelegenheit zur sozialistischen Sache und vor allem zur Sache der Häusler und Knechte bekennt, ist sprichwörtlich in Dänemark. Stets bemerkenswerter für die Wertschätzung seiner Dichtung ist es, daß zum 60. Geburtstag dieses sozialdemokratischen Dichters die vier bürgerlichen Zentralorgan der dänischen Parteien, nicht nur das sozialdemokratische Zentralorgan, sondern auch die radikale und die beiden konservativen Zeitungen, ihm einen Ehrenabend im Kopenhagener Parlament veranstalteten.

Victor Hugo-Uebersetzungen

Der große französische Dichter Victor Hugo war ein Bürger. Sein Weltgefühl, seine Denkweise ist vorsozialistisch, ideologisch, moralisch, nicht vom Geist moderner Wissenschaft durchsetzt. Sein Auftreten ist ein Appellieren an das Gewissen, nicht das Vertrauen auf die Gesetze der Entwicklung. Dennoch gehört dieser wahrhaft Große unserer Zeit. Er ist kein „Bürgerlicher" im heutigen Sinne. Er ist revolutionär bis ins innerste Wesen. Er ist von sozialem Gefühl durchglüht; er ist ein Bürgerlicher aus der besten Zeit des zur Macht gelangenden europäischen Bürgertums. Sein Genie hob ihn über die Grenzen rein zeitlicher Denkweise hinaus in den Bezirk überzeitlich gültiger Weltanschauung. In Werken von unvergleichlichem Schwung, hoher Geistigkeit, dichter Fülle des Menschlichen, schlagender Sprache, atemberaubender Spannung, wundervollem Gestaltenreichtum übermittelt er ein Weltbild, dessen Grenzen wir kennen können, ohne sie als enge Fesseln lästig zu empfinden.

Eine Zeitlang hat man ihn in Deutschland wenig gelesen. Teils weil er der letzten großen Welle der Literaturentwicklung, der wirklichkeitsschildernden, psychologisch gestaltenden Schreibweise fremd war, teils weil sein revolutionäres Pathos als unheimlich gefühlt wurde. Die jüngste Zeit mußte wieder zu ihm zurückkehren. Sie näherte sich ihm deutlich. Eine größere Anzahl von Uebersetzungen seiner Werke, meist recht wohlgelungen, erschien neuerdings. Wir nennen nur zwei davon, da die betreffenden Werke den Lesern der Volkszeitung wohl bekannt sind.

Im Verlag der Dresdner Buchgemeinschaft „Die Brücke" erschien an dem erstaunlich niedrigen Abonnementspreis von 3.50 M. der Roman „Die lachende Maske" (in gleicher Uebersetzung unter dem Titel „Die grinsende Frage" in der Volkszeitung stark gekürzt erschienen.) Bekanntlich bietet die „Brücke" außerordentlich schöne und gediegene Bände in biegsamem Band und Dünnpapier; solcherart ist auch dieser Roman. Kaum ein zweites Werk Hugos quillt so überzeugend aus den Grundantrieben seiner großen Natur wie dieses. Hier glüht die Liebe zum „Volk", zu den Armen und Einfachen; mächtig wird ihm gegenübergestellt der herrisch ausbeuterische Adel; schneidend stehen die Gegensätze, laut und erschütternd ertönen Klage, Anklage, Verteidigung, Spruch. Mit ungeheurem Fleiß ist ein einläßliches, genaues Bild jener furchtbaren Endzeit des Feudalismus erarbeitet, und es enthält alle Züge, welche die schulmäßige und „offiziell." Geschichtsschreibung verschweigt. In dieses großzügige Geschichtsbild ist eine frei erfundene, romantische Erzählung hineinverwoben, die süß und ergreifend ist und an den Höhepunkten des Romans geschichtliche Größe annimmt . . . ein Wurf von Kühnheit und Innerlichkeit in ganz geschlossener Ausführung.

Vor einiger Zeit erschien in der Volkszeitung auch der Roman „Der Kampf am Dover". Dieser kam in einer großen Ausgabe von Hugos Werken umgekürzt und schön gedruckt heraus, welche E. J. Perl bei Emil Reiß, Berlin, erscheinen läßt. Er führt da den Titel „Die Arbeiter des Meeres". Auch dieses Werk ist stark und groß. Doch liegt es als recht eigentlich romantische Dichtung, Darstellung persönlicher Schicksale auf dem Hintergrund einer großformigen, mit philosophischer Wucht gegebenen Naturschilderung auf einem andern Felde als „Die lachende Maske". W. Sch.

Dresdner Kalender

Theater am 14. September. Opernhaus: Anrechtsreihe A: Xerxes, Die Verliebten (7) — Schauspielhaus: Anrechtsreihe A: Maß für Maß (7½). — Albert-Theater: Gastspiel des Stadttheaters Altona: Bismarcks Entlassung (8). — Die Komödie (Prager/Reitbahnstraße): Man kann nie wissen (7¾). Volksbühne Nr. 4241 bis 4300. — Residenztheater: Der alte Dessauer (8). — Zentraltheater: In der Johannisnacht (7½). — Theater am Waisenplatz: Preciosa (8.10).

Schauspielhaus. Das Lustspiel Dover Cala-s von Julius Berstl ist für das Schauspielhaus erworben worden und wird voraussichtlich kurz vor Weihnachten zum erstenmal gespielt werden. — Die Uraufführung der Komödie Platingruben in Tulpin von Max Mohr findet unter der Spielleitung von Georg Kiesau Donnerstag den 16. September statt. Das Stück behandelt auf neuartige Weise den Einbruch moderner Industriegesinnung in eine entlegene Bergwelt.

Schauspielhaus. Berichtigung. Die Ausgabe der Anrechtskarten für die ersten fünf Morgenfeiern der Spielzeit 1926/27 erfolgt Montag den 13. bis mit Mittwoch den 15. September für die bisherigen Anrechtsinhaber; Donnerstag den 16. (nicht 8.) bis mit Sonntag den 19. September für neue Anrechte an der Kasse des Schauspielhauses in der Zeit von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 2 Uhr (Sonntags 10½ bis 2 Uhr).

Das Albert-Theater bringt als zweite Vorstellung in der neuen Spielzeit den Schwank Der Igel von Impekoven und Reimann. Hanns Fischer tritt in der Titelrolle zum erstenmal wieder vor das Dresdner Publikum.

Residenztheater. Ab Mittwoch gelangt wieder die Operette „Das Hollandweibchen" von Emmerich Kalman zur Aufführung.

Die Komödie. Mittwoch Erstaufführung von „Der Meister" Komödie von Hermann Bahr mit Alfred Haase in der Titelrolle der damit in Dresden zum ersten Male auftritt. Für die weibliche Hauptrolle wurde Rose Steuermann, für die Spielleitung Renato Mordo, beide als Gäste, gewonnen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260913/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SARRASANI

Täglich 8 Uhr. Preise 50 Pf. bis 2.50 M.

Nur noch einige Tage

2 Sodats, Kraft und Schönheit

4 Langinos, vornehme Exzentriker

V. & F. Browning, Fahrradhumoristen

Mae Walton, Gesellschaftsvolle Tasche

Bären-Babys

Schmitz u. Weißweiler in der Groteske „Wohnungsnot"

H. Apels Marionetten-Theater

Dresden-Löbtau, Wernerstraße 13

Täglich außer Montag abends 8½ Uhr:

Der Verschwender

Zauberspiel in 3 Akten und 11 Verwandlungen.

Heute Montag

Premiere der großen musikalischen

Revue Wien—Neuyork

Ballett-Girls

Volkstümlicher Eintritt

Alles Nähere siehe Anschlagsäulen

Spar- und Bauverein Laubegast

e. G. m. b. H.

Wohnungsanschreibung! Zur Verfügung stehen Wohnungen, 2 Stuben, Kammer, Küche und Stube, Kammer, Küche. Meldungen und Formulare hierzu im Geschäftszimmer, Steirische Straße 49. Rückgabe bis 30. Sept. 1926. Der Vorstand.

Neu eröffnet! Bedeutend erweitert!

Starkes Spezial-Kurbade- u. Quarzlicht-Anstalt

für Hydro- und Elektrotherapie, Massage- und Heilgymnastik, Diathermie-Behandlung.

Telephon-Anschluß 28304. **Dresden-N.** Bautzner Straße 31, I.

Geöffnet von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

An allen Krankenkassen zugelassen.

Quälende Nervenschmerzen

wie Neuralgie, Schlaflosigkeit, Kopf-, Rücken- und Brustschmerzen, werden durch Heilmagnetismus und Beträdlung sicher und schnell beseitigt. Spezielle Behandlung für Fettleibigkeit und englische Kinderkrankheit. Institut Heilquell, Dresden, Terrassenufer 24, p. (1 Minute vom Zaubersaal). Freitag von 3–6 Uhr kostenlose Behandlung Kranker Unbemittelter. Sprechzeit: 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags.

Junger Mann, Sohn eines Parteigenossen, **sucht Wohnung** mit Beköstigung und Familienanschluß. Angeb. mit Preisangabe an Malereigenossenschaft Dresden, Holbeinstraße 48.

Fahrräder

Schladitz, Miss, Allright, Esto

3 Mark Wochenrate

Hauke, Balmstraße Nr. 19, 2.

Der grüne Film

Ein Wanderbuch von Edgar Hahnewald empfiehlt die **Volksbuchhandlung**

Soeben erschien:

Das Mieterschutzgesetz

in der neuen Fassung

mit gemeinverständlicher Erläuterung und Sachregister

von Richard Uhlig, Dresden.

Vorrätig in den

Dresdner Volksbuchhandlungen

Gruna-Seidnitz

Bestellungen auf die Dresdner Volkszeitung, auf sämtliche Parteiliteratur, Bücher sowie Inserate für die Volkszeitung nimmt an Frau Hänel, Kolporteurin, Dresden-Seidnitz, Torbenstraße 21, I.

Ab Dienstag

Moritzstr. 10

Paris bei Nacht zeigt der neue grosse First-National-Film

Der Weg zur Verdammnis

Ein Menschenschicksal im Strudel der Weltstadt

Paris mit seinen luxuriösen Vergnügungsstätten, mit seinen intimen Cafés und Varietés auf dem Montmartre; Paris mit seinen Lasterhöhlen und mondänen Gaststätten ersteht in diesem Film. Eine eindrucksvolle Darstellung, eine präzise Regie und blendende Photographie verhelfen diesem Werk zu einem vollen Erfolg

Im Beiprogramm zwei vorzügliche amerikanische Grotesken

Buster Keaton ist nicht totzukriegen! 2 Akte

Mit Voligas voraus! 2 Akte

Täglich ab 4 Uhr

M. S. Lichtspiele

Tymians Thalia-Theater

Achtung!

Wegen des enormen Andranges zu Beckers Gastspiel

Der Schusterprozeß

können diese Woche Vorzugs- und Ehrenkarten keine Geltung haben.

Hochachtungsvoll

Dir. Beckers u. Winter-Tymian.

Wäsche, wie sie die Frau Gemahlin schätzt:

vornehm und wirklich solid, aus den feinsten Stoffen, liefere ich trotz aller Drohungen und Klagen des Reichsbundes des Textil-Einzelhandels seit Jahren direkt von der Fabrik an den Verbraucher. Dadurch fällt der Zwischenhandels- und Wiederverkäuferverdienst weg und es wird eine Verbilligung von etwa 30 Proz. erzielt. Für Maßarbeit kein Mehrpreis! Bitte besuchen Sie meine Verkaufsstelle: Dresden-A., Wettiner-, Ecke Palmstrasse, und prüfen Sie zwanglos meine Qualitäten und Preise. Da viel billige und schlechte Wäsche auf dem Markt ist, zeige ich Ihnen gern, wie Sie gute Wäsche von schlechter unterscheiden können.

Meine Versand-Abtlg. erledigt prompt alle Anfragen und Aufträge von auswärts.

Paul Hein ★ Wäschefabrik

Kötzschenbroda.

Lichtspiele Freiberger Platz

Diese Woche der mit größter Spannung erwartete neue

Sensations-Abenteuer-Grossfilm

Die Schlange von Paris

(Schwarze Orchideen)

7 Akte.

Spannende Handlung, steigend von Akt zu Akt!

In den Hauptrollen:

Barbara la Marr u. Ramon Navarro

Dazu:

Der lustige Teil mit Lloyd Mill

3 Akte.

Einlaß 4 Uhr. Beginn 4½, 6½, 8½ Uhr.

Städtisches Bestattungsamt

Neues Rathaus, Eingang An der Kreuzkirche 5

Fernrufe:

Sammelnummer 25 286 oder Nr. 11 136, 17 339 u. 17 922.

Sarg-Musterlager: Kleine Zwingerstrasse 8

Fernruf Nr. 20 082.

Urnen-Musterzimmer: An der Kreuzkirche 5.

Gesamtkosten bei Beerdigung		Feuerbestattung
Klasse 1	etwa 400 GM.	375 GM.
„ 2	„ 240 „	210 „
„ 3	„ 155 „	140 „

Ueberführungen von und nach auswärts, auch mittels Kraftwagens. Ueberführungen nach der Feuerbestattungs-Anstalt innerhalb des Stadtgebietes dürfen nur durch das Städtische Bestattungsamt erfolgen.

Annahme von Spareinlagen.

Vermittelung von Versicherungen.

Auskünfte, Tarife, Anschläge kostenlos.

Milchversorgung

Den besten Beweis für den hohen Wert und den Fettreichtum der von uns verteilten Vollmilch erbringt der ständig steigende Umsatz.

Wir setzten um im

Januar	99700 Liter
März	150000 Liter
Juni	187000 Liter
Juli	217000 Liter

Preis 28 Pfennig je Liter

Konsumverein

Vorwärts

Abgabe nur an Mitglieder!

Humorist Artur Wenzel

für alle Festlichkeiten. Grok. neues Repertoire. Johann-Meyerstr. 1. Ruf: 25492. Friedenspreise

Tymians Thalia-Theater

Dir. Winter-Tymian. Paul Beckers in Schuster-Prozeß. Burleske in 3 Akten. Sonntags 4 u. 8 Uhr. Lachstürme brausen. Kl. Preise! Vorzugskarten diese Woche ungültig.

Berufs-Bekleidung für Maurer, Zimmerer, Metallarbeiter usw. für **Sport** Windjacken, Breeches, Kniehosen usw. für den **Haushalt** Wäsche, Stoffe, Konfektion, Betten, Gardinen usw. — Auch Teilzahlung — **Textil-Haus „Lodz"** Lilienstraße 13. Für Wiederverkäufer keine Einkaufsquelle.

Moderne Kinderwagen Klapp- u. Promenadenwagen bill. oft. Querstr. 19, I.

Möbel aller Art in mod. Ausführung u. solider Arbeit bezieht man am vorteilhaftesten von **Joh. Hildebrand** Möbelfabrik Wilsdruff.

Dresdner Chronik

Der Friedensausbruch

Die Kunde war erwartet worden, in einem Fieber der Ungeduld und der Spannung, auch mit ein wenig Angst und Bangigkeit seit jenem bösen Rückschlag im Frühjahr, aber da sie anlangte, schlug sie doch gewaltig ein. Das Gefühl, daß nicht mit dem schwarzen Tag von Versailles, nein, daß jetzt, jetzt erst der Krieg zu Ende sei, und daß trotz allem dieser 10. September die Aera des Friedens, des Aufbaus, des „Wir fühlen uns mit jedem Tage besser und besser" eröffne, verbreitete ein Fluidum der Gemeinsamkeit über die ganze Stadt. Auf den Straßen bildeten sich Gruppen; wo Sonderausgaben der Zeitungen mit den Reden von Genf aushingen, ballten sich die Menschen wie Bienenschwärme; freudige Erregung stand in den Gesichtern; Fremde redeten einander an und gingen wie Brüder zusammen weiter; eine Welle des Enthusiasmus floß durch Dresden. Auf dem Altmarkt wurde von einem Unbekannten das erste Hoch auf den Völkerbund ausgebracht, das sich jubelnd von der Menge aufgenommen, raketengleich fortpflanzte. Die Dunkelheit war noch nicht hereingebrochen, da erschien an einem Hause der Prager Straße die erste Fahne, natürlich schwarzrotgold; in einer halben Stunde war die Stadt mit den Farben der Republik festlich bewimpelt. Vom Sockel der Germania redete ein Begeisterter, ungehindert durch die Schupo, zu der Masse: „Von hier und heute beginnt eine neue Epoche der Weltgeschichte, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen!" In der Nähe des Bahnhofs trug man einen Kriegsblinden im Triumph umher, als habe das Opfer seines Augenlichts jetzt einen versöhnenden Sinn erhalten. Spät abends tauchten in den Gaststätten, wo der Völkerbund alle anderen Gespräche verdrängte, fliegende Händler auf; reißend ging ihre Ware ab, rasch gedruckte Ansichtskarten, die das Bild Stresemanns und Briands mit der Umschrift zeigten: „10. September 1926. Es gibt keinen Krieg mehr zwischen Deutschland und Frankreich!" Ja, Stresemann war zum erstenmal an diesem Abend wirklich volkstümlich und Briand mit ihm. Sogar noch nach Mitternacht . . . Zug mit bunten Papierlaternen . . . französisches Konsulat . . .

War es so? Ach nein, es war ganz und gar nicht so! Vielmehr glich der 10. September äußerlich dem alltäglichsten Alltag. Die Leute liefen fremd wie sonst aneinander vorbei, zu ihrem Geschäft, zu ihrem Vergnügen; es gab keine Fahnen; in den Schenken erörterten die Schoppenstecher Bierkötters gebrochenen Kanalrekord, die Ringerkämpfe, die Strafe für die Eisenbahnattentäter von Leiferde, nur nicht den Völkerbund. Aber immerhin, so, mit Enthusiasmus, Schwarzrotgold schwirrachen und allem anderen hätte es sein können, wenn, ja wenn . . .

hw.

Die Seuche

Wir gehen einem schweren Kinowinter entgegen. Wir werden nichts zu lachen haben. Es wird hart auf hart gehen. Das kann ja gut werden. So ungefähr das ganze Arsenal der Kriegs- und Fürstenromantik wird auf uns losgelassen werden. Wir wissen, wie neuer Krempel aufgezogen wird. Es wird, Gott behüte, nicht zum Revanchekrieg und nicht zur Zurückrufung der Fürsten aufgefordert werden. Bewahre, man steht ja der Politik ganz fern. Man denkt nicht im mindesten daran, in den Tagesstreit der Meinungen einzugreifen. Aber man hält es doch für ersprießlich, ganz sehr, von neutraler Warte aus das deutsche Volk daran zu erinnern, wie schön es sich ausnahm, wenn die Soldaten durch die Stadt marschierten; Sträußchen am Helm, lustig Lied auf den Lippen, und welch edle Menschlichkeit sich in biederleutseligen, edelbleichen Fürstenherzen verbergen konnte. Kaiserin Augusta Viktoria wird in einem Film dahergekleckert kommen, der „Deutsche Frauen, deutsche Treue" heißt, und darin wird diese bitter langweilige Tante schon ordentlich als hochherzige Edelfrau zurechtgeschustert sein, von oben bis unten mit Mütterlichkeit, Sanftmut und Liebe zum Volk bekleistert.

Bismarck werden wir auch zu sehen bekommen, und ihm, der ja nun immerhin ein saftvoller Kerl war, wird es widerfahren, daß er sich in Fürchtesichnichtsaufderwelt-Blicken, in Faustschlägen auf den Tisch und in Hochzuroß-Posituren erschöpfen muß. Dann steht ein Film gegen den Versailler Vertrag bevor, und das wird ja nun ganz schlimm werden. Gewiß wird er geradezu mit dem politischen Talent eines seriös gewordenen Kabaretthumoristen „das Schanddokument in Fetzen reißen". Ein Kolonialfilm nennt sich „Ich hatt' einen Kameraden". „Der fesche Erzherzog" wird irgendeinem österreichischen Onkel jene menschlich sympathischen Züge aufpappen, auf denen wir 1914 so hübsch entgleist sind, und um „Potsdam" herum wird ein Filmmanuskript gerankt sein, das durch Soldaten-, ein- und ausmärsche, durch eine Sinfonie von Generalsuniformen und ähnliche militärische Dinge es uns schon begreiflich machen wird, warum das Wort Potsdam einen so seltsamen Klang hat. Ja, und dann sollen wir nicht schlechter fahren als die Russen. Dem Potemkin-Film wird die deutsche Filmindustrie einen „Emden-Film" entgegensetzen. Der wird's den Kinobesuchern gehörig zeigen, daß Matrosen auch noch andre Sorgen haben, als den Genuß von Madenbehausungen zu verschmähen, daß sie Hurra! die blauen Jungen singen, sich in schäkerndem Matrosenhumor beweisen, mit Begeisterung ihre Kameraden vom andern Land auf den Meeresgrund schicken und, den Priem in der Schnut und das lustige Schelmenlächeln auf dem Antlitz, durch die Bank von dem Schlage sind, wie der Protektor einer deutschen Marine-Ausstellung zu der Zeit vor dem Kriege des Kaisers Jungen in seinen schönsten Stunden sah.

Das ist so einiges von dem, was es zu sehen geben wird. Und nun sollte man ja eigentlich den ganzen Kram zum Zuckerbäcker schaffen und Christbaumschmuck daraus machen lassen. Oder lieber doch nicht: denn die Süße allein macht's beim Dreck ja auch nicht.

Die Autoraserei auf den Landstraßen

Schreckensbilder mahnen immer dringender, der Autoraserei auf gesetzlichem Wege eine Bremse anzulegen. Schon längst hat man den kleinen Mann mit seinem Fahrrad von den Hauptverkehrsstraßen verdrängt. Denn ein Vergnügen ist es wirklich nicht, an Sonntagen ständig der Lebensgefahr ausgesetzt zu sein und den Staub und Gestank dieser rasenden Vehikel zu schlucken. Selbst der Fußgänger ist an Sonntagen bei den jetzigen Geschwindigkeiten — oft 100 Kilometer bei geraden Strecken — nicht mehr seines Lebens sicher. Es ist ganz natürlich: wegen eines einzigen Spaziergängers, der in die Fahrrichtung eines Autos gerät, wird der Chauffeur nicht das seinige und das Leben seiner Fahrgäste opfern. Der Radfahrer hat sich auf steinige Nebenstraßen zurückziehen müssen, doch auch dort ist er nicht sicher. Die Fahrerei der Autos auf der Landstraße kommt einem stillschweigenden Wettrennen gleich.

Jeder will mit seinen 80, 100 oder 120 „Pferden" prunken, und sie sitzen an dem Wanderer per pedes apostolorum vorüber, und hungern von der Geschwindigkeit (an Sonntagen) Millionen, besonders wenn auf irgendeiner Hauptstation mit Alkohol „geölt" wurde. Mit der kurzen Automobilstraße, die übrigens noch in ferner Zukunft steht, ist wirklich nicht viel geholfen, wenn die Autos nicht ganz auf besondere Wege verwiesen werden. Sind sie etwa weniger gefährlich als die Eisenbahn mit ihren strengen Schutzvorrichtungen? Wir möchten sagen schlimmer: denn die Eisenbahn kann nicht links noch rechts, aber das Auto, und jeder ist auf der Straße Zufälligkeiten ausgesetzt. Der einzige Schutz gegen die Autoraserei waren seither die abschreckenden Beispiele; aber wie man sieht, auch sie haben wenig oder gar keine Wirkung.

Neues vom Radio

Immer mehr Großsender — Programmauswahl — Austausch von Programmen — Rückgang der Rundspruchhörerzahl in Deutschland — Das Sinken der Preise für Radiobedarf — Preise und Verhältnisse in Amerika

Der Sommer hat das Interesse für Radio zurückgedrängt. Dennoch geht die Ausbreitung des Rundspruches weiter. Immer neue große Sender erstehen, und in kurzen Zeiträumen hört man von neuen Plänen über Riesensender, die gebaut werden sollen. So wird im Rheinland der stärkste Sender Europas, ja der ganzen Welt, in der nächsten Zeit in Verwendung kommen. Unterdessen haben Proben ergeben, daß er eine gewaltige Stimme hat, die mit einer Energie von 60 Kilowatt auf der ganzen Erde zu hören sein wird. Vom kommenden Herbst an wird er regelmäßig im Betrieb bleiben. Damit hat Deutschland sogar Amerika übertroffen, weil dort die beiden größten Sender nur mit einer Energie von 50 Kilowatt arbeiten. Doch sind die Amerikaner damit nicht zufrieden, und das Beispiel Deutschlands spornt sie an, den neuen deutschen Großsender zu übertreffen. Man erzählt davon, daß in Amerika in absehbarer Zeit ein Rundspruchsender gebaut werden soll, der, mit vielen Hunderten Kilowatt, eine ungeheure Reichweite erlangen wird. Es ist also wahrscheinlich, daß uns dieses friedliche Wettrüsten in der Luft in den nächsten Jahren gigantische Sender bescheren wird.

Mit einer einzigen Radiolampe die ganze Welt! Das ist das Bestreben der Radiotechnik. Wie die Dinge heute aussehen, ist es ziemlich wahrscheinlich, daß viele Länder in den kommenden Jahren so starke Sender besitzen werden, daß man tatsächlich mit einem Einlampenapparat Musik und sonstige Unterhaltung von einem großen Teil der Erde wird aufnehmen können. Wie armselig war das Radio noch vor zwei Jahren daran! Die meisten Sender verfügten damals über so geringe Kraft, daß man sie nur mit sehr empfindlichen oder ansehnlich verstärkenden Apparaten, unter sehr günstigen örtlichen Verhältnissen hören konnte. Dem Radiofreund erblühte nicht viel Genuß und eine sehr beschränkte Auswahl. Heute sind Berlin, Frankfurt, Hamburg, Breslau mit Leichtigkeit zu hören. London, Paris, Rom, Moskau mit Einlampenapparaten ohne Schwierigkeit aufzunehmen. In kurzer Zeit wird man Schweden, Holland, Jugoslawien mit starken Sendern als Teilnehmer im Konzert der Radiowellen vorfinden. Und was in zwei Jahren? Geht die Entwicklung in dem Schnelltempo weiter wie bisher, dann wird sie wieder neue Massen dem Radio gewinnen, und die Radiosender werden darangehen müssen, ihre Programme vielseitiger auszubauen.

Heute ist es der Zwang, an einem bestimmten Programm teilzunehmen, der manchen Radioteilnehmer bald des Hörens überdrüssig macht, wenn er eine Vorführung über sich ergehen lassen soll, die nicht seinem Geschmack entspricht. Wer Vergnügen sucht, wählt es nach seinem Geschmack. Beim Radio hat er diese Wahl nicht. Es wird notwendig werden, Auswahlprogramme zu bieten, durch zwei oder mehrere Sender, die verschiedene Programme ausstrahlen. Paßt einem Hörer das eine nicht, so soll er die Möglichkeit haben, ein andres Lokalprogramm zu hören. Im Ausland geht man jetzt daran, solche Auswahl zu schaffen und an einem Orte zugleich mehrere Programme zur selben Zeit zu verbreiten. Die Entwicklung der Sender wird nur dann aufwärts gehen, wenn alles versucht wird, die Hörer dauernd am Radio zu interessieren und ihnen reiche Auswahl zu bieten.

Daß es mit dem Zuwachs der Rundspruchabonnenten nicht mehr im Sturmschritt vorwärtsgeht wie früher, sieht man aus einem Bericht der deutschen Reichspostverwaltung. Sie stellte zum erstenmal seit dem Bestehen des Rundspruchs fest, daß im Juni die Zahl der Teilnehmer in Deutschland um etwa dreißigtausend gesunken ist. Im Herbst wird dieser Ausfall ja wieder wettgemacht werden, aber die wirtschaftliche Not und das schwächere Interesse für Radio haben manchen veranlaßt, dieses Vergnügen wieder aufzugeben. Das ist bedauerlich, weil damit die Verbindung zu manchen Leuten verlorenging, die man durch das Radio einem gewissen Bildungskulturkreis angegliedert hatte, der noch verbessert und ausgestaltet werden kann.

Die schlechte wirtschaftliche Lage in vielen Ländern hat die Verbreitung dieses Bildungsmittels beeinträchtigt und die zurückgegangene Konjunktur hat auch die Preise vieler Radiobedarfsartikel zum Sinken gebracht. Das paßt natürlich denen nicht, die an hohem Nutzen interessiert sind, und es sind immer wieder Bestrebungen unter den Radiohändlern und den Radiofabrikanten im Gange, durch Kartelle und Vorschriften die hohen Profite aufrechtzuerhalten, die es einst während der Hochkonjunktur gab. Doch die Bäume wachsen auch da nicht in den Himmel. In den letzten Monaten haben sich nur diejenigen Erzeuger und Händler behauptet, die sich den Zeitverhältnissen durch erschwingliche Preise und Verbesserung der Ware angepaßt haben.

Auch im Ausland sind die schönen Zeiten des ungehemmten Geldmachens zu Ende. So wird aus Amerika berichtet, daß dort die Preise stark zurückgegangen sind, weil man dort nicht mehr so viele Bestandteile für Radioapparate kauft wie früher, da es viele Leute vorziehen, einen fertigen Apparat zu erwerben. Die amerikanische Radioindustrie hat sich mehr und mehr auf die Massenerzeugung von Radioapparaten eingestellt und bringt sie, wie man es bei den Autos dort sieht, zu sinkenden Preisen und für viele erschwinglich in den Handel. Da es in kurzen Zeiträumen immer wieder Verbesserungen in der Schaltung oder im Material gibt, ersteht für den Käufer stets ein neuer Anreiz, sich in den Besitz des neuesten Apparates zu setzen, den er auch zu günstigen Zahlungsbedingungen beziehen kann. Dieser Anreiz zu einem Massenumsatz bei nicht allzu üppigem Nutzen fehlt bei uns. Bestünde er, dann wäre auch hier der Industrie mehr Absatz gesichert, weil sich viele Leute entschließen würden, einen neuesten Radioapparat auf Raten zu nehmen, wenn er mäßig im Preis und gut in der Qualität ist.

In Amerika ist aber die Aussicht, solche Apparate abzusetzen, größer als bei uns, weil dort mit der raschen technischen Entwicklung der Apparat rasch veraltet. Der Händler getraut sich nicht, davon viel auf Lager zu legen, weil er ihn sonst nicht anbringt, wenn etwas Neues kommt. Da man dort den Apparat billiger bekommt, als wenn man ihn zu Hause anfertigt, blüht der Handel mit Apparaten. Zuerst sind die neuen Typen sehr teuer, sobald sie aber veralten, sind sie sehr billig zu haben. Ueberall gibt es Gelegenheiten, veraltete Typen billig zu erstehen. Gewöhnlich werden die Apparate so verkauft, daß nach einer kleinen Anzahlung der Käufer den Apparat erhält, den er dann auf Monatsraten abzahlt. Man bevorzugt dort Viellampenapparate und besonders die Superheterodyne, die auch ohne Außenantenne den Empfang sehr ferner Sender ermöglichen.

Ausverkäufe von manchen Erzeugnissen sind nicht selten. Dabei wird sehr billig verkauft. Diese niedrigen Preise machen jedermann den Erwerb eines Radioapparats möglich und damit erreicht in Amerika der Rundspruch eine Verbreitung wie nirgend in der Welt.

Welche Plakatfarben wirken am stärksten?

Eine englische Plakatfirma hat eingehende Untersuchungen darüber angestellt, welche Farbenzusammenstellungen bei Plakaten am deutlichsten ins Auge fallen. Die Versuche wurden in der Weise vorgenommen, daß man auf einem weiten Feld eine große Holztafel aufrichtete, daß sie gut von der Sonne beleuchtet war. Auf der Tafel wurden sodann Plakate in den verschiedensten Papier- und Druckfarben befestigt und nun nacheinander auf ihre Lesbarkeit hin geprüft. Da für die Wirkung eines Plakats außer den Farben jedoch auch die Formen der Druckschrift entscheidend sind, hatte man auf jedes der Versuchsplakate je zwei Wortreihen aus verschiedenen — einfachen und undeutlicher erkennbaren — Buchstaben drucken lassen. Die Prüfung ergab nun folgendes: Am deutlichsten erkennbar war schwarzer Druck auf gelbem Papier und grüner Druck auf weißem Papier. Hierauf folgten die Plakate mit rotem Druck auf Weiß, blauem Druck auf Weiß sowie weißem Druck auf Blau. Diesen Plakaten reihte sich dann erst der gewöhnliche schwarze Druck auf weißem Papier an, so daß sich also merkwürdigerweise der Weißdruck auf blauem Papier als deutlicher erwies als der gewohnte Schwarzweißdruck. Nach diesen Farbenzusammenstellungen kamen dann noch die Plakate mit gelbem Druck auf schwarzem Grund, weißem Druck auf Rot und weißem Druck auf schwarzem Papier. Am undeutlichsten waren die Plakate mit rotem Druck auf gelbem Papier, grünem Druck auf rotem und schließlich rotem Druck auf grünem Papier. Die Bedeutung dieser Ergebnisse ist übrigens durchaus nicht zu unterschätzen, da das im Hinblick auf das durch die verschiedensten Farben- und Lichteindrücke ohnehin schon reichlich angestrengte Auge des modernen Großstadtmenschen jedenfalls mehr Lust verspüren wird, ein seinen Nerven wohltuendes Plakat zu lesen als eines, das nur durch grelle Farben wirkt.

Unsinnige Schießerei

In der Nacht zum 26. Juli wurde der 19 Jahre alte Steindrucker und Gelegenheitsarbeiter Richard Gocht, der früher in Erziehungsanstalten untergebracht gewesen ist, aus der am Postplatz gelegenen „Sechserkneipe" gewiesen. Beim Verlassen des Lokals gewahrte er zwei zufällig vorüberpatrouillierende Polizeibeamte, die er sogleich als „Grünschwänze" betitelte und aufforderte, sich fortzumachen. Die Beamten suchten dem Gocht zuzureden, mußten ihn aber schließlich zur Feststellung seiner Personalien mit zur Wache nehmen. Der Sistierte wurde wieder entlassen, in der 3. Morgenstunde aber aufs neue angetroffen, als er sich in einer Hausecke am Sternplatz aufhielt. Ein Kommissar sprach auf Gocht ein, um ihn zum Nachhausegehen zu bewegen. Gocht traf auch entsprechende Anstalt und ging einige Schritte mit dem Beamten. Dann aber hörte der etwas zurückgebliebene zweite Beamte, wie Gocht rief: Hände hoch, ich schieße! Der zweite Beamte eilte hinzu, sah Gocht im Anschlag auf den Kollegen und wollte diesem zu Hilfe kommen. Im gleichen Augenblick richtete Gocht seinen Revolver auf den sich Nähernden, der sich bückte, seinerseits die Schußwaffe zog und abdrückte. Der Fehlschuß wurde von Gocht mit einem ebensolchen beantwortet, worauf der junge Revolverheld ausriß und unterwegs noch zweimal feuerte. Der Flüchtling entkam vorerst, er wurde aber einige Zeit später am Postplatz festgenommen, wo er gesagt hatte, es sei von ihm auf zwei Polizeibeamte geschossen worden.

Gocht kam vor das Dresdner Amtsgericht, wo er angab, im trunkenen Zustand gewesen zu sein und keine nähere Erinnerung an die Vorgänge zu haben. Die als Zeugen erschienenen Beamten hatten den Angeklagten wohl für angetrunken, nicht aber für sinnlos bezecht gehalten. Ein anderer Zeuge, der Händler Knauthe, war in der fraglichen Nacht mit Gocht am Sternplatz zusammengetroffen und von ihm um Feuer für die Zigarette gebeten worden. Bei dieser Gelegenheit soll Gocht von seinem Erlebnis vor der Sechserkneipe gesprochen und dann geäußert haben, er lauere auf einen Polizeibeamten, den er niederschießen wolle. Knauthe ist auf Grund des Verhaltens des Gocht zur Polizeiwache gegangen, um dort Meldung zu machen.

Insoweit die Beamtenbeleidigung und der unbefugte Waffenbesitz vom Staatsanwalt als bewiesen angesehen wurden, beantragte er die Bestrafung durch das Amtsgericht; im Falle der Schießerei jedoch forderte er die Ueberweisung der Strafsache an das Schwurgericht. Das Gericht entsprach diesen Anträgen. Es verurteilte Gocht wegen der ersteren Delikte zu 50 M. Strafe und erklärte sich im übrigen, da die Beweisaufnahme den Verdacht des versuchten Totschlags begründet erscheinen lasse, als unzuständig. Die unsinnige Schießerei des Neunzehnjährigen wird also nunmehr das Schwurgericht beschäftigen. Gocht, der sich seit der fraglichen Nacht in Untersuchungshaft befindet, wurde in dieser Haft behalten.

Gewerbegericht

Nicht so einfach

Warum es sich einfach und leicht machen, wenn man genau dasselbe auch auf umständlichem Weg erreichen kann, dachte ein Gastwirt aus Wachwitz, der sich von einer Aushilfskellnerin, die zwei Jahre lang bei ihm gearbeitet hat, auf Ausstellung einer Arbeitsbescheinigung vor dem Gewerbegericht in Dresden verklagen ließ. Zwei Termine mußte er deshalb in Dresden wahrnehmen, aber trotz aller Aufklärung durch den Richter wollte der Mann die Verpflichtung, eine Arbeitsbescheinigung ausstellen zu müssen, nicht einsehen. Der Richter war ob soviel Hartnäckigkeit beinahe am Ende seiner Kenntnisse angelangt, als ihm ein glücklicher Gedanke auf die richtige Fährte brachte: Er ließ dem Manne einen Federhalter, einen sauberen Briefbogen und Tinte vom Protokollanten überreichen und erklärte ihm, daß er nun schreiben müsse, was er diktiert bekäme. Und ohne sich lange zu besinnen, rückte sich der Mann in die richtige Lage, schrieb die Worte nieder, die wohlerwogen und formvollendet aus dem Munde des Richters kamen, setzte zum Schluß seinen Namen unter das Dokument und überreichte es der Klägerin. Dann machte er eine höfliche Verbeugung vor dem Richter, bedankte sich vielmals, nahm sein Köfferchen hoch und verließ mit einem glücklichen Lächeln den Gerichtssaal.

Die schwere Arbeit war vollbracht.

Verboten ist . . . Der Leser wird mit so viel Verordnungen und Verboten geärgert, geplagt und gereizt, daß ihn jedes neue Verbot sicherlich nicht freundlicher stimmen wird. Aber es handelt sich hier nicht um ein neues Verbot, sondern es soll nur daran erinnert werden, daß das Hinwerfen von Obstresten auf die Straße verboten ist. Nichts ist davon bekannt, daß dieses Verbot aufgehoben wurde, wohl aber lehrt uns jeder Spaziergang durch die Stadt, daß trotz dem Verbot Obstreste und Obstkerne in Menge hingeworfen und fallengelassen werden. Aber jeder, der diese Zeilen liest, gehört natürlich zu den Ausnahmen. Er spuckt keine Pflaumensteine. Er findet kein sonderliches Vergnügen daran, seinen Weg mit Bananenschalen gelb zu pflastern. So werde jeder wenigstens zum Lehrer, zum Mahner und Prediger der andern und verkünde: Es ist Sünde wider den heiligen Geist der Nächstenliebe, Pflaumenkerne auf die Straße zu spucken usw.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260913/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der Weiße Hirsch als Moorbad. In Dresden wurde die Moor- und Kurbad-A.-G. mit einem Grundkapital von 70 000 RM. errichtet. Die Gesellschaft hat vom Staat ein größeres Gelände auf dem Weißen Hirsch gepachtet, auf dem Moor- und Kurbäder errichtet werden sollen. Gründer sind Fabrikbesitzer Albert Naumann, Dr. med. Wege, Kaufmann Wegeleben, Kaufmann Bruno Kirchhof und Geh. Rat Prof. Dr. Cornelius Gurlitt.

Im Erholungsheim Schloß Dittersbach bei Dürrröhrsdorf, das für weibliche städtische Angestellte sowie für sonstige weibliche Einwohner oder Familien der Stadt Dresden bestimmt ist, sind von jetzt an mehrere Zimmer verfügbar. Pensionspreis täglich 2.50 bis 3.50 M. Anmeldungen und Auskünfte beim Stiftsamte, Neues Rathaus, 4. Obergeschoß, Zimmer 465.

Freiquartiere zur Gaukonferenz der Naturfreunde. Am 18. und 19. September findet in Dresden die Gauversammlung der Naturfreunde, Gau Sachsen, statt. Hierzu ist es notwendig, Freiquartiere für die Delegierten in genügender Zahl zur Verfügung zu stellen. Alle die Genossen, die in der Lage sind, für diese Nacht einen oder mehrere Genossen beherbergen zu können, werden gebeten, ihre Adresse der Geschäftsstelle einzusenden und am Sonnabend, dem 18. September, abends 7 Uhr, im Volkshaus anwesend zu sein. Vor allen Dingen werden alle Naturfreundegenossen, soweit ihnen eine Beherbergung möglich ist, aufgefordert, sich umgehend schriftlich in der Geschäftsstelle, Ritzenbergstraße 4 part., zu melden.

Musikalische Veranstaltung für Erwerbslose. Der öffentliche Arbeitsnachweis Dresden und Umgegend veranstaltet auch im kommenden Winterhalbjahre musikalische Abende für Erwerbslose. Die erste musikalische Veranstaltung findet Freitag den 17. September, abends 7 Uhr, in der Aula der Oberrealschule Seevorstadt, Dresden-A., Gutzkowstraße 4, statt. Programm: Goethes Faust in der Musik. Erläuterung: Herr Geo Becker. Am Flügel: Herr Kapellmeister Arno Reidhardt. Eintrittskarten, nur für Erwerbslose, sind in allen Fachabteilungen des öffentlichen Arbeitsnachweises Dresden und Umgegend kostenlos zu haben.

Zusammenstoß. Am Sonntag, nachmittags gegen 2.30 Uhr, fuhr ein Straßenbahnzug der Linie 1 in eine mit vier Personen besetzte Hochzeitskutsche, schleifte diese etwa 20 Meter, bis der Führer die Straßenbahn zum Halten brachte. Dabei stürzte die Kutsche auf die Seite. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Ein durchgehendes Pferd der Kutsche konnte aufgehalten werden.

Ein Rangierunfall, der größeren Materialschaden verursachte, ereignete sich am Freitag, 5 Uhr nachmittags, im Bereiche der Rangieranlagen in Dresden-Friedrichstadt. Während der Umrangierungen sprang angeblich an einer Weiche eine Wagengruppe aus den Gleisen. Dadurch wurden ein an der Unfallstelle stehendes, massives Stellwerkshäuschen umgerissen und eine größere Anzahl Personen- bzw. Güterwagen zum Teil erheblich beschädigt. Von den Güterwagen war erfreulicherweise nur ein Teil beladen. Die Aufräumungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen. Der diensttuende Beamte der Stellerei war zufällig abwesend. Seitens der Reichsbahndirektion Dresden wurde durch eine Kommission die Untersuchung eingeleitet.

Schwerer Verdacht. In der Nacht zum 5. September brannte in Biensdorf bei Burkhardswalde, Amtshauptmannschaft Pirna, die Scheune des Gutsbesitzers Frauenlob mit der gesamten zuvor eingebrachten Ernte usw. vollständig nieder. Als Entstehungsursache war Brandstiftung angenommen worden. Die behördlichen Erörterungen führten in den letzten Tagen zur Festnahme des Gutsbesitzers Frauenlob, der im Verdacht steht, das große Schadenfeuer selbst und mit Vorsatz angelegt zu haben. F. wurde der Staatsanwaltschaft Dresden zugeführt. Ob sich die schweren Verdachtsgründe rechtfertigen, dürfte die weitere Untersuchung ergeben.

Ein tödlicher Unfall ereignete sich am Sonnabend kurz vor 1 Uhr mittags unter der Riesaer Brücke in der Großenhainer Straße. Als ein großer Kraftomnibus, aus dem Depot in der Trachenberger Straße kommend und stadtwärts fahrend, den Riesaer Platz passiert hatte, bog plötzlich von rechts eine Radfahrerin in die Großenhainer Straße ein. Es war die in der Moritzburger Straße 58 wohnhafte Eierhändlerin Neugebauer, die mit der einen Hand ihr Rad lenkte und in der andern Hand einen Korb mit Eiern trug. Frau Neugebauer wurde von dem Kraftomnibus erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eingetreten sein muß.

Ueberfallen und der Handtasche beraubt wurde am Freitag nachmittag auf dem vielbegangenen H G-Weg in der Heide eine Spaziergängerin. Der Räuber, ein junger Bursche, ist unerkannt entkommen.

Verkehrsunfall. Am 12. September, nachmittags gegen 2 Uhr, wurde auf der Staatsstraße Dresden—Moritzburg zwischen Wilder Mann und Baumwiese ein 37 Jahre alter Radfahrer von einem auswärtigen Personenkraftwagen von hinten angefahren und zu Boden geschleudert. Der Radfahrer trug eine schwere Gehirnerschütterung und Verletzungen am Kopf und an den Beinen davon und wurde nach dem Friedrichstädter Krankenhause gebracht. Die Schuld trifft den Autoführer.

Bodenkammereinbrüche. Bodenkammereinbrecher erbeuteten am 7. September in einem Grundstück an der Anton-Graff-Straße einen dunkelbraunen Saffianlederkoffer, ein Paar Herrenstiefel, ein Paar Skistiefel, ein Paar Schlittschuhe und eine weiße Schlafdecke. Ebenfalls von einem derartigen Diebstahl herrühren dürften fünf Federdeckbetten und vier Kopfkissen, die, in Jutestoff eingepackt, am 11. September herrenlos in der Hausflur eines Grundstücks an der Hahnstraße aufgefunden wurden. Von den Betten und Kissen sind einige mit S und eins mit dem Namen Röder gezeichnet. Der Eigentümer der Betten wird ersucht, sich umgehend bei der Kriminalpolizei, Schießgasse 7, Zimmer 88, zu melden.

Festgenommener Schaufenstereinbrecher und Hehler. In den letzten Wochen waren Schaukästen- und Schaufenstereinbrecher in erhöhtem Maße an der Arbeit. Am 11. September wurde ein 30 Jahre alter Musterzeichner festgenommen, dem eine Anzahl dieser Einbrüche nachgewiesen werden konnte. Als Hehler wurde ein 33 Jahre alter Bierausgeber festgenommen.

Hühnerdiebe. Unbekannte Täter drangen in der Nacht zum Freitag in den Hühnerstall der Waldschänke in Hellerau und stahlen 8 Hühner, die sie an Ort und Stelle abschlachteten.

Parteinachrichten für Groß-Dresden

Parteisekretariat: Wettinerplatz 10, I. r. — Fernsprecher: Nr. 1887 und Nr. 18478

Hendrik de Mans Ueberwindung des Marxismus im Lichte des Marxismus

Ueber dieses hochwichtige wissenschaftliche Thema spricht Freitag den 17. September, abends 7½ Uhr, im Italienischen Dörfchen, am Theaterplatz (Kurfürstensaal), Genosse Dr. Karl Schröder, Berlin, ein glänzender Redner und anerkannter Marxist.

Kein Mitglied des Arbeiterbildungsausschusses Groß-Dresden, der Bildungsausschüsse Pirna, Freital, Meißen, kein Bildungsfunktionär, Bildungsobmann, Referent und keine Referentin, kein Jungsozialist und älterer Arbeiterjugendlicher sollte diesen Vortrag versäumen! Zutritt gegen Vorzeigung eines Parteiausweises! Auch alle übrigen für dieses Thema interessierten Parteimitglieder haben zu diesem Vortrag Zutritt. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Eintritt frei!

Bezirksbildungsausschuß Ostsachsen
Arbeiterbildungsausschuß Groß-Dresden
Unterbezirksbildungsausschüsse Freital und Pirna.

Einheitsverband sozialistischer Handel- und Gewerbetreibender. Ortsgruppe Dresden. 14 September, 8 Uhr, Monatsversammlung im Stadt-Café, Dresden, Postplatz. Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt nötig.

Frauengruppe Striesen 1. Dienstag, pünktlich 7.30 Uhr, in der Wartburgschänke Frauenversammlung. Auswahl der Landtagskandidaten von 6.30 bis 9 Uhr. Ohne Mitgliedsbuch kein Wahlrecht.

Gruppe Cotta. Freitag den 17. September, 8 Uhr, beim Genossen Goldammer, Hühndorfer Straße, Verwaltungssitzung. Eingänge. Vorbereitung zur Wahl. Heimbau. Verschiedenes.

Frauengruppe Trachenberge. Mittwoch abend 7½ Uhr Sitzung der Funktionärinnen bei der Genossin Rohde, Radeburger Straße 4. Genossinnen, die Interesse daran haben, sind willkommen.

Jungsozialisten Altstadt. Der für heute anberaumte literarische Abend muß Umstände halber auf nächsten Montag verlegt werden. Wir treffen uns trotzdem 7½ Uhr am Volkshaus.

Jungsozialisten Löbtau. Dienstag Abendbummel. Mittwoch führt uns Genosse Dr. Paech durch die Kunstausstellung. Besorgt euch alle Karten. Interessierte Genossen können sich beteiligen. Treffen 6½ Uhr an der Kunstausstellung.

Jungsozialisten Cotta. Mittwoch 7½ Uhr Heinrich-Heine-Abend in der Volksgesundheit. Bereitet euch vor.

Sozialistische Kinderfreunde

Bezirk Altstadt. Morgen Dienstag, abends 8 Uhr, Bezirkshelferversammlung in Liebigs Bierstuben, Schießgasse. — Arbeitsgemeinschaft fällt diesen Mittwoch aus.

Pieschen. Morgen abend findet die Elternversammlung bestimmt statt. — Rote Jungen. Musikgemeinschaft. Heute Montag, abends 6½ Uhr, beginnen wir. Alle müssen heute kommen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsverein 2. Morgen Dienstag Festausschußsitzung bei Bernert.

Ortsverein 7. Donnerstag den 16. September Jugendversammlung in der Frischauf-Schänke, Könneritzstraße. Vortrag des Kameraden Ungrade. Fahnenfrage, Coswig, Kötitz.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Dresden

Gruppe Briesnitz-Leutewitz. Morgen Dienstag, abends 7½ Uhr, wichtige Zusammenkunft beim Genossen Reinhold Langner, Briesnitz, Eigenheim, Hammeraue 27.

Parteitag des 6. Unterbezirks

Vor dem gestrigen außerordentlichen Parteitag des 6. Unterbezirks sprach in Freital-Deuben Genosse Reichstagsabgeordneter Fleißner über die bevorstehende

Landtagswahl.

Er ging aus von der großen Hetze gegen Sachsen im Jahre 1923, von dem Einmarsch der Reichswehr und den zahlreichen Mißhandlungen Unschuldiger, vor allem auch Lehrer, durch Reichswehrsoldaten. Die Denkschrift über diese Mißhandlungen ist aber bisher nicht erschienen. Trotz eines Landtagsbeschlusses. Die Hetze gegen Sachsen richtete sich nicht gegen die beiden Kommunisten, die 14 Tage lang in der sächsischen Regierung saßen! Die Hetze ging schon viel früher los und richtete sich gegen die sozialistische Regierung und ihre erfolgreiche sozialistische und republikanische Politik.

Die sächsische Regierung wurde mit Gewalt von der Reichswehr vertrieben. Ohne jede sachliche Berechtigung. Weil man die sozialistische Regierung auf legale, gesetzliche Weise nicht beseitigen konnte. Es kam dann die Koalitionsregierung, die wir heute noch haben, und die von Anfang an gegen den Willen der sächsischen Parteigenossen geschlossen wurde.

Es ist zu bewundern und wird auch von den auswärtigen Parteigenossen anerkannt, daß in diesen Jahren die sächsische Parteiorganisation so intakt und geschlossen geblieben ist. Was wir an Werbearbeit in dieser Zeit nicht leisten konnten, das können und müssen wir jetzt nachholen. Es ist eine ungeheure Erleichterung für uns, daß wir nicht mehr verantwortlich gemacht werden können für die Fehler und Sünden der Dreiundzwanzig.

Genosse Fleißner ging dann auf die Gründe ein, die gegen die Bildung der Koalitionsregierung in Sachsen im Jahre 1924 sprachen, und gegen die schmähliche Politik dieser Koalitionsregierung: Beamtenmaßregelung, Gemeindeverordnung, Gewerbesteuer (Konsumvereine!), Achtstundentag in den Staatsbetrieben usw.

Er charakterisierte weiter die bürgerlichen Parteien und die bürgerliche Einheitsfront. Auch die sogenannten Demokraten waren zuerst geneigt, mitzumachen. Als aber linksbürgerliche Gewerkschaften sich gegen die Einheitsfront aussprachen, schwenkten die Demokraten um. Die Einheitsfront haben wir aber auch schon seit 1923. Denn die Politik der Großen Koalition in Sachsen war derart, daß auch die Deutschnationalen mitmachen konnten. Nun scheint aber die Einheitsfront ohne die Dreiundzwanzig zu erfolgen, die man wegwirft, wie eine ausgepreßte Zitrone: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan."

Man hat schon immer auf das „rote" Sachsen mit besonderer Aufmerksamkeit geblickt. Und das Bestreben der Bürgerlichen, eine Einheitsfront zu bilden, geschieht ja nur aus Angst vor der Sozialdemokratie. Wir werden unseren Stolz und unsere ganze Kraft dafür einsetzen, daß die Wahl

wieder ein rotes Sachsen

ergibt. (Beifall.)

Von einer Diskussion des Referates wird abgesehen. Es folgt dann

die Wahl der Landtagskandidaten.

Der Parteitag beschließt, daß außer den von den Gruppen vorgeschlagenen Kandidaten keine weiteren eingebracht werden. Es erfolgt eine eingehende, sachliche Aussprache über diese Kandidaten, wobei mehrfach der Wunsch zum Ausdruck kam, daß möglichst ein Mann aus den Betrieben in den Landtag kommt. Auf der anderen Seite wurde die Notwendigkeit betont, in die neue Landtagsfraktion, die vor ganz besonders schwierigen Aufgaben steht, Genossen zu senden, die mit dem parlamentarischen Kampfmethoden voll vertraut sind. Nach diesen Gesichtspunkten erfolgte die Wahl.

Die Landtagskandidaten unseres Unterbezirks sind: Schleinitz, Gittersee, und Schirmer, Freital.

Mit anfeuernden Worten schloß Genosse Schönert die Versammlung.

Auf dem Parteitag waren anwesend: 6 Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses; 1 Frauenvertreterin; 18 Gruppenvorsitzende; 77 Delegierte, zusammen 102, und 5 Gäste.

*

In der am Sonntag in Pirna stattgefundenen Generalversammlung des 8. Unterbezirks wurde Genosse Schwarz als Landtagskandidat vorgeschlagen.

Volkswirtschaft

Reichsbankausweis. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 31. August nahm die gesamte Kapitalanlage in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten in der Ultimowoche um 257,3 Millionen auf 1443,0 Millionen Reichsmark zu. Die Inanspruchnahme der Bank erfolgte diesmal in überwiegendem Maße durch Einreichung von Wechseln. Die Bestände an Wechseln und Schecks stiegen um 185,7 Millionen auf 1251,5 Millionen Reichsmark. Die Lombardbestände wuchsen um 87,7 Millionen auf 100,1 Millionen Reichsmark an. Die Anlage in Effekten nahm um 1,9 auf 61,4 Millionen Reichsmark zu. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind in der Berichtswoche 583,3 Millionen Reichsmark in den Verkehr abgeflossen; und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 409 Millionen auf 3225,1 Millionen Reichsmark vermehrt, und der an Rentenbankscheinen um 66,3 Millionen auf 1260 Millionen Reichsmark. Die fremden Gelder sind im wesentlichen im Zusammenhang mit den Zahlungsmittelanforderungen um 261,6 Millionen auf 541,9 Millionen Reichsmark zurückgegangen.

Die Generalversammlung der Köln-Rottweil-A.-G. beschloß die vom Aufsichtsrat vorgeschlagene Angliederung dieses Sprengstoff- und Kunstseidenunternehmens an den chemischen Großtrust. In der Generalversammlung wurde von einem der Gründer der Gesellschaft, Generaldirektor Dr. Aufschläger, ausgeführt: Wenn die Gesellschaft jetzt ihre Selbständigkeit aufgebe, so komme dieser Schritt nicht einer Zwangsliquidation gleich, sondern ergebe sich zwangläufig aus den eingetretenen Ereignissen und aus der Entwicklung der deutschen Wirtschaft in der letzten Zeit. Es komme nicht mehr darauf an, allein qualitativ hochwertige Erzeugnisse herzustellen, sondern man müsse vor allen Dingen danach trachten, billig zu arbeiten, um am Weltmarkt konkurrenzfähig zu werden. Aus diesem Grunde könne sich Deutschland nicht mehr den Luxus erlauben, an verschiedenen Stellen ein und dasselbe zu fabrizieren.

Der Kommunale Elektro-Zweckverband Mitteldeutschland hat an den Reichswirtschaftsminister eine Eingabe gemacht, in der er vorschlägt, die Höchstspannungsleitungen und auch die wichtigen Linien geringerer Spannung ebenso wie den Ausbau neuer Kraftquellen unter eine schärfere Kontrolle des Reiches zu bringen. Man weist auf die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens zwischen den verschiedenen großen Gebieten der Elektrizitätserzeugung hin, die auf Braunkohle, Steinkohle und der Wasserkraft aufgebaut sind, und glaubt, daß die Strombelieferung besser sichergestellt und erheblich billiger werden kann, wenn die einzelnen Großwerke nicht nebeneinander, sondern miteinander arbeiten. Um diese Zusammenarbeit herbeizuführen, will man nicht etwa ein Reichsmonopol im früheren Sinne, sondern nur die Konzessionierung neuer Leitungen und Kraftanlagen; eine Reichselektrizitätskommission soll mit Anweisungen in die Technik und Bewirtschaftung des bestehenden Elektrizitätsnetzes einzugreifen berechtigt sein. Zu erwägen wäre, ob diese Reichselektrizitätskommission nicht auch beratend bei dem Abschluß wichtiger Stromlieferungsverträge mitzuwirken hätte, um auf eine Verbilligung der Strompreise durch bestmögliche Ausnutzung der vorhandenen Kraftanlagen und Leitungen hinarbeiten zu können.

Vereins- und Versammlungs-Kalender

Freie Elternvereinigung der 21. Volksschule. Donnerstag den 16. September, abends 7½ Uhr, findet im Restaurant Ratskeller, Bahnhofstraße, unsere Monatsversammlung mit fesselndem Vortrag „Der Quell des Lebens" statt. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Gäste herzlich willkommen.

Deutscher Guttemplerorden (I. O. G. T.). Grundloge „Festes Werk". Mittwoch den 15. September, abends 8 Uhr, im Striesener Guttemplerheim, Schandauer Straße 14: Oeffentlicher Vortrag des Herrn Professor Dr. M. Neubert, Dresden, über: Reiseerlebnisse in Finnland und Estland.

9. und 10. Volksschule. Dienstag den 14. September, abends 7½ Uhr, im Restaurant Kameradschaft, Ziegelstraße: Elternversammlung mit Vortrag über „Russische Schulreformen und wir". Referent: Genosse Prasch. Alle Eltern sowie Freunde der weltlichen Schule herzlich willkommen.

*

Anzeigen für den Vereins- und Versammlungskalender, für die besonderer Rabatt gewährt wird, sind bis spätestens vormittags 9 Uhr bei der Anzeigenabteilung einzuliefern.

Aus aller Welt

Ein geisteskranker Russe in Genf

D. Berlin, 11. September. (Eig. Funk.) In Genf wurde am Freitag ein junger in Zürich ansässiger Russe verhaftet, der im Besitz einer Einlaßkarte zur Völkerbundstagung war und die Drohung ausgestoßen hatte, ein Attentat auf den Bundesrat Motta auszuüben, um den Genfer Mord an dem russischen Geschäftsträger Worowski zu sühnen. Die Polizei stellte fest, daß es sich um einen Geisteskranken handle, der aus einer Anstalt entwichen ist.

Mißglückter Fallschirmabsprung

SPD. Berlin, 11. September. (Eig. Funkspruch.) In Leicester (England) sprang eine junge Frau in Gegenwart von 15 000 bis 20 000 Zuschauern mit einem Fallschirm aus einem Flugzeug ab. Der Fallschirm blieb jedoch an dem Flugzeug hängen. Die Frau stürzte aus 1200 Meter Höhe ab und war sofort tot.

Böttchers Schuldkonto wächst immer noch

SPD. Berlin, 11. September. (Eig. Funkspruch.) Der Berliner Raubmörder Böttcher sind abermals zwei Raubüberfälle nachgewiesen worden, die er am Abend des 30. Mai und des 3. Juni in der Umgebung Berlins ausgeführt hat. Beide Male entriß er Krankenpflegerinnen die Handtaschen. Er hat auch die Ueberfälle zugegeben.

Die Schwindler von Memel

Berlin, 11. September. (Eig. Funkspruch.) In dem Memeler Güterbetrug der Reichseisenbahn wurden in Berlin weitere Verhaftungen vorgenommen. Ein Kaufmann Wiesener wurde durch Krotoschiner, der sich selbst der Polizei gestellt hatte, so schwer belastet, daß ihn die Polizei verhaftete. Ein Kaufmann Eller war bereits nach London entwichen.

Mit dem Auto in den Rhein gestürzt

Berlin, 11. September. (Eig. Funkspruch.) Auf der Rheinuferstraße zwischen Aßmannshausen und Lorch stürzte ein Auto in den Rhein hinab und überschlug sich. Die drei Insassen konnten sich aus dem teilweise unter Wasser liegenden Auto noch befreien.

Wetternachrichten aus Deutschland

vom 13. September 1926

Station ( ) bis 6 von 7 Uhr morgens, übrige Stationen von 8 Uhr morgens

Station	Temperaturen: 7 bzw. 8 Uhr morgens	Höchste der gestrigen Zeit	Tiefste der vergang. Nacht	Wind: Richtung	Wind: Stärke (0—12)	Wetter 7 bzw. 8 Uhr morgens	Niederschlag in den letzten 24 Stunden (Liter auf den Quadratm.)
Dresden	+17	+30	+17	W	3	3	0,0
Riesa	+15	+27	+15	WSW	2	4	45
Zitt.-Hirschf.	+16	+26	+17	still	—	8	0,0
Chemnitz	+13	+26	+11	WSW	3	5	1
Annaberg	+13	+25	+12	SW	2	5	1
Fichtelberg	+9	+19	+8	WNW	5	3	3
Brocken	+6	+17	+5	W	6	8	8
Borkum	+14	?	?	WNW	2	4	14
Hamburg	+18	+19	?	W	4	3	?
Aachen	+12	+19	+11	W	5	2	11
Swinemünde	+15	+27	+12	WSW	3	1	3
Danzig	+17	+31	+15	SW	2	3	6
Berlin	+16	+28	+14	W	4	1	3
Breslau	+17	+28	+16	NW	2	3	4
Frankfurt	+13	+21	+12	SSW	2	1	5
München	+15	+21	+14	W	2	4	7

Erläuterung betr. Wetter: 0 = wolkenlos, 1 = heiter, 2 = halbbedeckt, 3 = wolkig, 4 = bedeckt, 5 = Regen, 6 = Schnee, 7 = Graupel oder Hagel, 8 = Dunst oder Nebel (Sichtweite weniger als 2 Kilometer), 9 = Gewitter. Temperaturen: + Wärme, — Kälte.

Demokratische Kandidaten

Die alten Herren und der alte Kurs

Uns wird geschrieben:

Der Wahlkreisverband Ostsachsen der Deutschen Demokratischen Partei nahm am 11. September in einer gutbesuchten Vertreterversammlung unter dem Vorsitz von Finanzminister Dr. Dehne zur Frage der Kandidatenaufstellung für die Landtagswahl Stellung. Die bisherigen Abgeordneten, Finanzminister Dr. Dehne und Syndikus Professor Dr. Kastner, wurden unter großem Beifall der Versammlung für die 1. und 2. Stelle der Wahlkreisliste einstimmig wiedergewählt. Die weiteren Stellen der Wahlkreisliste wurden in folgender Reihenfolge besetzt: 3. Frau Ullich-Beil, Dresden; 4. Stadtverordneter Philipp Pflug, Bautzen; 5. Bundesdirektor Hugo Schubert, Dresden; 6. Malermeister Halm, Freital; 7. Dr. med. Grill, Sebnitz; 8. Gewerbeoberlehrer Däßler, Meißen; 9. Gewerkschaftssekretär Geier; 10. Elektrizitätswerksdirektor Undeutsch, Dippoldiswalde; 11. Bäckermeister Auft, Kleinröhrsdorf; 12. Berufsschuloberlehrer Leberecht Schulze, Dresden; 13. Fabrikbesitzer Rudolph, ...ndorf.

Die Vertreterversammlung sprach sich erneut für die Schaffung einer Landesliste aus, für die die Wahlkreisliste mit der Abänderung gelten soll, daß der Frauenkandidatur die 4. Stelle der Landesliste vorbehalten bleibt. Dem bisherigen Abgeordneten Pfarrer Wehrmann, der infolge der Uebernahme der Leitung des Schwesternhauses Arnsdorf eine Wiederwahl abgelehnt hatte, sprach der Vorsitzende für seine Tätigkeit den Dank der Partei aus.

*

Diese Kandidatenaufstellung zeigt, daß sich bei den Demokraten nichts geändert hat und nichts ändern wird. Die sächsischen Demokraten haben in den letzten Jahren eine nicht gerade glorreiche Rolle gespielt. Man konnte nur selten einen Unterschied zwischen ihnen und der benachbarten Deutschen Volkspartei wahrnehmen. Alle reaktionären Streiche der Koalitionsregierung haben sie mitgemacht. Kurz und gut, von Demokratie war bei ihnen wenig zu spüren, wobei man ihnen allerdings deshalb mildernde Umstände zubilligen muß, weil sie fürchten mußten, daß ihnen die allzu dienstwilligen Dreiundzwanziger in den Rücken fielen, wenn sie einmal versucht hätten, gegen den Stachel des Herrn Bühler zu löcken. Herr Dr. Seyfert hat sich ja einmal in aller Oeffentlichkeit über die Rückgratlosigkeit der Bethke-Leute beklagt.

Dr. Dehne ist zweifellos ein kluger Mann mit allerhand Fähigkeiten, aber mit seiner Demokratie ist es schlecht bestellt. Er könnte ohne weiteres rechts von manchen Herren Platz nehmen, die sich in der Deutschen Volkspartei sehr wohl fühlen, ohne daß er dabei ein Opfer der Ueberzeugung zu bringen brauchte. Auch in einem reaktionären Kabinett, das von Beutler bis Dehne oder gar von Beutler bis Heldt reichte, würde er als Minister eine ganz gute Figur machen.

Herr Professor Dr. Kastner war ein sehr, sehr neugebackener Demokrat, als man ihn das erstemal zur Verzierung der demokratischen Kandidatenliste verwendete. Seine politische Galoppkarriere verdankt er wohl nur dem Umstand, daß er im Hauptamt Syndikus der Einzelhändler ist und seine jetzige Partei ein sehr lebhaftes Bedürfnis nach den Stimmen der Einzelhändler verspürt. Es gibt böse Leute, die behaupten, daß Herr Kastner das Geschäft auch mit einer andern Partei gemacht hätte, wenn sie bereit gewesen wäre, ihm zur Würde eines Volksvertreters zu verhelfen. Im Landtag trat er vor allem als Vertreter der sogenannten „Wirtschaft" auf, und bei der Schlußabstimmung über das Grundsteuergesetz machte er den Versuch, gegen dieses Gesetz zu stimmen, dessen Zustandekommen seinem Kollegen, dem Finanzminister Dehne, natürlich sehr am Herzen lag. Er mußte geradezu mit Gewalt von Herrn Dehne auf seinen Platz niedergerungen werden. In einem unbewachten Augenblick war der Einzelhandelssyndikus mit dem Mitglied der demokratischen Fraktion, das die Gesetzentwürfe des Kollegen durchzubringen hatte, durchgegangen.

Der Frau Ullich-Beil hat man großmütig die dritte unsichere Stelle auf der Liste überlassen. Bei der vorigen Wahl haben allerdings die Demokraten in Ostsachsen drei Mandate erobert, aber es hat sich bei den Wahlen der letzten Zeit wiederholt gezeigt, daß die Demokratische Partei nicht gerade im Aufstieg begriffen ist, und es ist leicht möglich, daß Frau Ullich, die übrigens schon früher dem Landtag angehörte, nicht gewählt wird.

Die Demokraten haben es bekanntlich abgelehnt, sich an einer bürgerlichen Einheitsliste bei den Wahlen zu beteiligen. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie auch nach den Wahlen die Unterstützung eines reaktionären Bürgerblocks ablehnen würden. Die sächsischen Demokraten sind eben eine ganz besondere Spielart, der es sehr wohl zuzutrauen ist, daß sie bei der Bildung und Stützung einer reaktionären Bürgerblockregierung mithilft.

Ein ehrlicher Republikaner, der verhüten will, daß Sachsen nach der Landtagswahl mit vier Jahren reaktionärer Bürgerblockwirtschaft gesegnet wird, darf daher bei den Wahlen seine Stimme nicht dieser Demokratischen Partei geben, es ist vielmehr seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, sozialdemokratisch zu wählen.

Sachsen

Das Fiasko der Dreiundzwanzig

Die 23 Landtagsabgeordneten haben ihrem Treiben dadurch die Krone aufgesetzt, daß sie eine eigne Partei unter dem irreführenden Namen Alte Sozialdemokratische Partei gründeten. Nach der Gründung dieser Partei haben sie in die Welt hinausposaunt, daß dieses Beginnen von außerordentlichem Erfolg gekrönt sei. Eine genaue Statistik der vier Bezirksverbände Sachsens ergibt demgegenüber folgendes Bild: Bis zum 1. September waren in ganz Sachsen 1282 Austritte aus der Sozialdemokratischen Partei zu verzeichnen, die mit der Motivierung erfolgten, daß die Ausgetretenen zu den 23 übertreten wollten. Diese Austritte verteilen sich auf die Bezirksverbände wie folgt: Ostsachsen 759, Chemnitz-Erzgebirge 226, Zwickau 140 und Leipzig 157. Gegenüber der Gesamtzahl der Parteimitgliedschaft in Sachsen, die gegenwärtig über 120 000 beträgt, ist das noch nicht ganz 1 Prozent der Gesamtmitgliederzahl. Den Austritten im Bezirk Ostsachsen stehen bereits wieder 300 neue Eintritte von solchen Genossen gegenüber, die durch die Politik der 23 die Partei verlassen hatten. Auch in den übrigen Bezirken sind die Verluste zum Teil wieder ausgeglichen, obwohl die Werbearbeit in allen Bezirken erst in den nächsten Wochen beginnt, so daß in Kürze die „Verluste" durch die 23 weit überholt sein werden. Der „Volksstaat", das Organ der 23, das in vielen Freiexemplaren verbreitet wird, kann sich ebenfalls nicht über eine übermäßig hohe Abonnentenzahl beklagen. So konnten im Bezirk Ostsachsen ungefähr 1200 bis 1500 Abonnenten festgestellt werden. Aber auch darunter dürften sich zweifellos sehr viele Freiexemplare und Pflichtabonnenten befinden. Hatten die 23 gehofft, durch ihre Zeitungsgründung sehr viele Abonnenten der Dresdner Volkszeitung gewinnen zu können, so haben sie sich gründlich getäuscht; denn seit Erscheinen des „Volksstaates" sind im ganzen nur 551 Abbestellungen der Dresdner Volkszeitung erfolgt. Diesen 551 Abbestellungen stehen aber bereits 2268 neue Zeitungsleser gegenüber, die durch Zeitungsagitation einzelner Gruppen für die Volkszeitung gewonnen wurden. Auch die Freitaler Volkszeitung kann über einen Abonnentengewinn von 250 Lesern berichten. Die Löbauer und die Meißner Volkszeitung sowie die übrigen Parteizeitungen Sachsens können über ähnliche günstige Erfolge berichten. Dabei ist zu beachten, daß die Zeitungsagitation in vielen Ortsgruppen und Unterbezirken noch nicht abgeschlossen ist, ja zum Teil sogar erst in den nächsten Wochen durchgeführt wird. Wie krampfhaft sich die 23 bemühen, eine „Bewegung" zustande zu bringen, geht u. a. auch daraus hervor, daß sie Ortsgruppen gründen, die nicht mehr als 5 und 6 Mitglieder aufweisen können, so z. B. Meißen, Oelsnitz und Treuen i. V. Unter den 1282 Austritten befinden sich mehrere hundert Ehefrauen und Familienangehörige, so daß in Wirklichkeit die Zahl der Einzelaustritte viel geringer ist. Der geringe Verlust an Parteimitgliedern und Abonnenten durch die 23 wird in kurzer Zeit dadurch wieder ausgeglichen sein, daß sich in verstärktem Maße diejenigen Genossen und Genossinnen der Partei wieder zuwenden, die aus Verärgerung über die Politik der 23 aus der Partei ausgetreten waren. Im übrigen werden die nächsten Wochen und der kommende Wahlkampf zeigen, daß die Sozialdemokratische Partei Sachsens ihre alte Werbekraft besitzt und daß sie ihre bisherigen Mitgliederzahlen weit überflügeln wird.

Milderung von Disziplinarstrafen

Verlegung des Tatbestandes bis 15. September

Im Anschluß an eine Amnestieverordnung des Reiches wird, wie berichtet, auch in Sachsen beabsichtigt, Disziplinarstrafen der Beamten — einschließlich der Gemeindebeamten — auf dem ordentlichen Dienstwege den nach Prüfung der Umstände des einzelnen Falles im Gnadenwege zu erlassen oder zu mildern. Zu diesem Zwecke sind folgende Fälle von Dienstbestrafungen der Beamten vorzulegen:

1. Die Fälle, in denen rechtskräftig auf Verweis oder Geldstrafe gemäß § 16 Ziffer 1 u. 2 der Verordnung vom 3. Juni 1876 in der Fassung nach der Bekanntmachung vom 18. Februar 1924, gegebenenfalls in Verbindung mit den §§ 102 und 122 der Gemeindeordnung, erkannt worden ist, und zwar wegen solcher Dienstvergehen, die vor dem 1. Januar 1926 verübt worden sind, soweit die Strafen bis zum 1. Februar 1926 noch nicht vollstreckt oder eingezogen waren.

2. Die Fälle, in denen wegen einer nach dem 1. Mai 1920 und vor dem 1. Januar 1926 verübten Handlung auf Dienstentlassung erkannt worden ist.

Bei der Vorlegung zu 2 ist zu berichten:

a) inwieweit bare Auslagen des Verfahrens bis zum 1. Februar 1926 noch nicht eingezogen waren;
b) inwieweit nach Lage der Umstände die gnadenweise Festsetzung oder erhöhte Festsetzung von Ruhegehalt nach § 35 Abs. 2 oder auch die Rückgabe des Rechtes zur Führung der Amtsbezeichnung befürwortet wird.

Eine Wiedereinstellung als Gnadenmaßnahme kommt hierbei nicht in Frage, sie ist nicht Sache der Gnadeninstanz, muß vielmehr dem pflichtmäßigen Ermessen der Anstellungsbehörde überlassen bleiben.

3. Disziplinare, auf Bestrafung lautende Entscheidungen, die etwa nach dem heutigen Tage wegen solcher Dienstvergehen ergangen sind, die vor dem 1. Januar 1926 verübt wurden, sind nach Maßgabe der Nr. 1 bis 3 ebenfalls zur Prüfung und Entschließung vorzulegen.

Soweit wegen einer vor dem 1. Januar 192 begangenen Handlung vorstehend genannter Art ein Disziplinarverfahren noch nicht eingeleitet worden ist, ist in Fällen offenbar geringfügiger Bedeutung von der Einleitung abzusehen. In andern Fällen und bei allen hier in Frage kommenden noch schwebenden Verfahren ist Tatbestand und bisheriges Ermittlungsergebnis vorzulegen. Die Vorlegung hat bis zum 15. September 1926 zu erfolgen.

Des Schiedsrichters Parteibeiträge

Buhl, Siebold und Kompanie

Als wir neulich die Tatsache feststellen, daß der ehemalige Leipziger Parteigenosse Buhl an dem Schiedsgericht gegen Castan mitgewirkt habe, obgleich er nicht mehr Parteigenosse sei, war das Blättchen der Dreiundzwanziger ganz entrüstet und druckte einen Brief des Herrn Buhl ab, in dem er behauptet, daß er seine Beiträge bis zum Juli bezahlt habe. Jetzt veröffentlicht die Leipziger Volkszeitung ein Schreiben des Hauskassierers Genossen Holes, das folgendermaßen lautet:

„Zu der Austrittserklärung des Lagerhalters Buhl und seiner Frau habe ich folgendes zu erklären: In der ersten Juliwoche 1926 wurde mir, als ich die Parteimitgliedsbeiträge kassieren wollte, von der Frau Buhls gesagt, sie solle ihren Mann abmelden. Auf meine Frage, wie es mit ihr würde, erklärte sie, das gehe nicht anders, sie melde sich natürlich auch ab. Die Abmeldung ist auf der Kartothekkarte am 7. Juli vermerkt. Die Mitgliedsbeiträge von Buhl und seiner Frau sind bis Ende April dieses Jahres bezahlt worden. Auffallend war, daß bei meinem vorletzten Besuch, um die Mitgliedsbeiträge zu kassieren, von der Frau Buhl diese nicht bezahlt worden sind, was während der jahrelangen Kassierung der Beiträge durch mich bei dem Lagerhalter Buhl noch nicht vorgekommen ist.

Leipzig, den 8. September 1926. Paul Holes."

Es kann daher kein Zweifel sein, daß der Herr Buhl, ebenso wie sein Freund Siebold, den Parteivorstand in der schlimmsten Weise getäuscht hat. Es tut einem in der Seele weh, wenn man sieht, daß Leute, die jahrzehntelang in der Arbeiterbewegung tätig waren, sich zu derartigen Manövern hingeben. Glauben die Betreffenden, durchaus zu dem Trupp der Parteizersplitterer stoßen zu müssen, so können wir ihnen nicht helfen, aber die Leute sollten doch soviel Ehrlichkeit aufbringen, daß sie offen sagen, wie es mit ihnen steht, und derartige Betrugsversuche einer Partei gegenüber unterlassen, der sie jahrzehntelang angehört haben.

Gelber Bettel

Die Chemnitzer Volksstimme veröffentlicht ein Rundschreiben des „Arbeiterausschusses der Deutschen Volkspartei", in dem die geborenen Sklaven die „Herren Arbeitgeber" anwinseln, „im Interesse der nationalen Arbeiterbewegung die Anhänger der wirtschaftlichen Gruppen so lange wie möglich zu beschäftigen und bei Neueinstellungen die Anhänger unsrer Parteibewegung in erster Linie zu berücksichtigen".

Die gelben Männer verlangen also, daß ihre Leute von den Unternehmern bevorzugt werden. Aus ehrlicher Ueberzeugung wird ein Arbeiter nicht wirtschaftsfriedlich. Der gelben Verrätertruppe schließen sich nur solche Leute an, die glauben, auf Kosten ihrer Arbeitskollegen für sich Vorteile herausholen zu können.

Ausschlüsse aus der KPD. Die Stadtverordneten Vogel und Uhlemann und der Stadtrat Kunath in Glashütte sind aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden, weil sie wiederholt im den Bürgerlichen gegen die Linke gestimmt haben.

Das silberne Kaninchen

35 Roman von Edgar Hahnewald

Emma sagte das leichthin, aber in einem Tone, aus dem herausklang, daß diese Gefahr für sie sehr fernlag. Sie fügte schließlich auch hinzu: „Franz weiß schon, wie weit er zu gehen hat."

„Haben Sie ein Gottvertrauen!" neckte Grimpe weiter. „Aber — Emma! Andre Städtchen — andre Mädchen!"

„Ja — die Männer sind eben alle schlecht."

Damit versuchte Emma dem verfänglichen Gespräch eine scherzhafte Wendung zu geben. Sie hatte schon sehr schlechte Erfahrungen mit Männern gemacht — und sie wollte glauben.

„Natürlich sind sie schlecht!" sagte Grimpe ironisch. „Aber eben darum: wenn's der nicht ist, dann ist's eben ein andrer!"

Grimpe zwinkerte deutlich genug nach dem Kutscher Beck hin, der drüben am Stall Geschirre reinigte und ab und zu nach Emma herübersah. Emma begriff ohne weiteres, wo Grimpe hinauswollte. Sie hatte längst gesehen, daß Beck dort hantierte und sie mit den Augen verschlang.

„Ich — ich heirate überhaupt nicht!" rief sie verwirrt.

Grimpe lachte. „Ja, ja — die so reden — die kommen am raschesten unter die Haube."

„Sie werden sehen!" rief Emma und machte durch Eifer gut, was ihr an Ueberzeugung abging.

„Ja, ja," spottete Grimpe, „zur Hochzeit — da reden wir noch einmal darüber."

„Ach — Sie denken, man hat weiter nichts im Kopf wie das bissel Heiraten!"

„Na — wäre das nicht genug für so einen hübschen kleinen Kopf!" schmeichelte Grimpe galant.

„Ach, Sie — mit Ihnen kann man auch kein vernünftiges Wort reden. Sie ziehen mich auch bloß auf!" Emma sah ihn halb ärgerlich, halb lachend an.

„Wissen Sie was, Emma!" rief nun Grimpe scherzhaft und trat mit einem übertrieben deutlichen Seitenblick nach Beck näher an Emma heran und tat, als wolle er ihr ein wichtiges Geheimnis verraten. „Ich will Ihnen mal was sagen — —"

„Ach, Sie!" Emma wich zurück. Dann drehte sie sich rasch um und ging. „Bessern Sie sich!" rief sie aus sicherer Entfernung scherzhaft zurück.

„Gut — ich werde es ausrichten, wenn ich ihn treffe!" witzelte Grimpe. Dann wandte er sich den Kaninchen zu. „Na, und ihr! Das schmeckt euch wohl, was?"

Die Kaninchen fraßen die letzten Krautstengel in sich hinein. Die beweglichen Nasen zitterten vor Eifer.

Beck kam langsam herüber. Er hatte Brocken des Gesprächs mit Emma aufgefangen und so ungefähr erraten, wovon die Rede war. Nun lag ihm eine Frage auf den Lippen, er wußte aber nicht recht, wie er sie an den Mann bringen sollte. Er stand ein Weilchen und sog heftig an seiner Pfeife. Schließlich nahm er sich ein Herz. Er nickte rückwärts nach der Tür hin, in die Emma verschwunden war, und fragte:

„Nun — die Emma schwärmt wohl immer noch für ihren Franz?" Das sollte so recht leichthin klingen, aber es gelang ihm nicht recht.

Grimpe beachtete die leise Unruhe in Becks Stimme nicht.

„Ach — das glaube ich nicht einmal. Das versickert sich wohl so im Sande. Der Franz ist daheim — na, und so eine Liebschaft auf Entfernung — das ist Franzens Sache nicht."

„Ja — ich kenne ihn ja nicht weiter — aber das glaube ich auch nicht." Beck tat so gleichgültig als möglich, er hätte aber zu gern noch Besseres gehört.

„Aber weißt du, was ich mir schon manchmal gedacht habe?" sagte nun Grimpe. „Du solltest dich an die Emma heranmachen! Das wäre eine Frau für dich. Die hätte es nämlich nicht nötig, zu kellnern — ihre Eltern haben so ein bissel was — ich glaube, so eine kleine Gastwirtschaft oben im Gebirge. Und soviel ich weiß, sind bloß zwei Schwestern da — die Emma und eine ältere. Das wäre was für dich! Ist's die Wirtschaft nicht, nun, so ist's das Geld — Emma bekommt sicher einmal einen ganz hübschen Pfennig mit. Mensch, wenn ich noch ledig wäre, mir hätte so was nicht geboten werden sollen! Na, und die Emma selbst — die kannst du unbesehen nehmen. Ein bissel männerzappelig ist sie ja — aber doch nicht so: heute der und morgen der. Die sucht bloß einen Mann, der sie heiratet. Na und der, der sie mal zur Frau kriegt, der kann sie um den Finger wickeln. Da kann ich Gift darauf nehmen, daß die mal eine patente Frau wird. Was gewesen ist — ach, für's Gewesene gibt der Jude nischt! Und in dem Punkte weiß man ja bei keiner, wie man hält. Und das ist ja auch egal — besser vorher wie nachher — das sage ich."

Beck sog an seiner Pfeife. „Das stimmt!" sagte er überzeugt.

„An deiner Stelle!" fuhr Grimpe fort, „da würde ich mir das nicht einen Tag länger überlegen — den Franz hätte ich bald erledigt. Aber lange warten darfst du da freilich nicht — denn Emma! — lange hält die es ohne Mann nicht aus."

Beck nagte am Hornmundstück seiner Pfeife. „Gedacht hab' ich auch schon dran", sagte er dann langsam. Dann rückte er heraus: „Na, dir kann ich's ja sagen — ich habe es schon mal versucht bei ihr — aber —"

„Aber?"

„Nun — ganz einfach — sie mochte mich nicht."

„Mochte nicht? Hm —"

„Na, ja," gestand Beck resigniert, „ich kann ihr's ja auch nicht mal übelnehmen, denn Staat ist mit mir nun gerade nicht zu machen."

„Hm — so — da hast du's also schon mal probiert! Na — aber deswegen! Damals hat ihr nun gerade der Franz in die Augen gestochen — wenn der kam: hochmoderne Krawatten, umgeschlagene Hosen, Lackschuhe und was weiß ich noch alles — das macht natürlich mächtigen Effekt bei so einem Mädel. Aber, glaube nur — erzähle der Emma mal was von einer richtigen reellen Heirat! Sollst mal sehen!"

Beck klopfte erregt den glimmenden Tabakrest aus der Pfeife. „Man kann ja noch mal sehen!" sagte er schließlich voller Hoffnung.

Während dieser Unterhaltung hatte Grimpe die Kaninchen eingesperrt und die Ställe geschlossen. Nur Schildkröte gab ihr aufgeplustertes Fell noch der Sonnenwärme hin. Dann nahm Grimpe das schwere strampelnde Tier auf den Arm und ging langsam dem Hause zu.

„Ja — das würde ich machen!" sagte er noch einmal zu Beck, der mit der kalten Pfeife im Munde nebenherschritt. Grimpe streichelte der Häsin zärtlich den Kopf.

Die kleine Martha kam angesprungen.

„Laß mich, das Kaninchen tragen!" bettelte sie begeistert.

„Ja — freilich! Das wäre!" schüttelte Grimpe seine Tochter ab und trat ins Haus. (Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260913/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gewerkschaftliche Werbewoche

(Zur internationalen Agitationswoche vom 13. bis 19. September)

Nun tretet an, ihr tatgewohnten Streiter,
Und weiht die eine Woche dem Verband!
Seid dem Verband beredte Wegbereiter,
Mehrt seine Kämpferschar im ganzen Land!
Geht in die Heime, geht in die Betriebe,
Geht überall, wo der Enterbte schafft,
und kündet ihm:
Verband ist Macht! Verband ist Kraft!
Verband ist Opfersinn und Liebe!
Verband ist Schutz! Verband ist Trutz!
Verband ist Einigkeit im Ziel!
Verband ist Trumpf im Kräftespiel!
Verband ist Hilfe in der Not!
Verband ist Lohn! Verband ist Brot!
Verband ist freies Menschentum —
der Arbeit Evangelium!

Dem Trust der Habsucht wollen wir beweisen,
Daß er uns nie und nimmer niederzwingt,
Daß es ihm nie gelingt, uns einzukreisen,
Wenn auch die Not uns an die Kehle springt.
Wir heben aus den dunklen Elendsgrotten,
Den letzten Paria ins blanke Licht
und künden ihm:
Wer will, daß seine Kette bricht,
Muß seinen Knechtsinn erst entgotten —
Muß im Gefecht für Brot und Recht
Nicht hinten, sondern vorne sein —
Muß ungeduckt im Zorne sein,
Stürzt ihn sein Feind, das Kapital,
In stumpfe Not, in dumpfe Qual,
Denn einig wie das Kapital
Muß auch die Arbeit sein!

Drum säume nicht, für den Verband zu werben,
Sei Pionier in diesem Weltgefecht,
Dann wirst auch du den größten Schatz vererben
Dem kommenden, dem siegenden Geschlecht!
Geh in die Heime, geh in die Betriebe,
Geh überall, wo der Verzagte schafft,
und künde ihm:
Verband ist Macht! Verband ist Kraft
Verband ist Opfersinn und Liebe!
Verband ist Schutz Verband ist Trutz!
Verband ist Einigkeit im Ziel!
Verband ist Trumpf im Kräftespiel!
Verband ist Hilfe in der Not!
Verband ist Lohn! Verband ist Brot!
Verband ist freies Menschentum —
der Arbeit Evangelium!

Victor Kalinowsky

Gewerkschaftsbewegung

Was ist ein angemessener Lohn?

Entziehung der Erwerbslosenunterstützung bei Lohnstreit

Die Gewerkschaftszeitung vom 28. August veröffentlicht folgende bemerkenswerten Ausführungen:

Nach den gesetzlichen Bestimmungen braucht der unterstützte Erwerbslose angebotene Arbeit nur dann anzunehmen, wenn für sie ein „angemessener" Lohn geboten wird. Das Arbeitsministerium hat wiederholt betont, daß, wenn der Lohn tariflich geregelt ist, der Vertragslohn als „ortsüblich und angemessen" zu betrachten ist. Ist der Lohn für die betreffende Arbeit tariflich geregelt, so braucht der Erwerbslose die Arbeit nicht unter diesem Tariflohn anzunehmen; verweigert er die Arbeitsannahme, so bleibt er im Genuß der Erwerbslosenunterstützung. Streitigkeiten sind jedoch vielerorts entstanden in den Fällen, wo der Tarifvertrag abgelaufen ist, so daß eine tarifvertragliche Lohnfestsetzung nicht mehr besteht. Sehr oft tritt die Zweifelsfrage auf, ob, wenn der Arbeitgeber nunmehr einen geringeren Lohn anbietet, als vorher tariflich vereinbart war, dieser niedrige Lohn nun als „angemessen" angesehen werden kann. Die Entscheidung liegt in diesen Fällen beim Verwaltungsausschuß, der als Beschwerdeinstanz gegebenenfalls zu entscheiden hat.

Ein Rundschreiben des bayerischen Arbeitsministeriums nimmt jetzt zu dieser Frage Stellung und empfiehlt, daß die Arbeitsnachweisvorsitzenden in Zweifelsfällen über die Ortsüblichkeit und Angemessenheit der angebotenen Löhne ein Gutachten des zuständigen Schlichtungsausschusses einfordern sollen. Das Rundschreiben lautet:

„In der letzten Zeit sind vereinzelt Klagen darüber laut geworden, daß nach dem Ablauf von Tarifverträgen auf Arbeitgeberseite versucht wird, von Betrieb zu Betrieb niedrigere Löhne mit der Belegschaft zu vereinbaren und im Falle des Widerstandes der Arbeitnehmer unter Vermeidung der amtlichen Schlichtungsstellen die Streitigkeiten dadurch vor dem öffentlichen Arbeitsnachweis auszutragen, daß Arbeiter zu den neuen ungünstigeren Bedingungen angefordert werden und im Falle der Arbeitsverweigerung die Entziehung der Erwerbslosenunterstützung vom öffentlichen Arbeitsnachweis verlangt wird.

Es bedarf kaum eines Hinweises auf die schwierige Lage des öffentlichen Arbeitsnachweises in solchen Fällen. Die Grundlage seines gedeihlichen Wirkens, das Vertrauen der beiden Parteien des Arbeitsvertrages kann dadurch leicht erschüttert werden, mag die Entscheidung — in vielen Fällen wohl durch Stichentscheid des Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses — in einem oder anderem Sinne fallen.

Der Arbeitsnachweis wird unter diesen Umständen am zweckmäßigsten auf die alsbaldige Befassung der amtlichen Schlichtungsstelle mit dem betreffenden Lohnstreit hinzuwirken haben. Eine entsprechende Anregung an die in Betracht kommende amtliche Schlichtungsstelle kann hierbei auf den § 5 Abs. 1 der Schlichtungsordnung vom 30. Oktober 1923 RGBl. I, S. 1043, 1060 — in Verbindung mit § 12 Abs. 2 der 2. Ausführungsverordnung hierzu vom 29. Dezember 1923 RGBl. 1924 I, S. 9, 150 gestützt werden. Unter Umständen kann es auch angezeigt sein, über die Ortsüblichkeit und Angemessenheit der gebotenen Löhne ein Gutachten des Schlichtungsausschusses einzuholen."

Das Reichsarbeitsministerium betont in einem Rundschreiben, daß es den Ausführungen des bayerischen Sozialministeriums zustimmt.

Lehrlingszüchtung und Lehrlingsausbeutung

Nach den allgemeinen Regeln der Gewerbekammer in Dresden sollen auf einen Lehrherrn zwei Lehrlinge, auf einen Gesellen ein Lehrling, für einen Betrieb jedoch nicht mehr als höchstens 10 Lehrlinge entfallen. Ganz anders liegt es bei der Firma Karl Ladewig in Dresden-Gohlis, Eisenkonstruktionsbau. In diesem Betriebe werden zirka 15 bis 18 Schlosser beschäftigt, außerdem aber 27 Lehrlinge. Diese Lehrlinge sollen das Bauschlosserhandwerk erlernen. Ob hierzu die Möglichkeit besteht, ist sehr fraglich. Das Urteil überlassen wir Fachleuten. Eines steht allerdings fest, daß die Lehrlinge, die in einem solchen Betrieb das „Bauschlosserhandwerk" gelernt haben, in einem andern Betrieb als Bauschlosser nicht arbeiten können. Bedauerlich ist nur, daß diese Lehrlinge durch die Dresdner Berufsberatungsstelle dorthin vermittelt werden, und daß dieser Betrieb noch warm empfohlen wird.

Abgesehen davon, daß in diesem Betrieb ein junger Mann nicht genügend in dem Fach, das er zu erlernen beabsichtigt (Bauschlosser), ausgebildet werden kann, werden auch die gesetzlichen Vorschriften über Arbeitszeit nicht innegehalten. Die Arbeitszeit beginnt morgens 7 Uhr 5 Min. und endet abends 6 Uhr, das sind rund 11 Stunden. Unterbrochen wird diese Arbeitszeit nur durch eine Frühstückspause von 15 Minuten, eine Mittagspause von 25 Minuten. Die Lehrlinge unter 16 Jahren erhalten außerdem eine Vesperpause von 15 Minuten. Wiederholt ist von Lehrlingen der Wunsch ausgesprochen worden, daß bei dieser langen Arbeitszeit doch mindestens 1 Stunde Mittagspause gewährt werden möchte. Darauf ist stets prompt vom Vertreter der Firma geantwortet worden: „Wenn wir die Absicht hätten, euch 1 Stunde Mittag zu gewähren, brauchten wir nicht bis abends zu arbeiten."

Auch vor Sonntagsarbeit schreckt die Firma Ladewig nicht zurück, muß doch regelmäßig mit einzelnen Kolonnen Sonntags gearbeitet werden. Auch hier werden Lehrlinge unter und über 16 Jahren mit beschäftigt. Ob diese Sonntagsarbeiten immer mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde ausgeführt werden, ist eine Frage, die wir hier nicht beantworten wollen. Zweckmäßig wäre es aber, wenn sich das Gewerbeaufsichtsamt mal darum kümmern würde. Fällt es einmal einem Lehrling ein, früher nach Hause zu gehen, als wie vom Inhaber der Firma festgesetzt ist, gibt es am andern Tage Scheiten. Leider, leider gehen die Eltern der Lehrlinge gegen solche Firmen nicht so vor, wie es erforderlich wäre. Der Lehrling steht in erster Linie unter dem Schutze seiner Eltern, und diese haben alles zu tun, damit die erforderlichen Maßnahmen, die zum Schutze der Lehrlinge eingeführt sind, auch von dem „Lehrherrn" durchgeführt werden. Was sagt nun aber die Gewerbekammer zu solchen Zuständen? Wenn man sich das Verhältnis der 27 Lehrlinge zur Zahl der im Betrieb beschäftigten 15 bis 18 Gesellen richtig vor Augen führt, muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß die Lehrlinge nicht als Lehrlinge beschäftigt werden, sondern daß die Lehrlinge lediglich Arbeitsburschenarbeit verrichten müssen, um als billige Arbeitskräfte verwendet zu werden. In den Eisenhochbaubetrieben wird in der Regel in Kolonnen gearbeitet. Diese Kolonnen setzen sich fast ausschließlich in andern ähnlichen Betrieben aus ein oder zwei Facharbeitern und einer Anzahl Hilfsarbeitern zusammen. Die Arbeit im Eisenhochbau ist nicht die leichteste, und es werden als Hilfsarbeiter im allgemeinen kräftige Männer verwendet. Anders ist es bei der Firma Ladewig. Hier müssen die Lehrlinge, junge Menschen im Alter von 14 bis 18 Jahren, diese Hilfsarbeit verrichten, werden aber nicht dementsprechend entlohnt, sondern erhalten nur die geringe Entschädigung, die im allgemeinen für Lernende gezahlt wird.

Es wird höchste Zeit aller Eltern, die Lehrlinge bei Ladewig in der Lehre haben, sich nach der Ausbildungsmöglichkeit ihrer Jungen zu erkundigen. Die Aufsichtsbehörde aber sollte es nicht unterlassen, **diesen Betrieb einer genauen Kontrolle zu unterziehen** und vor allen Dingen dafür sorgen, daß für die Firma Ladewig die Arbeitszeit innegehalten wird, die nach dem Gesetz vorgeschrieben ist.

Keine Besserung der Arbeitsmarktlage

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt blieb nach einem Bericht des öffentlichen Arbeitsnachweises Dresden und Umgegend in der Berichtswoche vom 5. bis einschließlich 11. September 1926 weiterhin ungünstig. Soweit ein Abgang von Arbeitskräften stattfand, beschränkte er sich auf Spezialarbeiter und kurzfristige Aushilfsbeschäftigungen. Oft melden sich schon nach wenigen Tagen die Arbeitsuchenden erneut an.

In der Berichtswoche standen 2196 Neumeldungen von Arbeitsuchenden 2221 Abgänge durch Vermittlung und Selbstabmeldung gegenüber. Der Bestand der Arbeitsuchenden blieb also mit 31 896 (31 909) auf der Höhe der Vorwoche. Aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge wurden 35 986 (36 384) Personen unterstützt; davon waren 22 017 (22 276) Vollerwerbslose, 12 026 (12 089) Zuschlagsempfänger und 1933 (2019) Kurzarbeiter. Die Zahl der nichtunterstützten Kurzarbeiter beträgt schätzungsweise weiterhin 7000.

Die Landwirtschaft zeigte sich nur noch in geringem Maße für Erntearbeiter aufnahmefähig. Gesucht blieben Pferdeknechte und weibliches Personal. Die Unterbringung von Gärtnern und Gartenfrauen hielt sich in bescheidenen Grenzen. Das Baugewerbe nahm Dachdecker für Ziegel und Schiefer sowie Fliesenleger und Steinsetzer auf. Gleichzeitig wurden eine große Anzahl Bauarbeiter zu Tiefbauarbeiten untergebracht. Trotz reger Vermittlungstätigkeit war der Zugang von Arbeitsuchenden höher als die Zahl der Vermittlungen.

Industrie und Handwerk hatten laufend Bedarf an jungen Aushilfskräften. Für Arbeiterinnen gestaltete sich die Nachfrage allgemein etwas günstiger. Im Holz- und Metallgewerbe wurden einzelne Spezialkräfte angefordert.

Im Gastwirtsgewerbe bestand Beschäftigung für eine große Zahl Arbeitsuchender in Aushilfsstellen. Der Eingang von festen Stellen war unbefriedigend. Für Musiker fehlt es nach wie vor an Beschäftigungsmöglichkeiten. Hausangestellte, die über gute Zeugnisse verfügen, können sofort untergebracht werden.

In der Abteilung für kaufmännische und technische Angestellte blieb der geringe Bedarf an Personal auf den hohen Bestand Stellensuchender ohne Einfluß. Vermittlungen waren nur für jugendliche Bewerber mit umfangreichen Kenntnissen und lückenlosen, berufsreinen Zeugnissen möglich. Für Krankenschwestern lagen Privatpflegen und einige Stellen in Anstalten und Kliniken vor.

Zur Lage der Dresdner Schuhindustrie

Die Geschäftslage in der Dresdner Schuhindustrie hat sich in den letzten Monaten im allgemeinen nicht wesentlich geändert und muß als schlecht bezeichnet werden. Es sind zwar einige stillgelegte Betriebe wieder eröffnet worden und ein anderer Teil ist von der Kurzarbeit zur vollen Ausnutzung der normalen Arbeitszeit übergegangen, demgegenüber sind wieder andere Betriebe zum vollständigen Stillstand gekommen oder reduzierten ihre Belegschaft bedeutend. Am stärksten sind die großen Betriebe von der Krise betroffen worden. Nachdem der Abbau der Arbeiterschaft in großem Maßstab durchgeführt ist, hat man nun auch zum Teil die Zahl der technischen und kaufmännischen Angestellten einschränkt. Die in der Nachkriegszeit vorgenommenen Vergrößerungen in technischer und räumlicher Hinsicht werden nur noch in wenigen Fällen ausgenutzt.

Das Ergebnis der Gewerkschaftsstatistik über die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in den einzelnen Berufen beweist, daß im Reichsdurchschnitt sich der Beschäftigungsgrad in der Schuhindustrie gebessert hat. Ende Mai waren nur 30,3 Prozent der Gesamtmitglieder des Schuhmacherverbandes Vollarbeiter während die Zahl im Monat Juni auf 42,7 und im Juli auf 50,5 Prozent gestiegen ist. Demgegenüber ist für das Gebiet der Dresdner Schuhindustrie eine Verschlechterung zu verzeichnen. Im Mai betrug die Zahl der Vollarbeiter im Dresdner Bezirk 49,2 Prozent, im Juni 24,5 und im Juli 25,5 Prozent.

Die Vollschuhbranche, die sowohl im Umfang wie auch in der Qualität in Dresden ihren Hauptsitz hat, wird von den billigen, meist geklebten Schuhwaren stark verdrängt. Das Bestreben der Firmen, das bisherige Absatzgebiet zu behaupten und zu diesem Zweck die Produktionskosten durch Herabsetzung der Löhne zu verringern, findet in dem Widerstand dieser hochqualifizierten, aber bisher schon schlecht bezahlten Arbeitergruppe seine natürliche Grenze.

Eine Gruppe Unternehmungen in der Schuhbranche macht sich neuerdings in Dresden durch große Reklame besonders bemerkbar. Es sind das neugegründete Schuhreparaturanstalten, die durch angeblich billige Preise die Kundschaft an sich locken wollen. In diesen Betrieben werden in größerem Umfang als bisher üblich Maschinen verwendet, auch sonst unterscheiden sich die Arbeitsmethoden grundsätzlich von denen, die bei der Schuhreparatur bisher üblich waren. Der Vorteil, der der Bevölkerung von diesen Firmen versprochen wird, ist nur ein scheinbarer, denn der Gebrauchswert der Schuhwaren, die in diesen Betrieben repariert werden, wird durch die Art der Bearbeitung stark eingeschränkt. Außerdem sucht ein Teil dieser Unternehmungen seine geschäftlichen Erfolge auf einer vollständigen Mißachtung der gesetzlichen und tariflichen Bestimmungen aufzubauen. Die Leiter dieser Betriebe glauben, daß aus dem großen Heer der Arbeitslosen ihnen willenlose Ausbeutungsobjekte zugewiesen werden müssen.

Der Butab

Der Bund der technischen Angestellten und Beamten (Butab), der vom 12. bis 14. September in Berlin seinen 5. ordentlichen Bundestag abhält, gab vor kurzem seinen Geschäftsbericht für die Jahre 1924 und 1925 heraus. Von den beiden Berichtsjahren ist es besonders das letzte Jahr, das an den Bund wie an alle Gewerkschaften die größten Anforderungen stellte. Die Unternehmer versuchten auf der ganzen Linie unter dem Druck der wirtschaftlichen Krise die Gehälter, Arbeitsbedingungen und sozialen Rechte der Angestellten zu verschlechtern und die Gewerkschaften ihres Einflusses zu berauben. Sie versuchten durch Aenderungen der Satzungen der Arbeitgeberverbände sich künstlich tarifunfähig zu machen, sie zweifelten die Aktivlegitimation der Angestelltenverbände zum Abschluß von Tarifverträgen an, sie versuchten an die Stelle der Tarifverträge Werkvereinbarungen zu setzen und so fort.

Nicht immer gelang es der Organisation, die Bestrebungen der Unternehmer abzuwehren, den Gehaltsstaffeltarif durch einen Leistungstarif zu ersetzen, wodurch man den Einfluß der Angestelltenorganisationen auf die tatsächlich gezahlten Gehälter ausschalten und die Organisationen nur auf die Festsetzung von Mindestgehältern oder Richtgehältern für die Hauptgruppen beschränken wollte.

Daß die Unternehmer mit diesem Bestreben teilweise Erfolg hatten und der Staffeltarif immer mehr verdrängt wurde, ist nicht nur auf die Begünstigung der Unternehmer durch die Schlichtungsausschüsse zurückzuführen, sondern auch zum großen Teil auf das Konto des „Gesamtverbandes deutscher Angestelltengewerkschaften", vornehmlich des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes zu schreiben. Trotz der Ungunst der Verhältnisse war es dem Bund doch möglich, während der zwei Jahre die Gehälter der technischen Angestellten um durchschnittlich 50 Prozent zu erhöhen. Ebenso ist es dem Bund gelungen, die bei Tarifkündigungen geforderten Reduzierungen der Gehälter fast überall abzuwehren.

Der Bund hat sich weiter bemüht, durch Aufklärung der Oeffentlichkeit und durch Eingaben an die zuständigen Behörden den Zulauf zu den technischen Berufen einzudämmen, da in absehbarer Zeit gar keine Aussicht besteht, die Absolventen der Schulen in Stellung zu bringen.

Trotz den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen während der beiden Jahre ist die Mitgliederzahl stabil geblieben, wenn auch zahlenmäßig ein Rückgang zu verzeichnen ist, indem man die sogenannten Papiersoldaten ausgemerzt hat. Am 31. Dezember 1924 zählte man 57 801 Mitglieder, am 31. Dezember 1925 betrug der Mitgliederbestand 58 043. Dabei muß man berücksichtigen, daß durch die ungünstigen Berufsaussichten eine große Zahl von Mitgliedern in andere Berufe übertrat oder ins Ausland ging.

Eine günstige Entwicklung während der beiden Jahre nahmen die Finanzen des Bundes. Ueber die Inflation war der Bund verhältnismäßig gut hinweggekommen, da der größte Teil seines Vermögens in Grundstücken investiert war. Das Jahr 1924 wurde mit einem Vermögensbestand von 562 484 Goldmark eröffnet, der sich bis Ende 1925 auf 798 600 M. erhöhte. Im Jahre 1925 wurden von den 1 675 890 M. Einnahmen aus Beiträgen allein 419 476 M. gleich 25 Prozent für Unterstützungen verausgabt; im Jahre 1925 waren es (von 2 014 314 M.) 391 215 M. gleich 20 Prozent. Zusammenfassend kann über die Tätigkeit des Butab während der beiden letzten Jahre gesagt werden, daß er in jeder Hinsicht bemüht war, die Lage seiner Mitglieder zu verbessern.

Rundfunk

Spielplan des Dresden-Leipziger Senders, Dienstag, 14. September

Rundfunk (Unterhaltung und Belehrung). **10,05 Uhr:** Verkehrsfunk. **10,15 Uhr:** Was die Zeitung bringt. **11,45 Uhr:** Wetterdienst und -voraussage. **12 Uhr:** Mittagsmusik auf der Lupfeld-Phonola. **12,55 Uhr:** Neuester Zeitzeichen. **1,15 Uhr:** Presse- und Börsenbericht. **3—4 Uhr:** Pädagogischer Rundfunk des Zentralinstituts, Berlin (Deutsche Welle). **3 Uhr:** C. M. Alfieri und Frl. von Enseren: Spanisch. **3,35 Uhr:** Berufsschuldirektor Fender: Die notwendige Staatshilfe zur Stärkung der nationalen Arbeitskraft. **4—4,30 Uhr:** Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. **4,30—5,15 und 5,30—6 Uhr:** Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters, unter Mitwirkung von Adolf Karnbach (Stimmungssänger). Dirigent: Dr. F. M. Duske. **6,30—7 Uhr:** Dr.-Ing. Riedel, Dresden: Probleme der neuzeitlichen Industriearbeit (3. Vortrag). **7—7,30 Uhr:** Regierungsrat a. D. Else Wüch-Beil: Luise Otto-Peters und die Gründung des allgemeinen deutschen Frauenvereins. **7,30 Uhr:** Gebildete Menschen. Volkstück in drei Akten von Viktor Léon. Spielleitung: Karl Pluman. Personen: Dr. jur. Joseph Müller (Willibald Pilz). Marie, seine Frau (Else Weinert). Teres Kinder: Hermann, stud. phil. (Franz Kullmann); Cäcilie (Mathilde Oerdt); Josephine (Dora Hagen); Emma (Helene Henrichs). Kommerzienrat Adolf Müller, Gemeinderat, Großindustrieller (Karl Pluman). Fritz, sein Sohn (Rudolf Bramante). Professor Dirnbacher, Bildhauer (Walter Leopold). Johannes Lohr, Bildhauer (Ernst Mühlberg). Mucius, Musiklehrer (Karl Immermann). Frank, Prokurist bei Adolf Müller (H. v. Tschirschnitz). Ein Amtsdiener, ein Dienstmädchen bei Adolf Müller. Ort der Handlung: Wien. Zeit: Um die Jahrhundertwende, während der Dauer eines Tages. Der 1. und letzte Akt spielen in der einfach eingerichteten Wohnung bei Dr. Joseph Müller; der 2. Akt in einem reich und geschmackvoll möblierten Herrenzimmer dem Bureau des Fabrikbesitzers Adolf Müller. Anschließend (etwa **10,15 Uhr:** Pressebericht und Sportfunk. Singers Pferdesportberichte nach Umschlüssel. **10,30—12 Uhr:** Tanzmusik. Uebertragung aus Berlin. Die Etto-Kapelle.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260913/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sport • Spiel • Körperpflege

Arbeiter-Turn- und -Sportschule

Einen Tätigkeitsbericht über die Zeit vom 1. April 1925 bis 1. April 1926 veröffentlicht der Bundesvorstand. Das kleine, hübsch ausgestattete Werk zeigt auf der Titelseite die Vorderansicht der Bundesschule und enthält aus Anlaß der bevorstehenden Einweihung zahlreiche Bilder vom Werdegang des Schulgebäudes und von seinen Räumen. Bundesschulleiter Benedix gibt einleitend einen Ueberblick über die bisherige Tätigkeit der Bundesschule, Bundesvorsitzender Gellert berichtet über die Baugeschichte des letzten Jahres, den Kassenbericht erstattet Bundeskassierer Rauke. Dann folgt ein ausführlicher Bericht über die Lehrtätigkeit, ferner ein sportärztlicher Bericht, eine kurze Abhandlung über die Musterfarben der Bundesschule und über die Kreis- und Bezirksschulen und schließlich ein Ueberblick über das Inventar des Heims und des photographischen Ateliers.

Fußballsport

Neustadt — Pieschen 1:1 (0:1). Beide mußten sich abermals die Punkte teilen. Anfangs hatte P. mehr vom Spiel. Neustadt kam nach und nach in Schwung, konnte aber günstige Situationen nicht ausnutzen.

Radebeul — Radeberg 4:1 (3:0). Bei Radebeul war der gute Zuschnitt der Stürmerreihe ausschlaggebend, Radeberg zeigte Unentschlossenheit vor dem Tore.

Zschachwitz — Potschappel 1:4 (0:0). Die erste Halbzeit etwas lahm. Erst nach Seitenwechsel wurde der Kampf lebhafter. Der zweite Teil der Spielzeit gehörte Potschappel, die technisch weit besser waren. Besonders konnten die beiden Außenstürmer sowie die Hintermannschaft gefallen. Die Zschachwitzer Elf enttäuschte.

Spielvereinigung 02 — VfB., Riesa, 2:4 (1:0). Wenn man bedenkt, daß beide Mannschaften nahe dem Ende der Tabelle stehen, so sind die Leistungen hoch einzuschätzen. Riesa stellt eine der sympathischsten Mannschaften im Dresdner Bezirk. 02 war trotz der Niederlage in vorzüglichster Verfassung.

Löbtau — Helios 0:5. Das Resultat zeitigt nicht einwandfrei die Leistungen. Löbtau wartete mit guten Angriffen auf, versah aber das Schießen.

Cotta — Wilschdorf 2:1 (1:1).

DSV. 10 — Frischauf, Wurgen, 4:4 (3:2) in Wurgen. Der Ersatz bei DSV. bewährte sich nur teilweise. Der alte rechte Verteidiger, der Halblinks spielte, versagte.

Pirna — Dohna 4:1 (3:0). DSV. 15 — Weißig 6:4 (4:2). Sörnewitz — Coswig 2:2 (0:2). Fortschritt — Kötzschenbroda 3:3 (0:1). Wurgwitz — Cossmannsdorf 3:3 (1:3). Friedrichstadt gegen Fleischerschütz 11:1. Bannewitz — Radebeul 6:1 (2:0).

DSV. 2 — Striesen 1 3:3. Zschachwitz 2 — Heidenau 2 3:3. Pirna 2 — Helios 2 1:1. Bannewitz 2 — Kleinnaundorf 2 0:5. Wurgwitz 2 — Dippoldiswalde 2 3:1. Coswig 2 — Pieschen 3 2:1. Zschachwitz 3 — Süd 2 5:0. Radebeul 4 — Pieschen 4 7:1. Radebeul 5 gegen Radeberg 5 1:6. DSV. 15 4 — Burgk 3 7:1. Friedrichstadt 3 gegen DSV. 4 5:1. Pirna 3 — Helios 3 2:4. 01 2 — Eintracht 2 1:1. Spielvereinigung 02 2 — Sörnewitz 2 3:0.

Altersmannschaften: 01 — Helios 10:3. DSV. 15 — DSV. 6:2. Wurgwitz — Wurgwitz 3 2:3. Pirna — Eintracht 4:0.

Jugendklasse: DSV. 1 — Neustadt 1 4:1. 02 1 — Friedrichstadt 1 0:1. Cotta 1 — Pieschen 1 6:0. Radebeul 1 — Kötzschenbroda 1 6:0. Helios 1 — Cossebaude 1 4:0 abgebr. Coswig 1 gegen Meißen Fr. T. 1 1:1. DSV. 15 1 — DSV. 19 1 9:1. Pirna 1 gegen Graupa 1 1:1. Wurgwitz 1 — Friedrichstadt 2 1:0. DSV. 2 gegen Striesen 1 0:3. Zschachwitz 2 — Süd 1 2:2. Fortschritt 1 — Brandhausdorf 2 7:0.

Schülerklasse: 02 1 — 09 1 0:0. Radebeul 1 — Cotta 1 1:6. DSV. 2 — Neustadt 2 3:0.

Bezirk Leipzig: Preußen, Mockau — Stötteritz 0:4. Plagwitz — West 03 1:2. Oetzsch — Lindenau 3:3. Baunsdorf — Amazone 04 0:1. Viktoria 06 — Knautkleeberg 3:3. Frischauf, Wurgen gegen DSV. 4:4. Frischauf, Wurgen — Delitzsch 4:1. Vorwärts-Süd — Großzschocher 8:1.

Bezirk Chemnitz: Rapid — Friesen 3:0. Schönau — Sturm, Mittelbach, 5:1. Rasensport, Grüna — Fr. T., Meerane, 5:1. Fortuna — Favorit 2:3. Ring — Konkordia 1:1. Pfeil — Sturm, Markersberg, 4:2. Fr. T., Borna — Einsiedler Sportklub 3:2. Germania, Glauchau — Sachsen 6:2. Vorwärts, Chemnitz — Vorwärts, Plauen, 4:2.

Berichterstatter! Morgen, Dienstag, Versammlung in der Geschäftsstelle, Nitzenbergstraße 6. Genosse Grötzsch spricht über: „Die Entwicklung der Arbeiterpresse." Beginn pünktlich 7½ Uhr. Erscheint recht zahlreich! Jeder Verein muß vertreten sein.

Turnspiele

Wegen Stoffandrangs erscheinen die Turnspielberichte morgen.

Herbst-Waldlauf: 17. Oktober

vormittags 9 Uhr, am Fischhaus, Dresdner Heide

Mitglieder: 3000-Meter-, 5000-Meter-, 10 000-Meter-, 300-Meter-Mannschaftslauf (4 Mann eine Mannschaft, 3 durchs Ziel), 300-Meter-Propagandalauf (4 Mann einer Mannschaft ohne Wertung).

Jugend, A-Klasse (16 bis 18 Jahre): 1500-Meter- und 3000-Meter-Lauf.

Jugend, B-Klasse (14 bis 16 Jahre): 1000-Meter- und 1500-Meter-Lauf.

Sportlerinnen: 6×100-Meter-Waldstafette und 1000-Meter-Propagandalauf (4 Sportlerinnen eine Mannschaft ohne Wertung).

Altersklasse: 1500-Meter-Lauf. Knaben: 1000-Meter-Lauf.

Startgeld: Jugend und Sportlerinnen 5 Pf., Mitglieder 10 Pf., Mannschaften 30 Pf. Meldeschluß: 3. Oktober. Verspätete Meldungen werden auf keinen Fall berücksichtigt. Auf 6 Läufer ein Ordner. Vereinssportwarte, sorgt für zahlreiche Beteiligung, damit ein würdiger Abschluß zu verzeichnen ist. Meldungen an Tolde, Dresden, Peterstraße 8, 1.

Arbeiter-Turn- und -Sportbund. Bezirk Dresden. Vereine, die ihre Beiträge für die Bundesschule noch nicht abgeführt haben, müssen diese bis 18. September entrichten. — Die Freie Turnerschaft Medinger dankt allen Vereinen, die bei der Sportplatzweihe ihr tatkräftige Unterstützung zukommen ließen. — Turnspielabteilung Briesnitz-Cotta. 16. September, 7½ Uhr, Turnerheim, Versammlung. — Die Freie Turnerschaft Straßgräbchen hielt ein Sportfest ab. Ein Werbefußballspiel ging voraus. Aufführungen in Fröhlers Saal, von den Genossinnen und Genossen aus Kamenz, Radeberg, Bernsdorf, Ruhland wurden mit reichem Beifall aufgenommen. Genosse Scholz verstand es, in kurzen aber trefflichen Worten, ein Bild von dem Kulturwert der Arbeitersportbewegung zu zeichnen. Das Fest war ein Erfolg. E. Pätzold.

Bezirkslehrstätte für Frauenturnen. Dienstag, 14. September, fortgeschrittener Kursus, 6½ Uhr, Arnimstraße.

Freie Wassersportvereinigung. Bezirk Dresden. 14. September, Fortgeschrittenen-Kursus, 6½ Uhr, Arnimstraße.

Arbeiter-Radfahrerbund. Das erste Vergnügen der Abt. Swornost (Bannerweihe) war gut besucht. Der Musik sei ganz besonders gedankt, denn durch ihre Opferwilligkeit konnten die Unkosten bedeutend verringert werden. Genosse Stoklasa begrüßte die Anwesenden und forderte auf, rege für die Organisation zu werben. Gen. Eckert von der Abteilung Süd feierte in kernigen Worten das internationale Wirken. Swornost (tschechisch) heißt auf Deutsch Einigkeit. Das Wort sagt genug. International laßt uns sein. Weg mit der Vaterlandsfimmelei, Proletarier aller Länder, vereinigt euch! Mit diesen Worten übergab Gen. Eckert der Abteilung das Banner. Darauf dreifaches Frischauf. Und dann spielte die Musik die Internationale, in die alle einstimmten. So waren schöne Stunden bei der Abteilung Swornost, die allen lange in Erinnerung bleiben werden. J. S.

Arbeitersportler! Ihr müßt die Volkszeitung lesen!

Arbeiter-Kultur- und Sportausstellung Zschachwitz

8. bis 19. Dezember im Gasthof Großzschachwitz

An der Ausstellung beteiligen sich nachfolgende Vereinigungen: Arbeiter-Athleten Heidenau, Arbeiter-Radioklub Dresden, Kinderfreunde, Jung-Spartakus, Freidenker, Arbeiter-Samariter, Internationale Arbeiterhilfe, KPD., SPD., Arbeiter-Radfahrer, Kommunistische Jugend, Verband Volksgesundheit, Wassersportabteilung Heidenau, Freie Turner, Bootsabteilung Laubegast, Naturfreunde, Konsumverein Vorwärts und die Gemeinde Zschachwitz. Es besteht des weiteren Aussicht, daß sich die Malerin Käthe Kollwitz mit ihren Erzeugnissen der Ausstellung zur Verfügung stellt. Vom 9. Dezember an täglich Vorträge:

9. Dezember, Kinderfreunde: „Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft."

10. Dezember, von den drei Jugendgruppen: „Weihnachten und proletarische Jugend."

11. Dezember, Arbeiter-Samariter: „Paragraphen 218 und 219."

13. Dezember, Filmabend: 1. Verkehrsfilm, 2. Samariterfilm, 3. Gewerkschaftsfilm „Wenn ich den Wandrer frage."

14. Dezember, Arbeiter-Radioklub: „Der Rundfunk als Bildungsmittel für die Arbeiterschaft."

16. Dezember, Freidenker: „Kultur und Freidenkerbewegung", vom Vorsitzenden der Freidenker-Int. Hartwig.

17. Dezember, Doppelvortrag der Naturfreunde und Turner.

18. Dezember, KPD.: „Proletarische Kultur" (Vortragsredner ein russischer Professor).

7. Dezember öffentlicher Vortrag der Freidenker, zu dem der Genosse Pappert als Redner verpflichtet ist. Den Abschluß der Ausstellung bildet am 19. Dezember eine gemeinsame Wintersonnenwendfeier.

Plauenscher Grund und Umgegend

Arbeiter-Turn- und -Sportbund. Bezirk Plauenscher Grund. Bezirksherbstsportfest: 3. Oktober in Wurgwitz. Ausschreibung der Wettkämpfe siehe Volkszeitung vom 19. August und SAS. Nr. 48. Bei den Staffeln heißt es 4×100 Meter und Schwedenstafette. Für die Staffeln wird kein Startgeld erhoben. Jeder Verein der 1., 2. und 3. Gruppe muß je 2 Mann namentlich als Kampfrichter melden (bis 19. September) an Willi Scheinert, Freital-Döhlen, Weißiger Straße 4. Der Schlußtermin ist einzuhalten.

Alle Vereine werden aufgefordert, am 19. September zur Bundesschulweihe turnerische und sportliche Veranstaltungen zu treffen. Die Bedeutung des Tages ist durch Ansprachen entsprechend herauszuheben. Die Bezirksleitung.

Fachausschuß für Frauenturnen. 18. September, abends 7 Uhr, bei Gebauer Freital-Deuben, Sitzung. Gruppenfrauenturnwarte sollen anwesend sein.

Naturfreunde-Photosektion Plauenscher Grund. Heute 13. September, 7½ Uhr, Vortrag über Vergrößerung, in der Dunkelkammer, Freital-Deuben, Obere Dresdner Straße 142.

Jugendabteilung. 14. September Fragekastendebatte. 7½ Uhr, Schillerschule.

Vereinsvertreter,
laßt's euch alle gesagt sein:
Ihr habt Erfolg
wenn Ihr zu allen euern großen Veranstaltungen in der Dresdner Volkszeitung ein Inserat bestellt

Internationaler Arbeitersport

Aus der russischen Leichtathletik. Der Arbeiter Podgaeckij durchlief die 100 Meter in 11,2 Sekunden und stellte im 200-Meter-Lauf mit 22,9 Sekunden einen neuen russischen Rekord auf. Die Genossin Kirichel errang einen neuen Rekord im Kugelstoßen mit 8,06 Meter. Im Hochsprung erreichte Djatschkow 1,75 Meter.

Die belgischen Arbeiterschwimmer veranstalteten in Tournai ein Schwimmfest mit folgenden Ergebnissen: 50 Meter Freistil: Lechantre 40,6; 100 Meter Brust: Sunibens 1,36; 100 Meter Freistil: Fleurquin 1,28; Wasserball Tournai — Gent 2:1.

Bei den finnischen Schwimm-Meisterschaften in Turku siegten: 100 Meter Brust: Söde 1,40; 100 Meter Rücken: Gustafsson 1,42,3; 400 Meter Brust: Aitio 7,16,5; 100 Meter Frauen: Raunio 1,50,8.

Die ersten Schwimm-Wettkämpfe der lettischen Arbeitersportler fanden am 22. August in Riga statt. Die hauptsächlichsten Ergebnisse waren: 50 Meter Freistil: Minejew 41; 50 Meter Brust: Praskuls 49,9; 100 Meter Rücken: Lipmanowitz 2,16,0; 200 Meter Freistil: Praskuls 4,12,8.

Wiener Arbeiterschwimmer vollbrachten eine große Leistung, indem sie 190 Kilometer in der Donau schwammen. Gen. Hennus (30 Jahre) durchschwamm die Strecke Ling—Greifenstein in 19,55 Stunden. Bernat (18 Jahre) mußte nach 12 Stunden aufgeben.

An den Verbandswettfahrten der Deutschen Arbeitersegler auf dem Müggelsee bei Berlin beteiligten sich 160 Boote. Als stärkste Klasse traten die 15-Quadratmtr.-Kennjollen mit 33 Booten an. Das größte Verbandsboot, der „Falke", fuhr zweimal die vorgeschriebenen 12 Seemeilen in der Rekordzeit von 1,47 Stunden.

Die finnischen Arbeiter-Radfahrer veranstalteten Ende August in Tampere ein Straßenrennen. Sieger auf der 1 Kilometer langen Strecke wurde Lehti in 1,40,9, auf der 5-Kilometer-Strecke Vallenius in 9,00,7. Die 90 Kilometer legte Alenius in 1,12,40,8 zurück.

Die Fahrt Brüssel—Lüttich unsrer belgischen Arbeiter-Radfahrer ging über eine Strecke von 125 Kilometer. Die 42 Fahrer starteten am Volkshaus in Brüssel. Erster wurde Desardin in 4,01 Stunden. Zweiter, mit 3 Längen zurück, Gevris. Die durchschnittliche Stundengeschwindigkeit der Spitzengruppe betrug 30 Kilometer.

Die belgische Fußballsaison beginnt am 26. September. Die Anzahl der Mannschaften, die für die Serienspiele in Betracht kommen, beträgt 44, eine Zunahme von 20 Prozent gegenüber dem Vorjahre.

Der österreichische Arbeiterfußballverband, der Vafö, hat nun auch formell die Trennung vom bürgerlichen internationalen Fußballverband (Fifa) durchgeführt. Der Anschluß an die Luzerner Arbeitersportinternationale ist auch bereits erfolgt.

Lettische Fußballer sind nach Rußland gegangen, wo sie gegen Moskau und einige Vereine aus der Provinz Spiele austragen. Die aus 14 Sportlern bestehende Abordnung setzt sich aus den besten Spielern aus Riga, Libapaja und Tukum zusammen.

Der belgische Bundesschulsternlauf hat seine zweite Etappe hinter sich. Am Sonntag, 29. August, starteten 30 Arbeiterradfahrer in Gent mit dem Glückwunschschreiben für die Bundesschule. Sie trafen um 2 Uhr nachts in Brüssel ein. Die zweite Etappe wurde am Sonntag, 5. September, durchfahren. Fünf Brüsseler Arbeiterradfahrer brachten die Staffette in einer 120-Kilometer-Fahrt nach Lüttich. Von hier aus wird sie am 12. September zur deutschen Grenze gebracht und vom 6. Kreis übernommen und weitergegeben.

Ein Fußballspiel zugunsten der englischen Bergarbeiter wurde zwischen den Wiener Arbeiterfußballvereinen Neptun und Astoria vereinbart. Das Reinerträgnis soll dem Fonds zur Unterstützung der Kinder der streikenden englischen Bergarbeiter zugeführt werden.

Radrennen in Dresden-Reick

Preis vom Elbetal. Hauptfahren über 1000 Meter. 1. Vorlauf: 1. Gottfried; 2. Herrlich, 1 L. — 2. Vorlauf: 1. H. Mayer; 2. Kolles, 1 L. — 3. Vorlauf: 1. Steinbach; 2. Meier, Hdbr. — 4. Vorlauf: 1. Lorenz; 2. Kirbach, 3 L. — Endlauf: 1. Lorenz (letzte 200 Meter 13 Sek.); 2. Gottfried, ½ L.; 3. Steinbach, ¼ L.; 4. H. Mayer, ½ L.

7 Matadore. Dauerrennen über 100 Kilometer in drei Läufen. 1. Lauf (20 Kilometer): 1. Leddy 15:55,4; 2. Möller 400 Meter; 3. Wittig 420 Meter; 4. Brunier 650 Meter; 5. Feja 650 Meter; 6. Snoek, 800 Meter; 7. Schindler 1600 Meter zurück. — 2. Lauf (30 Kilometer): 1. Leddy 23:10,4; 2. Feja 480 Meter; 3. Möller 495 Meter; 4. Wittig 550 Meter; 5. Brunier 2200 Meter; 6. Schindler 3300 Meter; 7. Snoek 3400 Meter zurück. — 3. Lauf (50 Kilometer): 1. Leddy 39:53,4; 2. Wittig 380 Meter; 3. Feja 420 Meter; 4. Brunier 700 Meter; 5. Möller 1050 Meter; 6. Snoek 3300 Meter; 7. Schindler 3600 Meter. — Gesamtergebnis: 1. Leddy 100 Kilometer; 2. Wittig, 98,650 Kilometer; 3. Feja 98,450 Kilometer; 4. Möller 98,055 Kilometer; 5. Brunier 96,550 Kilometer; 6. Snoek 92,500 Kilometer; 7. Schindler 91,50 Kilometer.

Paster-Preis. Punktefahren über 6000 Meter. 1. W. Gottfried (Hannover) 12 P.; 2. J. Meier (Breslau) 9 P.; 3. Kirbach (Leipzig) 6 P.; 4. R. Steinbach (Dresden) 5 P.

Entschädigungsfahren. 1. P. Kolles (Amsterdam), letzte 200 Meter 13,3; 2. A. Fischer (Dresden) ¼ L.; 3. R. Hartmann (Dresden) ½ L.; 4. E. Heinrich (Merseburg) ½ L.

Wasserstände der Moldau, Eger und Elbe

	Meßort	11. 9.	12. 9.
Moldau	Kamaik	+ 31	+ 29
Moldau	Modran	— 26	— 28
Elbe	Laun	— 16	— 18
Eger	Nimburg	— 8	— 6

	Meßort	11. 9.	12. 9.
Elbe	Brandeis	+ 27	+ 26
	Melnik	+ 45	+ 50
	Leitmeritz	+ 68	+ 62
	Aussig	+ 18	+ 14
	Dresden	— 135	— 135

Billig Flanell bedruckt Reine Wolle
für Blusen und Morgenkleider in verschied. Farben u. Mustern 72cm breit
1.35
Verkauf im Erdgeschoß Abteilung Reklame-Angebote
DRESDEN ... MARKT
RENNER

BEKANNTMACHUNG!
Betr.: **STUVKAMP-SALZ**
Es ist für jeden Menschen außerordentlich wichtig, von Zeit zu Zeit eine genaue Untersuchung seines Urins vornehmen zu lassen, um Unregelmäßigkeiten, soweit sie sich durch die Art der Untersuchung ergeben, festzustellen und diese Abweichungen auf eine evtl. Ausdehnung oder Besserung hin zu kontrollieren. — Um unsere Kundschaft jederzeit eine solche Kontrolle zu ermöglichen und an Hand derselben den wohltuenden Einfluß auf den Organismus bei Gebrauch unseres Stuvkamp-Salzes feststellen lassen zu können, haben wir uns entschlossen, für unsere verehrl. Kundschaft
chemisch-medizinisch-mikroskopische
Harn-Untersuchungen
(nicht nur auf Eiweiß und Zucker)
kostenlos
ausführen zu lassen. Näheres aus unseren in Apotheken und Drogerien ausliegenden Prospekten ersichtlich. Wo noch nicht vorhanden, wende man sich an nachstehende Adresse:
Institut f. chemisch-medizinisch-mikroskopische Untersuchungen Abt. Stuvkamp, Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 27
Alleinvertrieb für Deutschland
Phönix-Handels-Gesellschaft m. b. H.
BERLIN SW 68, Ritterstraße 48.
Dönhoff 8244/45. [f 480
Depots: **Sämtliche Apotheken**; Drogerien: **Zentrum:** Goesse & Seidel, Ringstr. 36; Hermann Roch, Altmarkt; Residenz-Drogerie, Ecke Grunaer und Zirkusstraße; Richard Kölitz, Nürnberger Platz 5; Gebr. Schumann, Schönlenstr. 8; Oskar Baumann, Johannstr. 9; Albrechts-Drogerie, Grunaer Straße 27; Drogerie Alwin Gebler, Pillnitzer Straße 32. **Neustadt:** Drogerie Friedrich Wollmann Nachflg., Hauptstr. 22; C. F. Töpel, Kurfürstenstraße 20; Drogerie Max Franz, Grenadierstr. **Johannstadt:** Elisen-Drogerie, Elisenstraße, Ecke Geroksstraße. **Striesen:** Borsberg-Drogerie, Borsbergstraße 18e; Barbarossa-Drogerie, Augsburger Straße 59. **Blasewitz:** Rathaus-Drogerie, Franz Gröbe, Residenzstraße 52. **Cossebaude:** Berg-Drogerie, Eugen Engelmann, Bergstraße 1, **und außerdem sämtliche Drogerien, die durch Stuvkamp-Auslagen gekennzeichnet sind.**
Generalvertreter: **Phönix-Generalvertretungen Inh. H. E. Burchardi & W. Synesen, Dresden-A., Bendemannstr. 3, Tel. 6200.**

Weiße Zähne
erzielen Sie schon durch 1-2 maliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Zahnpaste **Chlorodont**, sie beseitigt sofort üblen Mundgeruch. Überall zu haben.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260913/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der große englische Streik

Ein Mitglied der englischen Arbeiterpartei und des Londoner Parlaments, Genosse Andrew Mac Laren, hat einem unserer Mitarbeiter gelegentlich eines Aufenthalts in Deutschland ein Interview gegeben, in dem er Grundlagen und Probleme des großen Bergarbeiterstreiks darstellt. Da noch immer viele in Deutschland die besonderen Zusammenhänge, die diesen Kampf kennzeichnen, nicht überblicken, geben wir im folgenden die interessanten und sachkundigen Ausführungen Mac Larens gern wieder. Die Redaktion.

Die englische Kohlenindustrie stand im Kriege, als willigste Produzentin der höchstleistungsfähigen Kohle, unter der Kontrolle der Regierung. Die starke Nachfrage bedang hohe Preise, die Löhne stiegen, der Arbeiterzuzug war ansehnlich. Gegen Kriegsende hatten sich im Ausland zahlreiche Elektrizitätswerke aufgetan, auch die Verbreitung der Oelfeuerung tat dem Verbrauch der teuren englischen Kohle Abbruch. Nach Aufhebung der Kriegskontrolle erklärten die Grubenbesitzer neue Arbeitsbedingungen für notwendig, und sofort drohte die Krisis: Lloyd George setzt die Sankey-Kommission ein. Wenn damals nicht durch den Ausfall deutscher Kohlenproduktion (Ruhr) und andre Umstände ein Aufschwung der englischen Kohlenförderung eingetreten wäre, hätten die Arbeiter, unter dem Druck einer dann unaufhaltsamen Krisis, die Sankey-Vorschläge durchgesetzt, die Lloyd George nicht beachtete. Mit Wiederbeginn des Ruhr- und des französischen Bergbaues verlor abermals die englische Kohlenindustrie ihren Absatz. Nun war der Kampf nicht mehr zu vermeiden. Der 1921er Streik, entstanden nach einer neuen entschiedenen Lohnminderung, endete mit einem für die Arbeiterschaft ungünstigen Abkommen, nachdem, schon durch die Lohnherabsetzungen von 1919, der Lohn unter das Lebensminimum herabgesunken war.

Damals verlangte die Regierung beim Ausgleich einen Minimallohn und deswegen wurden viele unter dieser Bedingung unrentable Betriebe geschlossen: eine Zuwanderung der Arbeiter in die Gegenden rentabler Betriebe setzte ein, und dadurch wurde die Reservearmee, der Druck unter den Arbeitern selber, verstärkt. Zwar verhinderten dort die Vereinbarungen ein weiteres Sinken der Löhne, doch konnten die Grubenbesitzer weit mehr Mißliebige entlassen als früher. Die noch bestehenden Gruben aber wurden gezwungen, je nach ihrem Gewinn den Bergarbeitern auch über den Minimallohn hinaus Anteile am Gewinn zu gewähren. Dieser scheinbare Vorteil bedeutete in Wahrheit eine schwere Schädigung der Arbeiterschaft, weil sie durch diese Maßnahmen in verschiedene Lohngruppen mit verschiedenen Interessen zersplittert wurde. Der 1921er Ausgleich war überhaupt unübersehbar kompliziert. Anteile, Prozentsätze, Zuschläge, Abzüge wurden festgesetzt: ein einfacher Arbeiter fand sich in dem Gewinn nicht mehr zurecht. Selbst der Premierminister hat 1925 noch geäußert: Eins der rätselhaftesten, wirrsten Probleme, denen er je begegnet sei, bilde die Lohnabrechnung für den Bergarbeiter. Wesentlich entscheidend war, neben der Zersplitterung der Arbeiter und der Schließung der unrentablen Gruben, zweierlei: erstens ein Kreislauf, der mit dem alten englischen Armenunterstützungssystem zusammenhängt. Dieses System stützt sich auf örtliche Steuern. Wenn und wo nun der schlechte Absatz der Kohle Arbeitslosigkeit verursachte, wurde natürlich Armenunterstützung notwendig: diese aber bedang örtliche Besteuerung auch wiederum der Grubenbesitzer, deren Zahlungsfähigkeit dadurch wiederum vermehrt wurde. Zweitens: durch die Kämpfe war die Bergarbeitergewerkschaft in Schulden geraten; das Mittel, sie zu tilgen, war, die Beiträge zu erhöhen; zahlreiche Austritte aus der Gewerkschaft waren die Folge.

Der ausländische Absatz schrumpfte zunehmend ein. Die Profite nahmen vielfach ab, das Kapital mußte nicht selten „verwässert" werden, nur wenige Betriebe gaben noch die Möglichkeit zu, einen höheren als den Minimallohn oder auch nur den Minimallohn selber zu bezahlen. Es wurde, nicht mit absolutem Unrecht, geltend gemacht, daß mehr als die Hälfte der Kohlenproduktion mit Verlust verbunden sei. (95 Prozent der Kohle wird von zwei Gruppen erzeugt: eine Gruppe erzeugt 58 Prozent mit Verlusten von 25 Pf. bis 7 M., die andre 42 Prozent mit Profit von 1 bis 7 M.)

Der Konflikt war offenbar unausbleiblich. Schon 1925 kündigten die Bergwerksbesitzer an, sie könnten den Minimallohn nicht mehr zahlen, während die Arbeiterschaft, unter dem Druck der Teuerung, nicht nachzugeben entschlossen war. Baldwin stand vor der Entscheidung, ob eine Unterstützung der Kohlenindustrie von Staats wegen oder eine tiefergehende, vielleicht bürgerkriegsähnliche Erschütterung des ganzen Volkes vorzuziehen sei. Er entschied sich rasch: für staatliche Zuschüsse. Und zwar auf eine Periode von neun Monaten, um den Minimallohn zu garantieren.

In dieser Zeit wurde abermals eine Kommission zur Untersuchung der Sachlage einberufen. Diese sollte ein System zur Stabilisierung der Kohlenindustrie ausarbeiten. Die Arbeiterschaft, ohnehin gegen die Regierung mißtrauisch, traute von vornherein dem System der Kommissionen nicht mehr viel Gutes zu, und auch ich hatte kein Vertrauen, daß diese Kommission eine Lösung des Problems bringen werde.

Die weitere Geschichte der Angelegenheit war nun diese: Die Sammelkommission empfahl eine allgemeine Reorganisation der Kohlenindustrie und die Schließung der unrentablen Gruben. Zugestandenermaßen würde dieses Vorgehen 150 000 Arbeiter arbeitslos machen. Aber man schien sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, was aus diesen Arbeitslosen werden sollte. Die Lohnfrage fernerhin sollte nach der Reorganisation in Angriff genommen werden. Von den Landbesitzern, welche die Urbesitzer der Gruben sind, sollte nach dem Kommissionsbericht jeder Anspruch auf Gewinnbeteiligung für den Staat durch Gesetz angekauft werden, und zwar für 100 Millionen Pfund (zwei Milliarden Mark). Fernerhin schlug die Kommission die Kommunalisierung des Kohlenhandels und eine weitgehende Ausnützung der Nebenprodukte der Kohlenindustrie vor. Baldwin erklärte: die Regierung werde die Vorschläge annehmen, wenn beide Parteien ihnen zustimmten. Die Unternehmer lehnten als erste die Zustimmung ab. Baldwin legte nun diese Frage den Arbeitern vor. Die Arbeiterführer lehnten ab. Die Unternehmer wollten nun — die neunmonatige Unterstützung der Bergwerke war inzwischen eingestellt worden — bei verminderten Löhnen weiterarbeiten lassen. Das war für die Arbeiter untragbar — und der Streik brach aus. Ein Streik, der zugleich eine Aussperrung war. Nunmehr wurde seitens der Arbeiter die ganze Angelegenheit dem Kongreß der Gewerkschaften übergeben. Der Streik wuchs zum Generalstreik an. Es folgte die Weigerung der Daily-Mail-Drucker, gehässige Worte über den Streik zu setzen und zu drucken: diese erste direkte Aktion für die Bergarbeiter durch andre Arbeiter gab Baldwins Gegnern im Kabinett Oberwasser; sie brachte die Verhandlungen zum Stillstand. Von seiten des Gewerkschaftskongresses wurde die Fortführung einiger wichtiger öffentlicher Dienste angeboten; die Regierung aber nahm davon nicht Notiz. Unter Lord Ashburths Vorsitz kam nun ein Gerichtsurteil heraus, jeder Tarifbruch durch eine Gewerkschaft sei ein widergesetzlicher Akt. Sir John Simon hielt darauf eine Rede im Parlament: der Streik sei widergesetzlich, und die Führer seien finanziell für die Folgen verantwortlich.

Diese ganze Geschichte war ein schwerer Schlag für die Gewerkschaftsführer. Die Arbeiterschaft mußte lernen, daß der beschrittene Weg ungangbar war. Zum „Entsetzen" derer, die extreme Schritte erwartet hatten, gab die Führerschaft nach, nachdem aus einem Bergarbeiter-Unternehmerkampf eine Machtprobe zwischen Parlament und außerparlamentarischer Macht geworden war. So ging der Generalstreik zu Ende.

Es ging nun im Parlament ein Gesetz über die achtstündige Arbeitszeit im Bergbau durch. Doch ist das nur ein Zulässigkeitsgesetz: es besteht danach die Erlaubnis zu achtstündiger Arbeit, die vorher verboten war, nicht ein Zwang dazu. Es konnte nunmehr über eine etwa vierteilstündliche Verlängerung der Arbeitszeit verhandelt werden — wie ja auch neuerdings einige Arbeitergruppen 7½stündige Arbeitszeit angenommen haben. Uebrigens hatten unsre Führer erklärt, sie zögen verlängerte Arbeitszeit etwa herabgesetzten Löhnen vor. Die Regierung ihrerseits hoffte durch dieses Gesetz objektiv die Produktionskosten herabzusetzen und dadurch die Konkurrenzfähigkeit der Industrie zu fördern.

Seit dieser Zeit sind Versuche über Versuche unternommen worden, um die Lage zu bereinigen, doch leuchtet ein, daß es zu verlängerter Arbeitszeit oder verminderten Löhnen oder zu beiden kommen mußte, wenn nicht eine neue Lösung des Problems gefunden wird.

„Denn", so schloß Mac Laren, „Unruhe im Bergbau ist keine vereinzelte Erscheinung. Ueberall tritt Depression und wirtschaftliche Not zutage. Erst jüngst haben Enqueten in der Schiffsbauindustrie ein düsteres Bild ergeben. Diese Mißstände begreifen sich nicht zuletzt aus dem System der englischen Staats- und Gemeindesteuern, die höher als die der andern Länder sind. Die Steuern werden von der Industrie bezahlt, aber nicht von ihr aufgebracht, sondern „abgewälzt" auf die Konsumenten, vor allem auf die Arbeiterschaft. Das ganze System macht die Industrie international konkurrenzunfähig. Das Bestreben der Unternehmerschaft während der gesamten Krise hatte immer das eine Ziel: konkurrenzfähige Preise zu ermöglichen; aber sie kannten immer wieder nur das eine falsche Mittel der Lohnverminderung. Ohne Lohn und Arbeitszeit zu gefährden, könnte eine Steuer auf das englische Land — es gibt viel vorzüglichen Boden in England — eine allgemeine Erleichterung bringen; denn Landsteuern kann man nicht abwälzen. Vielmehr muß zur Aufbringung der Steuer das Land nutzbar gemacht werden, was gerade in England ein ganzes Heer von Arbeitslosen aus der Reservearmee abziehen und dadurch den Lohndruck mindern würde. In diesem Falle könnte auch die Industriesteuer gemindert werden."

Volkswirtschaft

Das Geschäft in der erzgebirgischen Kleiderstoffindustrie, deren Zentrum in Glauchau-Meerane liegt, weist eine merkliche Belebung auf. Der bessere Geschäftsgang hat sich auch auf die Färbereien und Appreturanstalten übertragen. Die Kammgarnspinnereien sind nach wie vor gut beschäftigt.

Im Gegensatz zu andern Industriezweigen, die einen empfindlichen Rückgang ihres Exports aufzuweisen haben, setzt die deutsche Wirkwarenindustrie heute mehr nach dem Auslande ab als vor dem Kriege. Trotzdem die Gewichtsmenge der Ausfuhr um fast 50 v. H. gesunken ist, weist der Ausfuhrwert eine Steigerung um beinahe den gleichen Hundertsatz auf. 1913 wurden 237 928 Doppelzentner bei einem Wert von 217,2 Millionen Mark exportiert, 1924 130 090 Doppelzentner bei einem Wert von 266,2 Millionen Mark, 1925 124 168 Doppelzentner im Werte von 311,7 Millionen Mark und im ersten Halbjahr 1926 68 998 Doppelzentner im Werte von 162,8 Millionen Mark exportiert.

Aus aller Welt

Der mörderische Autosport

Stuttgart, 13. September. (Eig. Funkspruch.) Bei dem Automobilrennen rund um die Solitude ereignete sich am Sonntag ein schwerer Unfall. Der Stuttgarter Fahrer Ruckle wurde aus der Bahn geschleudert und trug einen doppelten Schädelbruch davon, dem er sofort erlag. Auch während des Trainings ereigneten sich mehrere schwere Unfälle.

Riesa in Eis

Ein Unwetter, wie es in Riesa seit Jahren nicht zu verzeichnen gewesen ist, trat am Sonntagnachmittag auf. Nach einem äußerst heißen Tage setzte in der vierten Stunde ein furchtbares Hagelwetter ein, das die Straßen in einen See verwandelte. Die Hagelstücke richteten beträchtlichen Schaden an. Die Straßen waren weiß, wie mit Schnee bedeckt. In der sechsten Stunde wiederholte sich das Unwetter, diesmal in Form eines wolkenbruchartigen Regens mit Hagelschauern. Bahnhof-, Haupt- und Wittigstraße und alle tiefergelegenen Plätze und Straßen waren überschwemmt, so daß die Feuerwehr zur Hilfeleistung herangezogen werden mußte.

Verantwortlich für Sachsen: Max Sachs; für Gewerkschaftliches: Hans Finsterbusch; für Dresdner Chronik, Aus der Umgebung: Franz Dolzapiel; für den Unterhaltungsteil: Paul Mackmann, sämtlich in Dresden; für Politik, für Lokales aus Freital und alles übrige: Kurt Heilbut, Freital; für Inserate: Max Weichold, Dresden. Druck und Verlag von Kaden & Comp., Dresden.

Burkbraun köstliche Schokolade

Lederwaren
Herbst Verkauf

Geldtasche, braun Leder, Krokodilnarben, f. Hart- u. Papiergeld, große Form, 1.75
Geldtasche, braun Rindleder, Strohhalmnarben, mit Zahltasche u. Münzenfach, 1.95
Geldtasche, echt Saffian, für Hart- und Papiergeld, solide Ausführung ..... M 2.75
Brieftasche, echt Saffian, mit praktischer Fächereinteilung und Geheimfach ..... M 3.95
Brieftasche, Antik-Rindleder, mit durchgehender Tasche und drei Fächern, solide Verarbeitung .. M 7.50
Aktentasche, braun Leder, Kroko- oder Strohhalmnarben, beste Verarbeitung ..... M 5.95
Aktentasche, Rindleder, Krokonarben, mit 2 Schlössern, beste Ausf., 7.50
Aktentasche, Vollrindleder, extra große Form, mit Schloß u. 2 Wirbeln, besonders preiswert, 9.50
Besuchstasche, Rindlack, Antennennarben, bestes Futter, Spiegel, besonders preiswert, M 3.50
Besuchstasche, Rindlack, mit grauen Lederecken, 2 Fächern, bestes Futter, Spiegel ..... M 7.25
Besuchstasche, Rindlack, mit braunem Rindleder, elegante Ausführung, Geldtasche, Spiegel, 9.75
Besuchstasche, echt Saffian, mit glatt. Leder eingefaßt, Lederfutt., Geldtasche, Spiegel, 14.50
Besuchstasche, echt Saffian, mit Lederfutt., große Form, Spiegel und Notiztafel .... M 17.75
Neuheit: Rollentasche aus schlangenfarbigem Leder, gutes Futter, Spiegel ..... M 19.-
Handtasche, braunes Leder, Krokonarben, bestes Futter, mit Spiegel, besonders preiswert, M 6.25
Handtasche, Vollrindleder, Krokonarben, prima Verarbeitg., mit Geldtasche und Spiegel, M 8.25
Handtasche, echt Saffian, solide Ausführung, mit Geldtasche und Spiegel ..... M 10.75
Handtasche, Rindlack, mit hochgezogenem Bügel, Geldtasche und Spiegel ..... M 14.50
Handtasche, echt Saffian, Schlaufenverschluß, imitiert Lederf., Geldtasche u. Spiegel, 16.50
Beutel, echt Leder, gebatikt, sehr beliebte Form und bestes Futter ..... M 5.95
Beutel, farbig Leder, elegante Ausführung und solides Futter ..... M 8.25

Benutzen Sie unseren Kontoverkehr
Kurzwaren-Abteilung Lyon-Schnitte

RENNER
DRESDEN-A MODEHAUS ALTMARKT 12

Unsere Versand-Abteilung erledigt für Auswärtige umgehend alle Bestellungen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260913/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

[illegible] ... Ni esperas, ke ni povos baldaŭ saluti multajn novajn anojn!
Hermann Häffke.

Tierfreundschaften

Von Prof. Dr. Bastian Schmid

Es ist eine bekannte Tatsache, daß sich selbst unter Tieren verschiedener Art ohne jegliches menschliche Hinzutun Freundschaften entwickeln, deren Entstehung und Verlauf unser psychologisches Interesse beanspruchen. Manche dieser Freundschaften sind vorübergehender, andere wiederum dauernder Natur, manche lassen den Zweck in einem gegenseitigen oder auch einseitigen Nutzen erkennen, wieder andere aber scheinen einen, menschlich gesprochen, idealen Charakter, das heißt, eine gegenseitige Zuneigung oder mindestens soziale Gefühle zur Grundlage zu haben. Dazu kommen noch solche Anfreundungen, die von uns Menschen künstlich angebahnt werden, und zwar unter Aufwand von mehr oder weniger Gewalt. Auch solche können sich durch Gewöhnung, nach Ueberwindung eines instinktiven Widerwillens, für dauernd halten.

Befreundungen artgleicher Tiere sind so häufig, daß sie uns in ihrer Selbstverständlichkeit überhaupt nicht mehr auffallen. Pferde, die jahraus, jahrein am gleichen Wagen ziehen, Hunde, die von Jugend auf in demselben Hause wohnen, und ein und demselben Herrn angehören, Tiere vom gleichen Rudel oder ein und derselben Herde ohne Unterschied des Geschlechts — ein wesentliches Merkmal der Tierfreundschaft ist ja schließlich in dem Umstande zu erblicken, daß das geschlechtliche Moment vollständig ausscheidet —, also miteinanderlebende Tiere fallen uns kaum mehr auf, wenn sich unter ihnen Freundschaften herausbilden, wenn einige unter ihnen sich enger zusammenschließen, wie wir das auch auf unserem Hühnerhof unter Hennen beobachten können.

Offensichtlicher wird uns ein solches Verhalten bei artfremden Tieren. Da ist zu nennen das Verhältnis von Hund (Spitz) und Pferd, von Ziege und Schwein, von Hühnern und Enten oder Gänsen, von Hühnern und Kaninchen, oder, um wildlebende Tiere zu nennen, von Straußen, Gnus und Wildeseln oder auch Zebras, von Elefanten und Giraffen, bei uns von Schafen und Staren und dergleichen mehr.

Rein psychologisch gesprochen, müssen wir auch bei den Tierfreundschaften nicht im Geistigen, sondern lediglich im Instinktiven, Triebhaften, im Willens- und Gefühlsmäßigen die Wesenheit der Freundschaft suchen. Anderseits ist nicht zu vergessen, daß auch die Tierfreundschaften gleich Ehe, Spiel und Sprache in den biologischen Eigentümlichkeiten verankert sind. Oder soll es ein Zufall sein, wenn wir Tierfreundschaften bei friedfertigen Tieren, also der Hauptsache nach bei Pflanzenfressern, finden und solche bei Raubtieren überhaupt fraglicher Natur sind, insoweit wir von den betreffenden Haustieren Abstand nehmen?

Im allgemeinen neigt der Räuber zur Einsamkeit, und selbst da, wo ein Zusammenschluß zu Rudeln erfolgt, wie das bei den Wölfen der Fall ist, und zwar voraussichtlich zu dem Zwecke, durch gemeinsames Jagen die Aussicht auf Beute zu erhöhen, ist vielleicht kein freundschaftlicher Zug zu verspüren. Sieht man doch, wie die Vereinigung von Gleichen sich auflöst, wenn einer der Genossen im Kampfe verwundet wird: Im nächsten Moment kann er von den anderen zerrissen und aufgefressen werden. Der räuberische Artgenosse, zugleich ein lästiger Mitbewerber, wird zum Fraßobjekt.

Ganz anders bei den Pflanzenfressern. Hier ist in der Regel die Nahrung in solchen Mengen und auf großen Weideplätzen vorhanden, daß der „Futterneid" nicht aufkommen kann. Denn dieser zerstört nur zu häufig friedliches Zusammenleben, und er stellt sich auch mit unfehlbarer Sicherheit ein, sobald die Tiere, und mögen es die friedlichsten sein, auf engem Raum zusammengedrängt werden.

Ich werfe einen Blick auf meinen Hühnerhof, wie er vor einigen Jahren bestand, auf ein Beobachtungsfeld, das nicht verengt war, und unter denselben Bedingungen jedermann zugänglich sein kann. Auf diesem Hofe bewegten sich Hühner, Enten, Gänse, Truthühner, Kaninchen, da und dort auch Ziegen, zuweilen einmal ein Schwein, demnach Tiere von verschiedener systematischer Zugehörigkeit, wenn man von den verwandtschaftlichen Beziehungen der Enten und Gänse einerseits und der Hühner und Puten anderseits absieht. Unter dem Geflügel befand sich eine Henne, welche Truthühner und Enten zusammen ausbrütete; sie kamen am gleichen Tage zur Welt, wurden jedoch, ihren verschiedenen Nahrungsbedürfnissen entsprechend, nicht mit dem gleichen Futter bedacht. Ihr Verhalten war von Anfang an durchweg ein geschwisterliches. Bemerkenswert war übrigens, daß die Puten die Gewohnheiten der Enten nachzuahmen versuchten. Als nach einiger Zeit die Glucke ihrem Brutgeschäft nachzugehen sich anschickte, verabschiedete sie sich von ihren Jungen mit den üblichen Schnabelhieben auf den Kopf, um sie ein für allemal loszuwerden. Zwischen Mutter und Kindern wurde somit ein Strich gezogen, jene mischten sich unter das übrige Hühnervolk, diese jedoch hielten tapfer zusammen. Trennte man eines von den andern, dann gab es Unruhe, ein Geschrei, bis es [illegible] liche Tiere beruhigen. Man wagte sich gewöhnlich [illegible] und wenn nur ein Tier ausstand, so erhoben sich alle übrigen. Fütterneid entstand nicht einmal, wenn das Fressen auf engstem Raume gereicht wurde, wohl ein Zeichen von Freundschaft, wie es in dieser Art nur bei jungen Tieren vorkommen kann.

Enten sind mit andern Tieren geselliger als Gänse, die zwar, soweit sie nicht von verschiedener Herkunft sind, unter sich ein starkes Zusammenhalten kennen. Wird doch der artgleiche Fremdling durch Wochen hindurch ausgebissen und erst ganz allmählich in die Gemeinschaft aufgenommen.

Anders bei Enten. Hier fügen sich rasch Freundschaften. Diesen von mir beobachteten, in ihrem Verhalten zu jüngeren Truthühnern eben angeführten Tieren schlossen sich auch einige frisch auf den Geflügelhof verpflanzte, fast ausgewachsene Truthühner ohne weiteres an. Dann trat auch die einzige noch zurückgebliebene Gans (nach einer Woche) aus ihrer Reserve heraus und suchte bei den Enten und den übrigen Tieren Anschluß.

Hasen und Ziegen wurden zunächst etwas scheu betrachtet, von den Gänsen sogar ursprünglich verfolgt, später aber tat man sich gegenseitig nichts mehr, und mitunter waren alle Tiere um den Trog vereinigt. Mit älteren Schweinen kann sich das Geflügel nicht mehr anfreunden.

Ich sah in einem Falle, wie der Ziegen- und der Schweinestall dicht nebeneinander standen und die trennende Holzwand etwa ein Meter hoch war, wie das Schwein über das Hindernis sprang und zu den Ziegen auswanderte. So oft man die Tiere auch trennte, immer wieder suchte das Schwein die Gesellschaft der Ziegen auf, bis man es endlich gewähren ließ. Es nahm mit ihnen das Futter ein, schlief im gleichen Raume und übte sogar auf seine Art die Gewohnheiten der Ziegen, wie die absonderlichen Bocksprünge.

Vom psychologischen Standpunkte aus gesehen, ist der Grund zur Annäherung seitens des Schweines lediglich in jenem Drange nach Geselligkeit zu suchen. Das Tier empfand das Gefühl der Langeweile, wie wir dieses auch am Verhalten des Hundes sehen, sobald sie länger allein sind. Wie schnell vergeht dieses Gefühl! Man braucht nur mit dem Hunde zu sprechen, ihn auf die Straße zu lassen oder für einen Spielgenossen zu sorgen.

Langeweile kann man namentlich bei Tieren in Menagerien ansehen, solange sie in den engen Käfigen für sich abgesondert leben müssen. Sobald ihnen aber eine größere Freiheit winkt oder man ihnen in den Zwinger einen Spielgefährten bringt, verschwindet dieses Gefühl wieder.

Bunte Chronik

Der Humorist hat recht behalten. Im achtzehnten Kapitel des ersten Buches der Könige wird erzählt, wie der Prophet Elias die Baalspriester beschämt und das Volk Israel überzeugt hat, daß der Gott Jehova der allein echte ist. Elias veranstaltete zu diesem Zweck ein Wettopfern mit 450 Baalspriestern. Er richtete seinem Gott einen Altar auf und die Baalspriester mußten einen andern Altar ihren Göttern errichten. Auf jedem Altar wurde ein Stier geopfert, doch sollte das Feuer dazu von der Gottheit herabgeschickt werden. Der Gott, der das Feuer schickte, sollte der rechte sein. Die 450 Baalspriester errichteten ihren Altar zuerst und sie beteten im Schweiße ihres Angesichts vom Morgen bis zum Mittag. Aber kein Feuer kam, obgleich die Priester sich wirklich nicht schonten und sich, um die Götter zu rühren, mit Messern und Pfriemen zerfleischten. Elias, der ein Spötter war, höhnte sie: „Ruft mit lauterer Stimme. Er ist vielleicht im Gespräch oder im Gasthaus oder auf der Reise, oder vielleicht schläft er, daß er aufwache." Als es sich nun zeigte, daß das Gebet der Baalspriester wirkungslos war, rief Elias das Volk zu seinem Altar. Er legte den Stier auf aufgeschichtetes Holz, den Altar umgab er mit einem breiten Wassergang. Dann ließ er Wasser auf das Opfertier und auf das Holz schütten, bis der Wassergang voll war. Nun betete er zu Gott um Feuer. „Da fiel Feuer des Herrn herab und verzehrte das Brandopfer und das Holz und die Steine, auch den Staub und leckte das Wasser, das in dem Wassergang war." Durch das Wunder bekehrt, betete das Volk zu Jehova und nahm die Baalspriester auf Geheiß des Elias gefangen, der sie als frommer Mann alle vierhundertfünfzig mit eigner Hand tötete. Mark Twain hat in einer seiner Erzählungen das Wunder des Elias damit zu erklären versucht, daß das, was der Prophet auf den Altar schüttete, nicht Wasser, sondern Petroleum gewesen sei. Diese Flüssigkeit konnte der Prophet leicht, unbemerkt vom Volke, in Brand stecken. Man hat diese Bibelexegese des Humoristen nicht ernst genommen. Schon deswegen, weil es im Lande des Elias nicht wie in dem Mark Twains Petroleumquellen gab. Jetzt hat man aber in Jaffa, nicht weit von der Küste, Petroleumfelder gefunden, und die Gelehrten führen als Beweis dafür, daß schon im Altertum das Petroleum nicht unbekannt war, das Feuerwunder des Elias an. Der Humorist scheint also das Schwarze getroffen zu haben.

Verantwortlich: Paul Rochmann, Dresden.

Nach der Arbeit

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 107 | 13. September 1926 | 23. Jahrg.

Durchs Land der Beile und Ruten

Von Otto Koenig, Wien

Die folgende Reiseschilderung geht uns aus dem Süden zu und beschreibt die Schwierigkeiten einer Durchfahrt durch das Italien Mussolinis. Die Belästigungen des Reisenden durch die faschistischen Kontrolleure haben sich offenbar so gesteigert, daß es für jeden Fremden peinlich geworden ist, italienisches Gebiet berühren zu müssen. Die Red.

Sonniges Italien, ausonische Erde, Land der Sehnsucht aller Nordmänner seit altersher, Lorbeer, Zitrone und Myrte sind nicht mehr deine lieblichen Wahrzeichen, sondern Henkerbeil und Rutenbündel, grausliche Symbole der Blutgerichtsbarkeit, die erfunden wurden in jenen grauen Zeiten, da bäuerische Richter den Kuhhandel und die Politik räuberischer Kolonisten mit Schlachtbeil und Prügel regierten . . .

Menschen nichtfaschistischer Gemütsveranlagung reisen gegenwärtig selbstverständlich nicht zum Vergnügen nach dem [illegible] verwandelten und verschandelten Italien Mussolinis. Aber hinter Italien liegen eben andre Länder, die man mit Anstand besuchen kann, und so kommt's, daß man Italien, kaum gegrüßt, gemieden, doch zu durchreisen genötigt ist. Zwar so ganz rasch geht das nicht, denn die „direttissimi", die schnellsten Züge, brauchen zu den 500 Kilometer Turin—Ventimiglia zweiundzwanzig Stunden, was einer Reisegeschwindigkeit von 26 Kilometer entspricht, ein Tempo, das die weltberühmten Eilzüge unserer Linie Stockerau—Absdorf auch erreichen. Ich glaube ja durchaus nicht, daß Mussolini an dem langweiligen Schneckentrott der Züge in der oberitalienischen Tiefebene schuld ist, aber recht muß es ihm schon sein, denn nur so ist jene ausdauernde und ausgiebige Kontrolle möglich, die er allen Reisenden im Grenzgebiet durch das Heer seiner Schwarzhemden, Karabinieri, Bahnpolizisten und was weiß ich noch für Truppen und Trupps angedeihen läßt. Ausgerechnet [illegible] wird man jetzt auf der Strecke über Venedig—Mailand—Genua nach Paß, Gepäck und Fahrkarten morgens, mittags und abends, vormittags, nachmittags, und am intensivsten und zweckmäßigsten während der Nacht, examiniert, visitiert und malträtiert. Das kann ihm freilich nie geschehn, dem Mussolini, aber für die armen Reisenden ist's gräßlich. Denn die da visitieren und examinieren, sind schwer bewaffnet. Die einen, die mit breiten roten Streifen an den Hosen, einem schwarzen Frack mit silbernen flammenden Bomben auf den Schößen und einem Napoleonhut zwei und zwei auf den Bahnhöfen Napoleonposten üben, tragen Säbel und Revolver. Sie sind die regulären Karabinieri und nicht etwa Faschisten — aber sie sind doch Faschisten. Die andern haben auch breite rote Streifen an den Hosen, aber keinen Frack und keinen Napoleonhut, sondern Bluse und Mütze; sie führen keinen Säbel, aber dafür einen Riesenrevolver auf der Hinterseite, wo auch eine Riesenpatronentasche mit einer messingenen flammenden Bombe baumelt. Das sind die Bahnpolizisten, und auch nicht etwa Faschisten — aber sie sind doch Faschisten. Dann gibt es noch Alpentruppen mit Bajonetten, Revolvern, und endlich zahllose Schwarzhemden, die ganz ähnlich wie die Alpini kostümiert und bewaffnet sind und zur Beschießung der Reisenden gleich vier Patronentaschen am Bauche tragen. Hoffentlich haben die Vernünftigeren und Erfahreneren von ihnen nach Bernard Shaws Rat Schokolade in ihrem „Munition" und nicht Patronen. Die letzten zwei schwerbewaffneten Sorten sind „fahrbar", durchirren Tag und Nacht mit bedrohlich rollenden Augen die rollenden Züge und kontrollieren auch mit todernsten Mienen die Fahrkarten, wobei sie wieder von kleinen Bediensteten mit sehr großen Säbeln beaufsichtigt werden. Denn im italienischen Grenzgebiet haben die Eisenbahnschaffner nichts zu reden und nichts zu tun, als für die Bewaffneten die Wagentüren aufzureißen und in Habtachtstellung nach dem „Facchino", dem Träger, zu rufen, wenn ein „Tenente" seine vorschriftsmäßige Paradekopfbedeckung nicht persönlich ins Coupé zu tragen imstande ist. Von den zivilgekleideten Paßkontrolleuren abgesehen, die den Browning in der Hosentasche verbergen, dafür aber sich einen schwerbewaffneten Gendarmen mitführen, und auch abgesehen von den Zollbeamten, die sich äußerlich nur ein Bajonett anmerken lassen, sieht sich der Reisende in den Grenzstationen derhalben einer Heerschar von zwanzig bis dreißig italienischen Tatarinas gegenüber, die alle das Ein- oder Aussteigen, das Betreten der Korridore und anderes zu verbieten, das Kofferöffnen, das Paß- und Kartenvorweisen und sonst verschiedenes anzuordnen haben, nur damit die Sturmkolonne der eigentlichen Kontrolleure an die Arbeit gehen kann.

Und ist dann endlich alles vorüber, senken sich die Schatten der Nacht auf den bedächtig in die oberitalienische Tiefebene hinabtrollenden Schnellzug und auf seine halbtotgerüttelten Passagiere — dann beginnt der Spuk von neuem. Aus dem Dienstzimmer irgendeiner nachtdunklen Station springen ein, zwei, drei schwarzhemdige Jünglinge, erklettern trotz der Last ihrer Waffen gewandt den lichtlosen Zug, flüstern geheimnisvoll viel Dienstliches, aber wenig Ziviles miteinander, verteilen sich nach vorn und hinten, huschen durch die Wagengänge, heben Vorhänge, gucken durch die Spalte, die Tür knarrt, da steht er und hebt die Hand, nicht an die Mütze, sondern zum Faschistengruß: „Billetti, signore!"

Der Macht und seiner Würde wohl bewußt,
steht er mit faschistisch gewaffneter Brust,
Mit der Flammenbombenflasche
auf der Patronentasche,
Vom Diktatore herbestellt,
fühlt er sich als Herr der Welt,
und weiß, daß diese jetzt die Ohren spitzt,
wenn ein Tenente selber Karten knipst.
Dem Passagier sein dunkles Auge spricht:
„Kann ich dich erschießen, oder darf ich nicht?"

Und wenn in einer nächsten Haltestelle die drei Gestrengen den Zug verlassen, um einen Gegenzug zu durchforschen, dann sind von diesem Gegenzug schon wieder ein, zwei, drei neue Organe der mussolinischen Sicherheit herübergestiegen, um neuerlich Pässe zu begucken, die arg durchlöcherten Fahrscheine aufs neue mit der Zange und die gedeckten Fahrgäste mit drohenden Blicken zu durchbohren. Kurz, ein mächtiger Betrieb um des Staatswohl! Es muß eine aufreibende Arbeit sein, Mussolinis Ordnung aufrechtzuerhalten, das neue System der mussolinischen Musterpolizei nicht zu sprengen, und des Diktators junge Leute haben buchstäblich alle Hände voll Waffen zu tun, das neue Italien vor den finsteren Anschlägen heimtückisch schlafender Durchreisepassagiere zu bewahren, mit dem Aufgebot aller Kräfte und mit allen Mitteln der Autorität und der Gewalt.

Freilich, und daß ich nicht übertreibe, erschossen ist, so viel ich weiß, während meiner Durchreise kein Passagier worden, aber verhaftet, ja verhaftet wird man jetzt leicht in Mussolinien. Nicht wegen der Billette, nicht wegen zollpflichtigen Gepäcks, nicht einmal wegen der Pässe, aber von wegen „Insulta Italia!"

„Insulta Italia!" (Er beleidigt Italien!) schreit der Obsthändler, wenn der Fremde sagt, daß er schönere Bananen in Toulon billiger gekauft habe, „Insulta Italia!" schreit der Wechsler, wenn man findet, daß er dem österreichischen Schilling zuwider berechnet hat, und „Insulta Italia!" zeterte auch die zweifellos aus dem Orient stammende italienische Matrone im Hauptbahnhof zu Genua, als ein ausländischer Reisender ihr nicht gleich gutwillig seinen Sitzplatz, auf den sie sich kaprizierte, einräumen wollte. „Insulta Italia!" und schon sind, bleierne Fäden am Busen, eine Menge Gestalten da, die die Beleidigung — auch gehört haben wollen, die sie den Umstehenden und — dem Beleidiger mitteilen, da sind auch gleich die jugendlichen übereifrigen Schwarzhemden bei der Hand, die sofort nach den gewalttätigen Karabinieri schreien, und die können plötzlich sogar Deutsch, werden hochmütig und befehlen grimmig: „Kommissariat!"

Wenn der Fremde heutzutage furchtsam einen vorsichtigen Blick auf den Platz vor dem Bahnhof des stolzen, herrlichen Genua wirft, dann sieht er die Fassade des Hauptbahnhofs, das Kolumbus-Denkmal, ein paar Häuser, Läden, eine Wechselstube und eine alte Melonenverkäuferin. An der Fassade des Bahnhofs, über dem Hauptportal, sind in Riesenmaßen Beil und Ruten, die Fasces, mit zugehörigen Stäbchen befestigt, aufgerichtet!

Am Kolumbus-Denkmal und an den Häusern sind mit einer Schablone die Fasces, das Gesicht des Herrn Mussolini in schwarzweiß und mit einer Napoleonsmütze an den Stirnen, vielfach abgeklatscht! An den Läden, der Wechselstube und an den Wänden des Glaskastens der alten Melonenverkäuferin prangt der Segenswunsch: „Evviva il duce!" (Es lebe der Herzog!), womit selbstverständlich nicht etwa der alte Andreas Doria gemeint ist, sondern

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19260913/11
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

der ungelöste Wahnsinn. Bei der alten Madonnenfrau ist das „Lebehoch!" sehr primitiv mit Kreide aufgetragen, die Dörfler haben ihren Wunsch auf Papierstreifen gedruckt und mit Schnalsmatter geklebt, die Weihestunde führt verschwenderisch mit angezündeten Täfelchen im Schilde.

Es wird der Tag kommen, da die Alte ihre Inschrift mit einem nassen Fetzen wegwischt, da ein Postillon den Auftrag hat, den Papierstreifen noch geschwind von dem Außeren herunterzukratzen, da ein Diener in aller Eile dem Täfelchen mit dem Schraubenzieher zu Leibe geht. Denn diese „Lebe hoch!" sind gar keine echten Segenswünsche, sondern sind Talismane der Furcht, eine sonderbare, aber nicht unverständliche Art Versicherungspolicen gegen Bruch der Glasscheiben, gegen Einbruch in Tresors und Safes. Und sie werden keinen Augenblick mehr Kraft und Gültigkeit haben, wenn die Furcht des Tyrannen einmal größer geworden ist als die Furcht vor dem Tyrannen. Noch ist diese groß und das Volk unheimlich stumm — vor dem aufdringlichen Waffenlärm bezahlter Garden, vor dem perfiden Gezischel der Spitzel ...

In Ventimiglia passiert man vorsichtig den letzten bewaffneten italienischen Kontrollgeist und unterwirft sich mit Freuden der französischen Zollrevision, die eine nette alte Dame wunderbarerweise ganz ohne alle Bewaffnung vorzunehmen wagt; mit Freuden, mit Begeisterung, ja, mit Wonneschauern. Denn diese friedliche Fräulein ist der allererste Mensch, nach 800 Kilometer Eisenbahnfahrt, der einem ein freundliches Gesicht zeigt und ohne Herrschermiene seines Amtes waltet, und man ist wie von einem Alpdruck erlöst: „Es war nicht gut, den Nachtmahr im fremden Land zu schauen!"

Der Andere

Novelle von Rudyard Kipling

> Die Erde lag krank, und der Himmel war zu.
> Die Wälder regneten ein.
> Da ritt der Tote zum Hochzeitsmahl,
> Und die Liebste wartete sein. Alte Ballade.

Zu Anfang der siebziger Jahre, als es noch keine öffentlichen Gebäude in Simla gab, wurde Fräulein Gaurey von ihren Eltern mit dem Oberst Schreiderling verheiratet. Er kann nicht viel mehr als fünfunddreißig Jahre älter gewesen sein als sie; und da er monatlich 800 Rupien verdiente und eigenes Vermögen besaß, stand er sich gut. Er stammte aus guter Familie und litt in der kalten Jahreszeit an Stichen in der Lunge. In der heißen Zeit war er beständig vom Hitzschlag bedroht; aber er ging doch nie ganz drauf.

Wohlverstanden, ich tadle Schreiderling nicht. Er war für seine Begriffe ein guter Ehemann, und er war nur schlechter Laune, wenn er der Pflege bedurfte. Das war an etwa siebzehn Tagen im Monat der Fall. In Geldangelegenheiten war er gegen seine Frau beinahe großzügig, und das will bei ihm schon etwas heißen. Und doch war Frau Schreiderling nicht glücklich. Man verheiratete sie, als sie noch nicht zwanzig war und ihr ganzes armes Herzchen einem andern geschenkt hatte. Seinen Namen habe ich vergessen, wir wollen ihn einfach den Andern nennen. Er hatte weder Geld noch Aussichten. Er war nicht einmal hübsch; ich glaube, er war im Kommissariat oder beim Transportwesen angestellt. Aber trotz alledem liebte sie ihn heftig; und sie waren so gut wie verlobt, als Schreiderling auftauchte und Frau Gaurey mitteilte, er wolle ihre Tochter heiraten. Da wurde die andere Verlobung aufgehoben — ausgelöscht von Frau Gaureys Tränen; diese Dame nämlich regierte ihr Haus durch Tränenströme, vergossen über Ungehorsam gegen ihre Autorität und den Mangel an Respekt vor ihrem Alter. Die Tochter artete nicht nach ihrer Mutter. Sie weinte nie. Nicht einmal auf ihrer Hochzeit.

Der Andere trug seinen Verlust schweigend und wurde bald darauf in eine der schlechtesten Stationen versetzt. Vielleicht tröstete das Klima ihn. Er litt an Wechselfieber, und das mag ihn von seinem Kummer abgelenkt haben. Er litt auch an Herzschwäche. Im doppelten Sinne des Wortes. Die eine Herzklappe war angegriffen und wurde durch das Fieber immer mehr geschwächt. Das zeigte sich später.

Monate vergingen; dann fing Frau Schreiderling an zu kränkeln. Sie welkte nicht dahin wie Leute in Romanen, aber sie schien Ansteckungskraft für alle in der Station auftauchenden Krankheiten zu haben vom einfachsten Fieber an. Sie sah in ihrer besten Zeit nie mehr als ganz nett aus, die Krankheiten machten sie direkt häßlich. Das sagte Schreiderling. Er war stolz darauf, daß er immer seine Meinung sagte.

Als sie nicht mehr hübsch war, überließ er sie ganz sich selbst und kehrte zurück zu den Lagerstätten seiner Junggesellenzeit. Sie pflegte die Hauptstraße in Simla auf eine seltsam verlorene Weise auf und ab zu reiten, einen grauen Hut in den Nacken geschoben, auf einem ungeheuer schäbigen Sattel. Schreiderlings Großmut machte beim Pferd halt. Er sagte, jeder Sattel sei für eine so kränkliche Frau wie seine gut genug. Sie wurde nie zum Tanzen aufgefordert, weil sie nicht gut tanzte; und sie war so langweilig und uninteressant, daß sich in ihrer Visitenkartenschale selten Karten fanden. Schreiderling sagte, wenn er gewußt hätte, daß sie nach der Heirat eine solche Vogelscheuche werden würde, hätte er sie nie geheiratet. Ja, er war stolz darauf, daß er immer offen seine Meinung sagte, der Herr Schreiderling!

Einmal im August, als er zu seinem Regiment ging, ließ er sie allein in Simla zurück. Da lebte sie etwas auf, aber ihr gutes Aussehen erlangte sie nicht wieder. Im Klub hörte ich, daß der Andere krank, sehr krank, nach Simla kommen würde, ein letzter Genesungsversuch. Das Fieber und die kranke Herzklappe hatten ihn dem Tode nahegebracht. Sie wußte es auch, und sie wußte auch — woran ich kein Interesse hatte —, wann er kommen würde. Er hatte es ihr wohl geschrieben. Sie hatten einander zuletzt einen Monat vor ihrer Hochzeit gesehen.

Ein späterer Besuch hielt mich eines Abends bis zum Dunkelwerden im Lowell-Hotel zurück. Frau Schreiderling war den ganzen Nachmittag unruhig in der Nähe auf und ab gegangen. Als ich die Fahrstraße entlang ritt, überholte mich eine Tonga, da sehte ich mein Pony, das sehr lange hatte stehen müssen, in Galopp. An der Straße beim Tonga-Haltepunkt stand Frau Schreiderling, triefnaß und wartete auf die Tonga. Ich ritt weiter, da mich sie die Tonga nichts anging, da schrie Frau Schreiderling auf. Ich kehrte sofort um und sah beim Scheine der Straßenlaterne Frau Schreiderling auf der nassen Straße neben dem Rücksitz der eben angekommenen Tonga knien, gellende Schreie ausstoßend. Als ich näher kam, stürzte sie hin, mit dem Gesicht in den Schmutz.

Auf dem Rücksitz saß fest und aufrecht, die eine Hand an der Verdeckstütze, Hut und Bart vom Regen triefend, der Andere — tot. Das Gerüttel der sechzig Meilen bergan, war wohl zu viel gewesen für seine Herzklappe. Der Tongakutscher sagte: „Der Sahib ist zwei Stationen hinter Solon gestorben. Da hab' ich ihn mit einem Strick festgebunden, damit er nach Simla käme und nicht unterwegs rausfallen sollte. Will der Sahib mir einen Bakschisch geben? Das da — er zeigte auf den Andern — wollte mir eine Rupie geben."

Der Andere hatte ein Grinsen auf dem Gesicht, als ob der Witz seiner Ankunft ihm Spaß mache; Frau Schreiderling, im Schmutz liegend, fing zu stöhnen an. Außer uns Vieren war niemand da, es regnete in Strömen. Das Wichtigste war, Frau Schreiderling nach Hause zu bringen; das Zweitwichtigste, zu verhindern, daß ihr Name in Verbindung mit dieser Angelegenheit genannt wurde. Der Tongakutscher erhielt fünf Rupien, um eine Rikscha für Frau Schreiderling herbeizuschaffen. Er sollte nachher dem Tongabeamten von dem Anderen erzählen, und der sollte dann alles weitere veranlassen.

Wir trugen Frau Schreiderling aus dem Regen unter das Schutzdach, und dort warteten wir dreiviertel Stunden auf die Rikscha. Der Andere saß noch genau so da, wie er angekommen war. Frau Schreiderling tat alles, nur nicht weinen, das hätte ihr vielleicht geholfen. Sobald sie wieder bei Besinnung war, versuchte sie wieder zu schreien, und dann fing sie an, für die Seele des Anderen zu beten. Wäre sie nicht so rein gewesen, wie der heilige Tag, dann hätte sie auch für ihre eigene Seele gebetet. Ich wartete direkt darauf, aber sie tat es nicht. Ich versuchte, ihre Kleider von dem schlimmsten Schmutz zu reinigen. Endlich kam die Rikscha und ich schaffte sie, fast mit Gewalt, fort. Es war schrecklich von Anfang bis Ende; aber das Schrecklichste war, als die Rikscha sich zwischen Wand und Tonga hindurchdrängen mußte, und sie im Laternenschein die magere gelbe Hand an der Verdeckstütze sah.

Sie starb nicht — Männer von Schreiderlings Art heiraten Frauen, die nicht so leicht sterben. Sie leben und werden häßlich.

Sie sprach niemals von dieser einzigen Begegnung mit dem Anderen seit ihrer Heirat; sie ritt wieder auf demselben gräßlich schäbigen Sattel die Allee auf und ab und sah aus, als ob sie jeden Augenblick erwarte, daß jemand um die Ecke biegen und auf sie zukommen würde. Zwei Jahre später ging sie nach England zurück und starb, ich glaube in Bournemouth.

Wenn Schreiderling im Kasino etwas angesäuselt — sentimental wurde, sprach er immer von seiner „armen, lieben Frau". Er legte immer viel Wert darauf, seine Meinung zu sagen, der Herr Schreiderling!

Ein Stündchen Esperanto

Mit beginnendem Herbst rüstet sich alle Welt zu neuen Taten, darunter auch die Esperantisten, die in einem neuen Anlauf am Tausende von neuen Schülern der Welthilfssprache werben. Statt aller Anpreisungen und Theorien wollen wir einfach unseren Lesern ein Stündchen Unterricht selbst geben, und dann sie an sich selbst erleben werden, um was es sich handelt, um ob sie Lust zu tieferem Eindringen bekommen werden. Wer Esperanto lernen will, muß sich einige tausend Wortstämme merken, die etwa zur Hälfte schon in der deutschen Sprache enthalten, zur anderen Hälfte größtenteils aus Fremdwörtern bekannt sind, und außerdem etwa ein Dutzend grammatische „Regeln", die ausgezeichnete — im Gegensatz zu allen Nationalsprachen — keine Ausnahmen haben und überdies sehr einfach sind. Wir beginnen mit der unter Esperantisten üblichen Anrede, die gleich in das Wesen der Sache hineinführt:

Karaj samideanoj!

Ich bitte den Leser, sich diese zwei Worte einmal genau anzusehen. Beide sind aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt, die man als Wortstämme und Formteile unterscheiden kann. Der Stamm des ersten Wortes ist kar-, derselbe wie in dem Fremdworte Charitas, zeitgen. Karitas, d. h. Liebestätigkeit. Man spricht ja von „karitativen" Werken, d. h. Wohltätigkeitswerken (besonders in kirchlichem Sinne), und der Wortstamm bedeutet eben etwas, was mit Liebe zu tun hat. Wie ich aber von diesem Wortstamm deutsch die verschiedensten Wörter bilden kann, das Hauptwort Liebe durch Anhängen von e, das Eigenschaftswort lieb ohne Veränderung, das Tätigkeitswort lieben durch Anhängung von en, so bedarf auch der Wortstamm kar- erst einer näheren Bezeichnung, um einen wirklichen Wortsinn zu bekommen. Dieser liegt in der Endung -aj, mit der wir uns nachher beschäftigen. — Das Wort samideanoj enthält den Wortstamm ide-, der ganz unserem Fremdworte Idee, d. h. Gedanke, entspricht. Dazu tritt ein zweiter Wortstamm sam-, der dem vorigen vorangesetzt ist. Er ist in ähnlichem Sinne in unseren Wörtern gesamt, zusammen enthalten, und bedeutet Gleichheit; dasjenige, was vielen Dingen oder Personen gemeinsam ist, was sie alle zusammen haben. Sam-ide- bedeutet also etwas auf eine gleiche Idee oder ein gleiches Denken Bezügliches. Der dritte Bestandteil des Wortes ist die Nachsilbe -an-. Auch diese ist uns ganz geläufig in Worten wie Vegetarianer, Lutheraner usw., die Silbe bezeichnet den Anhänger irgendeiner Idee oder eines Gedankengebäudes, einer Weltanschauung oder Richtung. Nehmen wir gleich vorläufig die Endung -o, die in Esperanto einfach ein Hauptwort bezeichnet, so erhalten wir als Ganzes sam-ide-an-o, d. h. also (der) Anhänger einer gleichen Idee, und wenn ich jemand als solchen anrede — was heißt das wohl? Natürlich nichts anderes, als was wir deutsch in etwas anderer Gedankenverbindung einen Gesinnungsgenossen nennen. Fügen wir hinzu, daß der letzte Buchstabe -j zur Mehrzahlbildung dient, so bezeichne ich also mit samideanoj eine Mehrzahl oder Gruppe von Gesinnungsgenossen, zu denen ich mündlich oder durch die Zeitung spreche.

Dazu kommt das Wort karaj. Den Wortstamm kennen wir schon, und ebenfalls erkennen wir das Mehrzahl-j wieder; davor aber steht nicht ein o, sondern ein a. Dies ist das Kennzeichen des Eigenschaftswortes. Kara heißt also lieb, wert, und karaj liebe, werte; karaj samideanoj: liebe Gesinnungsgenossen! Kara samideano würde also heißen: lieber Gesinnungsgenosse (Einzahl).

Diese kurze Phrase hat uns also nicht nur mehrere Wortstämme, sondern zugleich allerlei über die Zusammensetzung und Abwandlung der Wörter, ihren Gebrauch zur Satzbildung gelehrt. Diese Lehren in Gestalt von Regeln merken wir uns, denn sie kehren natürlich in Tausenden von Fällen wieder: o ist die Endung des Hauptwortes, a die Endung des Eigenschaftswortes, j die der Mehrzahl; die Zwischensilbe -an- bezeichnet den Anhänger irgendwelcher geistigen Richtung, und zwar gelten diese Regeln ein für allemal, ohne Ausnahmen und weitere Abwandlungen etwa nach dem Geschlecht oder dergleichen. Sam-a ist also das Eigenschaftswort gleich, ide-o heißt die Idee, der Gedanke (zu unterscheiden etwa von ideal-o, das Ideal); sama ideo heißt also gleiche Idee oder eine gleiche Idee. Das Wort ein wird hier nicht besonders ausgedrückt, da es keine Zahl bedeutet. Das Wort für der, die oder das (ohne Geschlechtsunterscheidung) heißt la, also la sama ideo, der gleiche Gedanke. La samaj ideoj, die gleichen Gedanken. Um alles von der sog. Deklination (Hauptwort-Abwandlung) zu treffen, lernen wir noch den zweiten Fall: de la samaj ideoj, „von" den gleichen Ideen oder kurz der gleichen Ideen (wessen?), z. B. anoj de samaj ideoj, Anhänger gleicher Ideen. Der dritte Fall, „den" gleichen Ideen (wem?), heißt al la samaj ideoj, d. h. eigentlich „zu" den gleichen Ideen. Wie wir huldigen alle z. B. auf dem Gebiete des Sozialismus im wesentlichen al la samaj ideoj (wem?). Endlich der vierte Fall (wen oder was?) wird durch Anhängung eines -n gebildet, wie auch vielfach im Deutschen: der Anhänger, la ano, aber ich rede an wen?: den Anhänger, la anon. Oder die Mehrzahl:

la karaj samideanoj	die lieben Gesinnungsgenossen (wer?)
de la karaj samideanoj	der lieben Gesinnungsgenossen (wessen?)
al la karaj samideanoj	den lieben Gesinnungsgenossen (wem?)
la karajn samideanojn	die lieben Gesinnungsgenossen (wen?)

Um bereits vollständige Sätze sprechen und verstehen zu können, brauchen wir nun noch nur einige Hauptformen des Tätigkeitswortes oder Zeitwortes kennenzulernen. Sie sind in Esperanto so einfach, daß wir sie in fünf Minuten beherrschen werden. Grüßen, begrüßen heißt auf Esperanto saluti (das s ist immer scharf zu sprechen; das weiche s, wie in Seite, wird z geschrieben). Hier ist der Wortstamm salut-, und die Endung -i bedeutet die Nennform des Zeitwortes, d. h. die Form, womit wir es nur nennen, ohne es zu gebrauchen. Im Gebrauch unterscheidet man vor allen Dingen die Zeit, in der das Grüßen zu denken ist, nämlich in der Gegenwart, der Vergangenheit oder der Zukunft. Für die erstere hängen wir statt des i die Endung -as an, für die Vergangenheit -is, für die Zukunft -os. Mi heißt ich (deutsch ganz deutlich mich), vi heißt du, ihr oder Sie, also die angeredete Person in der Einzahl oder Mehrzahl. Li heißt er. Demnach heißt mi salutas ich grüße (jetzt, in der Gegenwart), mi salutis ich grüßte (habe gegrüßt, früher), in der Vergangenheit, mi salutos ich werde grüßen (später, in der Zukunft). Wie grüßt oder begrüßt (wen?) dich (euch, Sie). Was heißt: Li salutas min? Vi salutas lin? Mi salutas la samideanojn! (ich begrüße die Gesinnungsgenossen).

Wenn wir nun noch einige wenige Worte und Formen hinzulernen, so werden wir bereits leicht und ohne jede Hilfe die kleine Anrede verstehen, die ich an den Schluß meines Aufsatzes lege. Die nötigen Wörter setze ich der Bequemlichkeit halber alphabetisch und in ihrer vollständigen Grundform (nicht nur den Stamm) her, gleichzeitig mit ein paar Hinweisen zum leichteren Verständnis. Bezüglich der Aussprache ist nur noch zu bemerken, daß c immer wie das deutsche z gesprochen wird, ch dagegen wie tsch, desgleichen sh wie sch und im übrigen jeder Buchstabe für sich getrennt. Zur Erleichterung setzen wir auch zwischen die einzelnen Wortteile, soweit nötig, Bindestriche; diese werden in der wirklichen Schrift weggelassen. Also lesen Sie die folgenden Wörter aufmerksam durch:

bel-a	vgl. Belletristik, d. h. schöne Literatur, Bellevue, schöne Aussicht	schön
baldau		bald
chiu		jeder
en		in
Esperanto	Name der Sprache, deren Erfinder Dr. Zamenhof sich erst unter dem Decknamen Esperanto, der Hoffende, verbarg	
est-i	vgl. unser „ist"	sein
facil-a		leicht
for		fort, weg
fush-	Vorsilbe zur Bezeichnung von etwas Falschem und Verächtlichem, vgl. unser Pfuschen	
help-i		helfen
hom-o	verwandt mit dem Worte human, Humanität — Menschlichkeit	Mensch
-igi	meist als Nachsilbe gebraucht (s. u.)	etwas „bewirken", zustande-bringen
inter	vgl. international	unter, zwischen
-ist-	Zwischensilbe zur Bezeichnung eines Berufs, z. B. laboristo, Arbeiter (s. u.)	
kaj	(aus dem Griechischen)	und
kiu		wer, welcher
laboro	vgl. Laboratorium, Arbeitsraum	Arbeit
land-o		Land
lern-i		lernen
lingv-o	vgl. Linguistik, d. h. Sprachenkunde	Sprache
kompren-i		verstehen
kurs-o		Kursus
mal-	Vorsilbe zur Bezeichnung des Gegenteils dessen, was das Wort sonst bedeuten würde (s. u.)	
mond-o		Welt
mult-a		viel
neces-a	vgl. Necessaire, das Besteck des Arztes usw., das alles unterwegs Nötige enthält	nötig, notwendig
nov-a	vgl. Novität	neu
ni		wir
popol-o	vgl. populär, volkstümlich	Volk
precipe		besonders
povi		können
temp-o	vgl. das Tempo in der Musik	Zeit
tial		darum, deshalb
tiu		dieser
tut-a	verwandt mit total, gänzlich	ganz
-u	Zeitwortendung für die Aufforderung und Befehlsform (s. u.)	
unu		ein (Zahl)
ven-i		kommen

Eine kurze Erläuterung nur noch zu den unter den obigen Wörtern enthaltenen Formbestandteilen. Die Vorsilbe mal verwandelt den Sinn eines Wortes in sein Gegenteil: ami lieben, malami hassen. Ein Beispiel für die Einfachheit der Sprache: der Esperantist kann sich viele Wörter selber bilden, die in anderen Sprachen eine besondere Form haben. Ähnlich verwandelt die Vorsilbe fush den Sinn eines Wortes ins Verächtliche: kompreni verstehen, fushkompreni mißverstehen, falsch verstehen. Die Zwischensilbe -ist- leitet ein Hauptwort von einer Tätigkeit ab, indem es den Träger dieser Tätigkeit bezeichnet: labor-o die Arbeit, labor-ist-o der Träger oder berufsmäßige Ausüber der Arbeit — der Arbeiter. Ähnlich verwandelt die Zwischensilbe -ig- den Sinn eines Zeitwortes, indem sie das Bewirken ausdrückt: unu eins, unuigi zu eins machen, Einheit bewirken, also vereinigen; for weg, forigi bewirken, daß etwas wegfällt oder fortkommt, also beseitigen. Alles andere ergibt sich von selbst, und der Leser wage sich nun ohne weiteres an den folgenden Text:

Karaj samideanoj!

En nia tempo lingvo est-as necesa, kiun komprenas chiuj homoj en la tuta mondo. Tiu help-os, unu-ig-i la